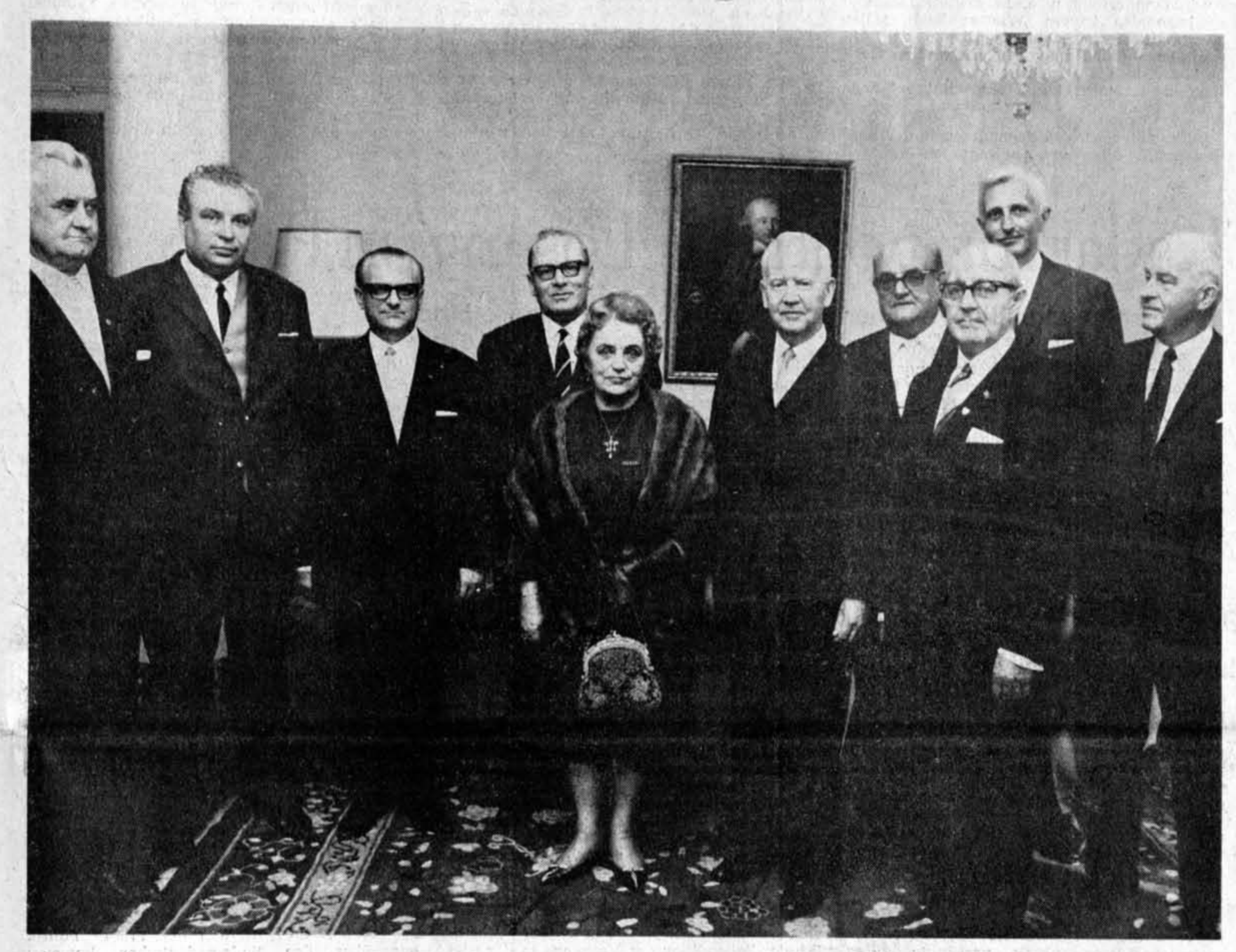
Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 23 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 8. Juni 1968 — 3 J 5524 C

Lübke empfing BdV-Präsidium

Bundespräsident bekundet sein Interesse für Vertriebenenarbeit



Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke empfing in seinem Bonner Amtssitz, der Villa Hammerschmidt, das Präsidium des Bundes der Vertriebenen zu einem zweistündigen Gespräch. BdV-Präsident Reinhold Rehs MdB betonte in einer kurzen Ansprache, welche Achtung die Heimatvertriebenen dem Amt und der Person des Bundespräsidenten entgegenbringen. Dr. Lübke versicherte dem BdV-Präsidium, daß er auch in Zukunft alle Anliegen der Heimatvertriebenen mit besonderem Interesse und Wohlwollen verfolgen und fördern werde. Unser Bild zeigt den Bundespräsidenten mit (von rechts nach links) Vizepräsident Helmut Gossing, Dr. Herbert Hupka (LM Schlesien), BdV-Präsident Reinhold Rehs, Dr. Josef Trischler (Südostdeutsche Landsmannschaften im BdV), Frau Herta Paech (Vorsitzende der Frauen-Arbeitsgemeinschaft im BdV), Dr. Franz Böhm (Sudetendeutsche LM), Walter Richter (Vors. des LV Bayern des BdV), Vizepräsident Rudolf Wollner und Egbert Otto (LM Ostpreußen). Foto: Bundesbildstelle

Frankreichs Stabilität notwendig für Europa

Zu einer Schadenfreude über General de Gaulle gibt es keinen Grund

U. E. — Wie schnell ein als völlig intakt geltender Staat an den Rand des Abgrunds geraten kann, haben die jüngsten Ereignisse in Frankreich bewiesen. Analysiert man die Situation in unserem Nachbarland, so zeigt sich, daß weder seine aktive China- noch seine Ostpolitik, seine antiamerikanische Haltung oder die Gastgeberrolle für den angestrebten Vietnam-Frieden, weder die Europa-Alternativen noch die Schwerpunktrolle in der EWG zu verhindern vermochten, daß Charles de Gaulle mit den Fackeln des Aufruhrs konfrontiert wurde.

Boulevardblätter, die bereits von der „Flucht" de Gaulles gesprochen hatten, sind sicherlich enttäuscht darüber gewesen, daß der französische Staatspräsident mit einer knappen Erklärung sein Verbleiben im Amt und die Auflösung der französischen Nationalversammlung verkündet hat. Damit sind die innerfranzösischen Probleme noch keineswegs geregelt, wenn auch die ersten Kundgebungen für den General nicht ausschließen, daß sich doch weite Kreise zu besinnen beginnen und dem Treiben der radikalen Linken Einhalt gebieten wollen.

Bei den Neuwahlen zur französischen Nationalversammlung ist zu berücksichtigen, daß einmal Paris nicht immer Frankreich ist. Vor allem dann nicht, wenn die Bevölkerung der Departements eine weniger radikale Haltung einnimmt als es in Paris zum Ausdruck kommt.

Wenn sich General de Gaulle in seiner kurzen Rundfunkansprache vor allem gegen die Kommunisten wandte, so nicht zuletzt deshalb, weil immer klarer erkennbar wird, daß diese Krawalle in Frankreich — und diese Ansicht wird von französischen Diplomaten gestützt — von Moskau geschürt sind. Diese diplomatischen Kreise vermuten, daß die Unruhen zunächst als eine „Repressalie" gegen den Staatsbesuch de Gaulles in Rumänien gedacht waren, und sie haben ja auch zu dem Erfolge geführt, daß der französische Präsident seinen Besuch vorzeitig abbrach. Bei ihrer Agitation versuchen die Kommunisten, die französischen Studenten sozusagen als „Transmissionsriemen" für die Arbeiterschaft zu benutzen und in Bewegung zu halten. Einmal ist in Frankreich die Zahl der Arbeitslosen höher, dann aber auch sind die Arbeiter in Frankreich sozial schlechter gestellt als in der Bundesrepublik. Letzteres mag mit ein Grund dafür sein, daß den Krawallmachern unter den bundesdeutschen Studenten der „Anschluß" an die deutsche Arbeiterschaft nicht nur mißlungen ist, sondern daß die deutschen Arbeiter diesem Treiben ablehnend gegenüberstehen.

De Gaulle weiß, daß dem Treiben der Kommunistischen Partei Frankreichs eine entsprechende Gegenaktion folgen muß: aus diesem Grunde rief er vor allem jene bürgerlichen und bäuerlichen Kräfte auf, denen an einem Umsturz und an einer Anarchie nichts gelegen ist. Es wird darauf ankommen, welche Reserven im Volk der Präsident für sich und seine Politik aktivieren kann. Und es wird ferner darauf ankommen, ob die Kommunisten und die Gewerkschaften die Rückkehr zur Arbeit und damit die Wiederkehr von Ruhe und Ordnung ermöglichen. Das dürften die Voraussetzungen dafür sein, daß die von de Gaulle angekündigten Wahlen termingemäß durchgeführt werden. Hier würde das französische Volk eine Möglichkeit erhalten, seine künftige Führung und seine Politik zu bestimmen.

Die Stabilität in Frankreich ist nicht nur eine Lebensfrage für Europa, sondern für uns Deutsche von ganz besonderer politischer Bedeutung. Wie immer man auch zu einzelnen Vorstellungen des französischen Staaspräsidenten stehen mag, und wenn er auch z. B. bei seinen Reden in Polen Verärgerung in den Kreisen der deutschen Heimatvertriebenen hervorgerufen hat, so ist doch festzustellen, daß eine etwa de Gaulle ablösende Volksfrontregierung, in der die Kommunisten ein entscheidendes Wort mitsprechen würden, schon aus ideologischen und anderen politischen Gründen eine weit engere Bindung an Moskau anstreben, mit Sicherheit aus der NATO ausscheiden und für die berechtigten Belange der deutschen Vertriebenen kein Ohr haben würde. Gewiß, auch de Gaulles eigenwillige Vorstellungen über die Oder-Neiße-Gebiete basieren nicht auf der Grundlage von Recht und Selbstbestimmung; dennoch sind die Auffassungen des Generals immer noch sehr unterschiedlich von jenen Vorstellungen, die die Kommunisten über Frankreichs Rolle in einem künftigen Europa besitzen.

Niemand in Deutschland wird über die Entwicklung in Frankreich Schadenfreude empfinden. Wir haben vielmehr allen Grund zu hoffen, daß sich in unserem Nachbarland eine Entwicklung anbahnt, die Frankreich als einen stabilen Faktor im Lager der freien Welt erhält.

Die Gefahren eines Verzichts

H. W. — Bei einer anderen Gelegenheit — und zwar anläßlich einer Betrachtung des Parteitages der SPD — haben wir an dieser Stelle ausgeführt, welches wohl die Gründe waren, die die Führung dieser Partei zu einer politischen Aussage veranlaßten, die insbesondere von den Heimatvertriebenen mit Enttäuschung und erkennbarem Protest aufgenommen wurde. In diesem Zusammenhange haben wir darauf hingewiesen, daß die derzeitige Führung der SPD, die den Weg zu einer Volkspartei sucht, mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Inzwischen hat das Auftreten der betont links stehenden Kreise, zuletzt anläßlich der Verabschiedung der Notstandsgesetzgebung gezeigt, daß die Parteiführung nicht unerhebliche Sorgen und auch den Rubikon noch nicht überschritten hat.

Niemand empfindet dies wohl stärker als der stellvertretende Parteivorsitzende Wehner, von dem man sagt, daß er, gegen starke Kräfte, diesen Weg zu einer Volkspartei eingeleitet und sich bemüht hat, denselben auch konsequent zu gehen. Wenn Herbert Wehner nun beim Kölner Pommerntreffen anläßlich aufgetretener Mißklänge in höchster Erregung erklärt, er sei es gewohnt, ausgepfiffen, niedergebrüllt und geschlagen zu werden, so dürfte sich diese Aussage eben auf den Umgang mit den radikalen Elementen in und außerhalb seiner Partei beziehen. Die Zwischenrufe auf dem Kölner Treffen der Pommern, die den Gesamtdeutschen Minister veranlaßten, sein Referat abzubrechen, dürften jener Enttäuschung und Verbitterung entspringen, die immer noch seit jenem Parteitag der Sozialdemokraten innerhalb der Heimatvertriebenen unverkennbar vorhanden ist.

Niemand wird die Worte Herbert Wehners bezweifeln, daß es ihm darum geht, von Deutschland zu retten, was zu retten ist. Wir hätten gewünscht, es wäre Herbert Wehner möglich gewesen, sein Referat zu Ende zu führen und vielleicht hätten die Pommern dabei Antwort auf jene — bisher unbeantworteten — Fragen erhalten, die sie am 22. März 1968 an den Parteivorsitzenden Willi Brandt gerichtet haben. Fragen, die sich konkret auf den Ausspruch von der „Anerkennung bzw. Respektierung der Oder-Neiße-Linie" beziehen. Sehr klar hat der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Eggert, hierzu erklärt: „Das Wort Anerkennung läßt sich nicht wegdeuteln, sondern nur zurücknehmen. Geschieht dies nicht, müssen wir dies als einen Wortbruch gegenüber der Zusicherung verstehen, die uns von der SPD mehrmals gegeben wurde, daß nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen geschehen soll." Der Gesamtdeutsche Minister wird auch von diesem Treffen den Eindruck mitgenommen haben, daß die Vertriebenen von der SPD nichts anderes erwarten, als das, was Kurt Schumacher gewollt und gefordert hat: für das ganze Deutschland kämpfen! In diesem Sinne möchten wir meinen, ist auch das Wort Wehners zu deuten, daß es gelte, von Deutschland zu retten, was nur zu retten ist.

Es ist bekannt, daß von gewisser Seite — innerhalb und außerhalb der Parteien — die Forderung nach der Anerkennung der "DDR" und der Oder-Neiße-Linie als einer endgültigen Grenze erhoben wird. Die Vertreter dieser These behaupten, hierdurch werde der Frieden in Europa gefördert. Nun ist es aber doch so, daß die Unruhe in Europa ausschließlich deshalb zustande gekommen ist, weil die Sowjets, denen 1945 mit Hilfe ihrer westlichen Alliierten ein tiefer Einbruch in Europa gelang, heute bemüht sind, sich diese Einflußsphäre, die wider alles Recht geschaffen wurde, legalisieren zu lassen. Würde die Welt die Teilung Deutschlands de jure anerkennen und auch die Oder-Neiße-Linie als die endgültige Grenze zwischen Deutschland und Polen, so allerdings hätte niemand mehr die Möglichkeit, einer weiteren Entwicklung auf der Grundlage brutaler Gewalt entgegenzutreten. „Und genau das wäre der Fall" — so sagte Bundesvertriebenenminister von Hassel in Köln — „wollten wir die Oder-Neiße-Linie anerkennen." Denn „mit ihrer Anerkennung wäre nichts gewonnen ... die Eskalation weitergehender sowjetischer Forderungen würde damit von uns selbst ausgelöst werden".

Die großen Treffen, die zu Pfingsten in der Bundesrepublik stattfanden, dokumentieren, daß die Heimatvertriebenen jede Gewalt ablehnen. Sie erstreben aber eine europäische Friedensordnung, in der sich jede Nation angemessen entfalten kann und sie glauben fest daran, daß sich zwischen den Deutschen, den Polen und den Tschechen ein freies, gesichertes und angemessenes Neben- und Miteinander finden läßt, wenn erst einmal der von der Sowjetunion mißbrauchte Nationalismus überwunden ist.

Griechische KP agiert von Warschau aus

Die zwielichtige Rolle des Andreas Papandreou in der Bundesrepublik

Die Einmischung in die innerpolitischen Verhältnisse anderer Länder ist immer eine problematische Sache. Vor allem dann, wenn diese innenpolitische Situation durch eine ideologische Brille betrachtet wird. So haben zum Beispiel die Sowjets — ohne mit dem griechischen Militärregime irgendwie zu sympathisieren — die Regierung in Athen bereits anerkannt, während in Ländern der westlichen Welt noch eine erhebliche Pressekampagne gegen die „Verschwörung der Obristen" geführt wird. Nüchterne Beobachter der Verhältnisse in Griechenland kommen zu der übereinstimmenden Feststellung, daß das Regime als gefestigt anzusehen ist, und daß den Versuchen, von außen her diese Ordnung zu stürzen, wenig Erfolg beschieden sein wird. Wenngleich auch Beschränkungen nicht bestritten werden, so soll dennoch der überwiegende Teil der griechischen Bevölkerung die inzwischen wieder eingetretene stabilere Situation begrüßen.

Unter diesen Umständen wird die Tätigkeit sehr fragwürdig, die der griechische Exilpolitiker Papandreou von dem Boden der Bundesrepublik aus entfaltet. Es erscheint erforderlich, doch einmal sehr genau zu prüfen, wer als Gast in der Bundesrepublik sich um die Errichtung einer griechischen „Exilregierung" bemüht, wobei er sich ebenfalls um Kontakte mit der Exil-KP Griechenlands bemüht. Wir wollen es uns versagen, das harte Wort zu wiederholen, daß der seinerzeitige Botschafter der Vereinigten Staaten in Griechenland über die Papandreous, Vater und Sohn, gesprochen hat, sondern nur feststellen, daß die Ehefrau des heute in der Bundesrepublik agierenden jungen Papandreou bereits in Griechenland ständig mit der Herstellung von Kontakten der linksstehenden Abgeordneten der Union der Mitte (EK) mit den führenden Funktionären der griechischen KP betraut war. Margret Papandreou vermittelte seit 1964 die fortdauernde Verbindung zum Politbüro der KPG, das in verschiedenen Ländern des Ostblocks tagte, u. a. auch in Sofia und Belgrad. Es ist der bundesdeutschen Öffentlichkeit wohl auch weitgehend unbekannt, daß sich das Zentrum der 1949 verbotenen griechischen Kommunistischen Partei in Polen befindet und daß sich deren Zentralkomitee bereits 1950 in Warschau niedergelassen hat.

Wenn heute Andreas Papandreou vom Boden der Bundesrepublik aus sein politisches Wirken fortsetzt, dann muß man anmerken, daß er nicht nur darum bemüht ist, politische Kontakte in der Bundesrepublik für sich zu nutzen, sondern daß er vielmehr auch rege Beziehungen zur SED in Ost-Berlin unterhält. Seine Absichten scheinen darauf hinzuzielen, im Ostblock aus den Reihen der Exil-Griechen eine griechische „Brigade" zu formieren, die ohnedies, wenn auch nur in Ländergruppen der Staaten Osteuropas, aus rund 80 000 Angehörigen der Bürgerkriegsbrigaden der KP Griechenlands in den Grundzügen bereits gebildet wurde. Die Ausbildung erfolgt u. a. in sowjetischen und sowjetzonalen Lagern. Wie es heißt, sollen aber auch Hinweise dafür vorliegen, daß Andreas Papandreou unter den griechischen Gastarbeitern in der Bundesrepublik die Aufstellung der „Lambrakides", einer linksextremen militanten Gruppe, vorbereiten will.

Unbestritten ist, daß Papandreou in der Bundesrepublik offen zum „bewaffneten Aufstand gegen die Machthaber in Athen" auffordert und sich fernerhin um die Errichtung einer „Exilregierung" bemüht. Es ist unschwer zu erraten, daß eine derartige Agitation über kurz oder lang zu einer schweren Belastung des deutsch-griechischen Verhältnisses werden kann. Dabei muß dieser gesamte Komplex auch unter dem Gesichtspunkt gesehen werden, daß Griechenland heute mit ein Bestandteil des Südostpfeilers der NATO ist. Käme es in Griechenland zu einer betont linksgerichteten Entwicklung, so wie sie dem Exilpolitiker Papandreou offensichtlich vorschwebt, so würde sich diese zweifelsohne auf die NATO auswirken und diesen Pfeiler zum Einsturz bringen.

Auf jeden Fall sollte man sich auch in der Bundesrepublik hüten, ausländischen Exil-Linksextremisten wie Andreas Papandreou einen Tummelplatz zu bieten, und für den Fall, daß er das Gastrecht der Bundesrepublik in Anspruch nimmt, müßte sein Status eindeutig klargestellt werden. Würde sich Papandreou dieser Auflage nicht unterziehen, müßte sich für die Bundesregierung die Frage stellen, ob Herr Papandreou auf unserem Territorium noch weiterwirken kann.

H. T.

Kurz gemeldet

Der Bundesvorsitzende der Jungen Europäischen Föderalisten, Hagen Frost, hat sich in einem Brief an Bundesminister Wehner gegen ein Verbot der NPD ausgesprochen, wie es der Gesamtdeutsche Minister vor der Auslandspresse in Bonn empfohlen hatte.

Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" hat eine Meldung der britischen Zeitung „Observer" dementiert, nach der SED-Chef Walter Ulbricht schwer herzkrank sei und sich einer starken innerparteilichen Fronde gegenübersehe.

Die Hochschulreform in Polen sieht einen Vorschlag vor, nach dem Universitätsrektoren künftig nicht mehr gewählt, sondern vom zuständigen Minister für das Hochschulwesen ernannt werden.

Bischof Adam Sawicki, Apostolischer Administrator der ostpolnischen Diözese von Bialystock, ist im Alter von 80 Jahren verstorben.

Papst Paul VI. soll, wie es in Vatikan-Kreisen heißt, sich mit der Absicht tragen, in Moskau einen offiziellen Besuch zu machen, nachdem bereits eine dreiköpfige Vatikanabordnung in Moskau eingetroffen ist und im Kloster Zagorsk bleibt.

Botschafter Allardt, der die Bundesrepublik in Moskau vertritt, wurde vom sowjetischen Staatspräsidenten Podgorny zur Entgegennahme des Beglaubigungsschreibens empfangen.

Kadar für „politische Lösung" in Prag

Interessante Enthüllungen über die Konsultationen im Sowjetblock

Hier vorliegende Informationen aus ungarischen Quellen besagen, daß im Rahmen der fortlaufenden Konsultationen zwischen Moskau, Warschau, Ost-Berlin, Budapest und Sofia über die Frage, wie das „Prager Problem" am besten im Sinne einer Wiederherstellung der „Geschlossenheit des sozialistischen Lagers" behandelt werden solle, die mäßigenden Vorschläge des ungarischen Parteichefs Kadar im Kreml Gehör gefunden haben, wohingegen vornehmlich Gomulka und Ulbricht sich geradezu als „Scharfmacher" betätigt haben sollen. Kadar habe darauf hingewiesen, daß es auch im Interesse Moskaus liege, wenn es nicht zu einer Wiederholung ähnlicher Vorgänge wie im Jahre 1956 in Budapest komme, zumal das in Prag „völlig unnötig" sei: Ebenso wie es in Ungarn nach der von Nagy und Maleter durch ihre Absage an den Warschauer Pakt „provozierten" Intervention der „sozialistischen Führungsmacht" gelungen sei, bald das öffentliche Leben wieder zu normalisieren, werde dieses sicherlich auch in der CSSR der Fall sein. Durch „politische Einwirkung" auf die Verhältnisse in der tschechoslowakischen Bruderpartei werde auch ein Zerwürfnis mit Belgrad und mit der italienischen KP verhindert.

Demgegenüber soll Gomulka, unterstützt von Ulbricht, den Versuch gemacht haben, den Kreml zu einem „beschleunigten, nachdrücklichen Vorgehen" gegen Prag zu veranlassen, und dies habe er damit begründet, daß sonst — wenn Moskau Zurückhaltung übe — „die revanchistischen Kräfte in der Bundesrepublik in ihrer Aktivität ermuntert würden". Die sowjetische Seite habe dies wohl erwogen und die Vorschläge Gomulkas als Ausdruck jener Sorge betrachtet, daß die Liberalisierungsbestrebungen in Prag auf die Volksrepublik Polen „überspringen" könnten.

Um zu unterstreichen, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen Warschau und Budapest sich allein auf „taktische Fragen" hinsichtlich der Behandlung der Vorgänge in der CSSR erstreckten, habe sich Gomulka dann zur Unterzeichnung des neuen polnisch-ungarischen Beistands- und Freundschaftspaktes (der den bisherigen, im Jahre 1948 abgeschlossenen Vertrag ablöst) nach Budapest begeben. Es habe sich dabei auch um eine „Demonstration gegenüber Prag" gehandelt, daß die KP der CSSR gut beraten sei, wenn sie den Beschluß des Kremls, vorerst keine „scharfen" Maßnahmen zu ergreifen, würdige und sich entsprechend verhalte. Zudem ist zweifelsohne zwischen Gomulka und Kader bzw. zwischen den Ministerpräsidenten Fock und Cyrankiewicz auch die Frage der Einstellung der ungarischen Partei und Regierung zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen Budapest und Bonn besprochen worden. Hier soll Gomulka Kader „äußerste Zurückhaltung" angeraten haben.

Außerdem sind in Wien Informationen aus Prag eingetroffen, die besagen, daß die scharfe ablehnende Haltung Warschaus zu den Liberalisierungsbestrebungen in der CSSR auch dadurch bedingt worden sei, daß in Prag das Verhältnis zur „deutschen Minderheit" fortlaufend überprüft werde. Die Tatsache, daß führende Parteikreise in der CSSR nunmehr offen zugeben, welche außerordentlichen wirtschaftlichen Nachteile die unterschiedslose Austreibung der Sudetendeutschen aus den Randgebieten der CSSR mit sich brachte, habe in Warschau die Besorgnis hervorgerufen, daß es im Zusammenhange mit Verhandlungen zwischen Prag und Bonn über das Münchener Abkommen auch zu einer Neuorientierung der Prager Politik gegenüber den Sudetendeutschen kommen könnte, eventuell sogar zu einem „Aufruf zur Rückkehr" unter bestimmten Bedingungen.

Bieten USA globale Lösungen?

Tauschgeschäft: Deutschland—Vietnam vorgeschlagen

Die „Rochester D & C News" haben enthüllt, daß bereits Anfang März dieses Jahres in Washington ein Deutschland betreffendes „Tauschgeschäft" mit der Sowjetunion ins Auge gefaßt worden ist, wodurch den Vereinigten Staaten ermöglicht werden soll, den Vietnam-Krieg mit sowjetischer Hilfe beizulegen. Die amerikanische Tageszeitung bezog sich dabei auf Ausführungen des früheren Direktors der US-Information Agency, Arthur Larson, der jetzt als Berater des Präsidenten Johnson fungiert. Larson erklärte, die USA seien in der Lage, der Sowjetunion eine „atemberaubende globale Regelung" vorzuschlagen, welche einerseits Deutschland und andererseits Vietnam betreffe.

Es handele sich darum, daß „die Vereinigten Staaten ihre Unterstützung der deutschen Wiedervereinigung im Austausch dafür aufgeben, daß die Sowjetunion ihre Unterstützung Nord-Vietnams einstellt". Larson bemerkte hierzu in einer Rede, die er in Rochester hielt, er habe sich entschlossen, dieses „deutsch-vietnamesische Paket" als erster bekanntzugeben. Dies sei ein „neuer Vorschlag, der sich vielversprechend ausnimmt". Die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion seien nämlich nur verpflichtet, den Status quo ihrer Verbündeten aufrechtzuerhalten. Nicht verpflichtet seien sie, den Verbündeten zu helfen, „über ihre Grenzen hinauszugehen". Jedoch würden die beiden Supermächte „von den Staaten ihrer Klientel an der Nase herumgezogen".

Daß diese Erwägungen in Washington angestellt worden sind, bietet zweifelsohne auch die Erklärung dafür, daß Ost-Berlin, unterstützt von Moskau, in den letzten Wochen plötzlich mit ganz besonderer Schärfe gegen ein angebliches „Eingreifen der Bundesrepublik in die Angelegenheiten West-Berlins" Stellung nahm. Mitgliedern der Bundesregierung und höheren Beamten den Zugang nach West-Berlin verweigerte und auch dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, Schütz, als Präsidenten des Bundesrats an der Durchfahrt hinderte. Auf diese Beeinträchtigung des freien Zugangs von und nach West-Berlin war auf amerikanischer Seite nur „schwächlich reagiert" worden mit dem Ergebnis, daß die von Ost-Berlin gegenüber dem genannten Personenkreis verhängte „Wegsperre" immer noch praktiziert wird.

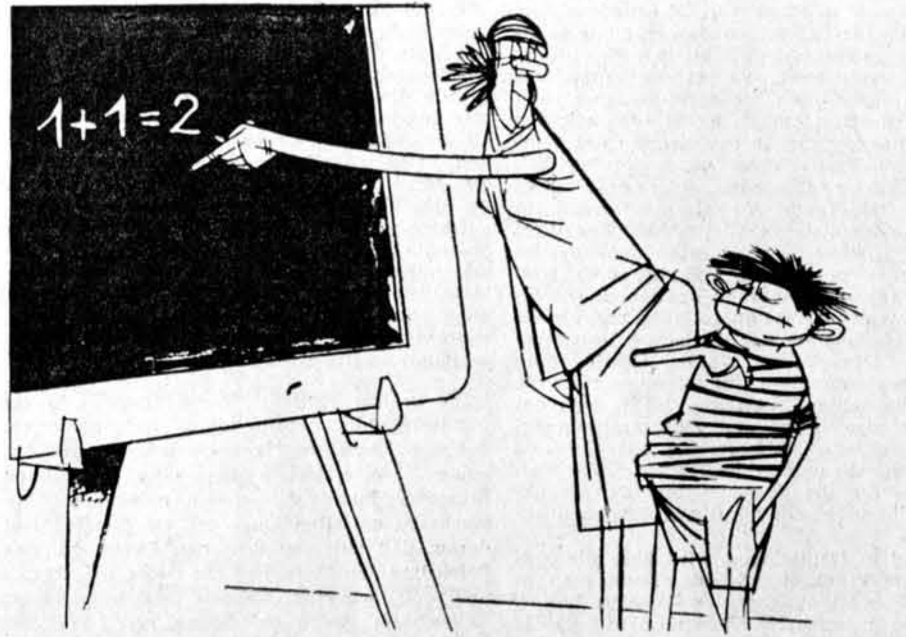
„Stabsmanöver" in der CSSR

So unrecht hatte Staatssekretär Diehl nicht

In politischen Kreisen der Bundeshauptstadt wurde darauf hingewiesen, daß Staatssekretär Diehl „so unrecht nicht" gehabt habe, als er kürzlich darauf hingewiesen hat, daß Informationen über die Verlegung von sowjetischen und polnischen Truppen in die Tschechoslowakei im Bundeskabinett besprochen worden seien. Diese Informationen waren von östlicher Seite — auch von Prag — als „unwahr" zurückgewiesen worden. Inzwischen habe sich nun herausgestellt — so wurde in Bonn betont —, daß „tatsächlich bereits für die nächste Zeit ein kombiniertes Manöver des Warschauer Paktes angesagt worden ist, welches sich auch auf das Gebiet der CSSR erstrecken soll". Dieses Mannöver werde zwar als bloßes „Stabsmanöver" bezeichnet, es gehe aber aus dieser Planung hervor, „daß man sich in Moskau und Warschau mit der Frage von Truppenverlegungen unter dem Namen eines Manövers befaßt haben dürfte". Daß in der Tschechoslowakei ein „militärisches Manöver" anberaumt worden sei, stehe nun außer Zweifel.

Als eine „andere Frage" wurde es bezeichnet, „ob es politisch zweckmäßig war, überhaupt etwas darüber verlauten zu lassen, daß die Frage militärischer Operationen in der CSSR an maßgeblicher Stelle erörtert worden ist". Die Situation, in der sich die „Reformer" in Prag befänden, werde „sicherlich nicht erleichtert, wenn in Moskau der Eindruck hervorgerufen wird, Bonn wolle den Versuch machen, in die Angelegenheiten des Sowjetblocks hineinzuwirken". Der Kreml könne dies „sehr wohl als politische Einmischung in sein Interessengebiet betrachten".

Daß beispielsweise der sowjetische Botschafter in der Bundesrepublik, Zarapkin, an der Karl-Marx-Feier der „außerparlamentarischen Opposition" in Trier und nicht an der „offiziellen" Feierstunde teilgenommen habe, zu der er eingeladen worden war, sei „ganz offensichtlich darauf zurückzuführen gewesen, daß sich einflußreiche politische Kreise in Bonn und vor allem auch die Massenkommunikationsmittel in ganz besonderer Weise mit der Frage der Haltung Prags gegenüber Moskau befaßt haben". Zarapkin habe „gewissermaßen bekunden wollen: Wenn sich die Bundesrepublik in innere Angelegenheiten des Sowjetblocks einmischt, erfolgt eine sowjetische Einmischung in innere Angelegenheiten der Bundesrepublik".



Zeichen unserer Zeit: *„Fräulein, so ohne Diskussion geht es aber nicht!"*

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale.
Konto-Nr 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer,
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Peinlich

D. O. — Die Diskussion über das Verhältnis zwischen der polnischen Bevölkerung und der jüdischen Minderheit in Polen kommt nicht zur Ruhe, seitdem die jüngsten Ereignisse in Gomulkas Staat unverkennbar auch wieder antisemitische Tendenzen sichbar werden ließen. Nicht nur, daß in der amerikanischen Presse dieses Thema sehr eingehend behandelt wird, auch im Repräsentantenhaus wurde sich mit der Frage der Verfolgung der Juden in Polen eingehend beschäftigt. Die polnische Presse berichtete in diesem Zusammenhang über „Angriffe amerikanischer Kongreßabgeordneter auf Polen". In Chicago zum Beispiel wurden Spruchbänder aufgehangen, auf denen der Volksrepublik Polen vorgeworfen wurde, dort werde heute ein „Neo-Faschismus und Antisemitismus" begünstigt. Was aber in diesem Zusammenhange besonders peinlich ist, sind die Ausführungen des israelischen Staatsanwaltes Gideon Haußner, der als Ankläger im Eichmann-Prozeß bekanntgeworden ist. Wie die Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy" zu berichten weiß, hat Haußner im Londoner „Jewish Chronicle" unter Bezugnahme auf Zeugen im Eichmann-Prozeß erklärt, es stehe fest, daß während des Zweiten Weltkrieges in keinem anderen Lande so viele Personen die verfolgten Juden erpreßt und verraten hätten wie in Polen. Polnische Kollaborateure seien auch gegen die Juden im Warschauer Getto vorgegangen und nicht einmal die polnische Widerstandsbewegung habe die Aufständischen im Getto unterstützt.

Es bedarf keines Hinweises, daß solche Ausführungen des Eichmann-Anklägers, der einen genauen Einblick in das zur Verfügung stehende umfangreiche Aktenmaterial hatte, außerordentlich schwer wiegen. Sie sollten gewissen polnischen Seiten dann zu denken geben, wenn sie auch heute noch versuchen, die an der jüdischen Bevölkerung Polens verübten Verbrechen als Vorwand dafür zu benutzen, um die Bundesrepublik eines neuen „Faschismus" zu bezichtigen. Die Ausführungen Gideon Haußners sollten diesen Kreisen Anlaß zur Einkehr und zur Besinnung sein.

Unteilbares Recht

R. S. — Der Bundestagsabgeordnete Dr. Hans Edgar Jahn, Präsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, hat in seiner Eigenschaft als Mitglied des Auswärtigen Ausschusses an die Bundesregierung die Frage gerichtet, was sie zu tun gedenke, um die Weltöffentlichkeit über die im von der UNO verkündeten Jahr der Menschenrechte verübten Verbrechen bei der Vertreibung an Deutschen und die Verbrechen gegen die Menschlichkeit seit Errichtung des Eisernen Vorhanges und der Berliner Mauer eingehend zu unterrichten.

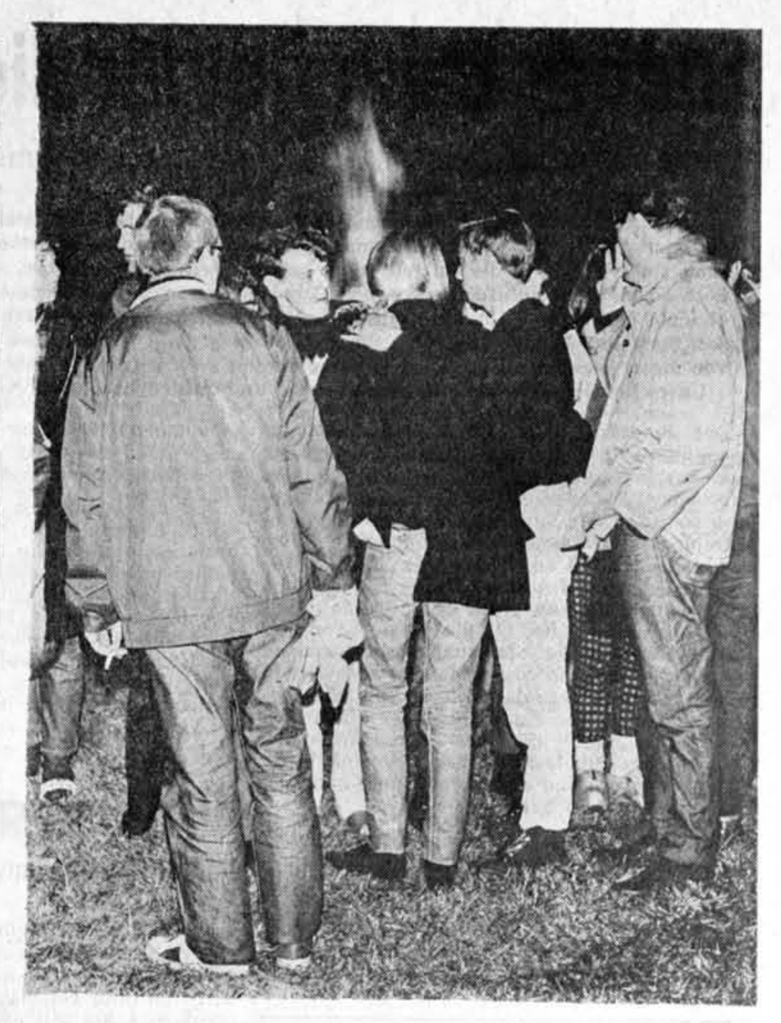
Auf diese Anfrage hat die Bundesregierung mitgeteilt, daß sie die Weltöffentlichkeit laufend mit geeigneten Mitteln über Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die an der Mauer und generell im anderen Teil Deutschlands begangen worden sind und auch über andere Unrechtstaten des Regimes unterrichtet und gerade in diesem Jahre eine Publikation in fünf Sprachen vorbereitet. Darüber ist eine weitere Dokumentation aller an Deutschen begangenen Verbrechen in Vorbereitung.

Wir teilen die von Dr. Jahn vertretene Auffassung, daß die Konvention der Menschenrechte die Bundesrepublik verpflichtet, die an Deutschen verübten Verbrechen Jahr für Jahr der Menschenrechtskommission der UNO mitzuteilen. Die Welt erwartet mit Recht von uns, daß wir die von Deutschen begangenen Verbrechen ahnden, und es ist festzustellen, daß die Gerichte in der Bundesrepublik noch auf Jahre hinaus mit der Abwicklung derartiger Fälle beschäftigt sein werden.

Eine derartige Verfolgung von Verbrechen sollte nicht nur einseitig gehandhabt werden. Vielmehr sollten wir darauf dringen, daß — da das Recht unteilbar ist — auch die an Deutschen begangenen Verbrechen bestraft werden. Sicherlich hält es schwer mit der Verwirklichung einer solchen Absicht. Umso mehr müssen wir es uns aber angelegen sein lassen, die Weltöffentlichkeit immer wieder darauf hinzuweisen, welche Verbrechen an den Deutschen begangen wurden. Hierzu gehören keineswegs nur die Verbrechen aus der jüngsten Zeit, etwa seit Errichtung des Eisernen Vorhanges und der Berliner Mauer. Es erscheint uns erforderlich, im Jahr der Menschenrechte mit besonderem Nachdruck auch auf die Verbrechen hinzuweisen, die bei der Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat verübt wurden.

Das Auswärtige Amt sollte vor allem die diplomatischen Vertreter der Bundesrepublik in aller Welt mit der ausdrücklichen Weisung versehen, diese von der Bundesregierung erstellte Dokumentation, die für die Menschenrechtskommission der UNO gedacht ist, auch den Staaten, bei denen die Diplomaten akkreditiert sind, zur Kenntnis zu bringen.





Kriegsbeginn 1939: *Aus leidvoller Vergangenheit Ansätze für eine bessere Zukunft gewinnen:* **Europäisches Jugendtreffen**

Foto: Ullstein und Hans Lachmann

Alte Probleme und neue Wege

Beharren auf Rechtspositionen bedeutet kein restauratives Denken

Wer die politische Lage, in der wir uns befinden, nüchtern analysiert, wird feststellen, daß trotz der Wege einer neuen Ostpolitik besondere Ergebnisse nicht zu verzeichnen sind. Gewiß, es ist gelungen, das Klima bei einigen Nachbarn — genannt seien hier die Rumänen — zu verbessern, und es wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen Bukarest und Bonn wieder aufgenommen. Allein, gerade im Falle Rumänien dürften sich die geringsten Schwierigkeiten ergeben haben, denn mit dieser Volksrepublik haben wir keine territorialen Fragen zu klären. In Fragen aber, die zu klären sind, wie etwa die Familienzusammenführung und die Ausreisegenehmigung für jene Deutschen, die heute noch in Rumänien leben, konnte trotz der Aufnahme diplomatischer Beziehungen kein Fortschritt erzielt werden. Nicht zuletzt wohl deshalb, weil hier Probleme der rumänischen Wirtschaft berührt sind, die auf diese fleißigen Bauern und Handwerker nicht verzichten will.

Status quo als Hemmnis

In anderen Staaten, so zum Beispiel in der Tschechoslowakei, wird, wenn wir nüchtern urteilen, die Aufnahme diplomatischer, handels- oder kulturpolitischer Kontakte den grundsätzlichen Standpunkt der Tschechen nicht zu ändern vermögen. Denn alle jene Nachbarstaaten, die durch den Zweiten Weltkrieg territoralen Gebietszuwachs erlebten, legen heute größten Wert auf die Anerkennung dieses Status quo. Bei einer solchen Einstellung jedoch wird jede Entspannungspolitik der Bundesregierung, selbst wenn sie auf Wohlwolllen und eine entsprechende Unterstützung unserer Verbündeten rechnen kann, im luftleeren Raum agieren. Sie kann sogar geeignet sein, negative Reaktionen auszulösen. Nicht zuletzt deshalb, weil hierdurch das versteckt vorhandene Mißtrauen der Sowjets geweckt wird und man im Kreml die Auffassung vertritt, die Bundesregierung versuche, die Bindung der Satellitenstaaten an die Sowjetunion zu lockern. So hat selbst General de Gaulle bei seinem kürzlichen Besuch in Rumänien diesem Mißtrauen des Kremls Rechnung getragen, als er davon sprach, daß das eine oder andere Volk selbstverständlicherweise sich zu dem größeren unmittelbaren Nachbarn hingezogen fühle.

Versteifte Sowjet-Haltung

Der britische Außenminister Stewart soll gelegentlich seiner zweitägigen Besprechungen mit seinem sowjetischen Kollegen Gromyko ebenfalls die Erkenntnis gewonnen haben, daß die Sowjetunion nicht bereit ist, die Entspannungspolitik der Bundesregierung zu honorieren. Vielmehr besteht man im Kreml auf der Anerkennung des 1945 geschaffenen Zustandes. In der Frage des Berlin-Verkehrs zum Beispiel geht das so weit, daß sich die Sowjets nicht an die Vier-Mächte-Abkommen über Berlin gebunden betrachten wollen. Statt dessen betonen sie die Zuständigkeit der von ihnen eingesetzten Regierung der sogenannten „DDR" und wollen auf diese Weise die Bundesrepublik zwingen, mit Ulbricht ein direktes Gespräch zu führen.

Wenngleich auch nicht anzunehmen ist, daß der Kreml heute daran interessiert ist, die Gefahr einer militärischen Auseinandersetzung in Europa heraufzubeschwören, so muß doch damit gerechnet werden, daß Ulbricht mit seiner Billigung auch weiterhin bis an eine bestimmte Grenze herangeht. Nicht zuletzt um zu testen, wie die Reaktion der Bundesregierung, aber auch der Westalliierten ausfällt.

Abgelenkte Alliierte

Was die britische Regierung angeht, so ist bei der heiklen wirtschaftlichen Lage, in der sich England befindet, anzunehmen, daß London an einer Erschütterung der europäischen Verhältnisse nicht interessiert ist. Die Schwierigkeiten, denen sich Frankreich zur Zeit gegenübersieht, zwingen sicherlich die französische Regierung zu einer Konzentration auf das innerpolitische Geschehen. Die Vereinigten Staaten jedoch dürften den nun in Paris angelaufenen Gesprächen mit den Nordvietnamesen einen Vorrang geben. Selbst wenn sie den europäischen Status erhalten wissen wollen, so sind sie zur Stunde kaum bereit, sich dafür stark zu machen, daß den Deutschen endlich — mehr als 20 Jahre nach Kriegsende — Gerechtigkeit widerfährt und daß ihnen eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit ermöglicht werden kann.

Vielmehr sind die USA aus innerpolitischen Gründen vorrangig daran interessiert, den Krieg in Vietnam zu beenden. Ein Präsident, der dieses — man möchte schon sagen — Kunststück fertig bringt, verbürgt seiner Partei bessere Wahlchancen. Das wissen auch die Sowjets, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie die Vietnamesen so lange pokern lassen, bis ein wirklich interessanter Preis für einen solchen Frieden angeboten wird. Als ein Preis dieser Art könnte etwa der Abschluß des Atomsperrvertrages gewertet werden. Dieser Vertrag findet keineswegs die ungeteilte Zustimmung der blockfreien Staaten, auch wenn man aus psychologischen Gründen eine offene Ablehnung der Unterschrift scheut. So möchte eine Anzahl blockfreier Staaten die Entscheidung über die Unterschrift zu diesem Vertrag bis nach der für August vorgesehenen Konferenz der nichtnuklearen Staaten vertagen, während andererseits die Sowjets sich bemühen, den Bedenken Rumäniens gegen diesen Vertrag durch wirtschaftliche und politische Konzessionen Rechnung zu tragen. Die Tatsache, daß die internationale Front in der UNO gegen diesen Vertrag stärker geworden ist, schließt nicht aus, daß noch eine geraume Zeit vergehen wird, bis dieses Vertragswerk reif zur Unterschrift ist.

Stagnation verhindern

Bei dieser politischen Situation erhebt sich die Frage, wie es uns möglich sein könnte, ein weiteres Stagnieren unserer politischen Probleme zu vermeiden. Halten wir Ausschau nach Ansätzen einer möglichen Initiative, so dürfen wir feststellen, daß der Wunsch, neue Wege zu finden und damit zu neuen Ufern zu kommen, sicherlich bei den Politikern aller Parteien vorhanden ist. Nicht nur unsere geographische Lage, sondern auch die politische Gesamtsituation sollten auf lange Sicht zu einem engeren Zusammenwirken zwischen der Bundesrepublik und Frankreich führen. Eine außenpolitische gemeinsame Konzeption der Deutschen und der Franzosen wäre dabei schon aus dem Grunde von Vorteil, weil gerade Frankreich in dem ost- und mitteleuropäischen Raum, der nach dem letzten Kriege mit Mißtrauen gegen die Deutschen erfüllt ist, in einem guten Ruf steht und die Rolle eines ehrlichen Maklers übernehmen könnte.

Käme es zu diesem engeren Zusammenwirken zwischen der Bundesrepublik und Frankreich, so könnte ein solcher Prozeß gemeinschaftsbildend und Ansporn sein für alle Länder westlich der eurasischen Sowjetunion. Durch ein derartiges Zusammenrücken der Staaten im europäischen Raum würden — wie das Dr. Klaus Bloemer von der CSU kürzlich vor Unternehmern in Bad Pyrmont feststellte — sich verschiedene Wirtschaftssysteme, soweit sie über genügend bewegliche Lenkungsmechanismen verfügen, ebensowenig unüberwindbar erweisen wie die gegensätzlichen Gesellschaftsformen. Denn alle Beteiligten des bipolaren Weltmachtsystems müßten unter dem Gesichtswinkel übergeordneter Lebensfragen entscheiden. Europa könnte sich auf diese Weise zu einem mitbestimmenden und wettbewerbsfähigen Partner entwickeln, und es müßten auch Wege gesucht werden, die die Fragen der Sicherheit vorwiegend unter europäischen Aspekten regeln und verhindern, daß zum Beispiel das NATO-Verteidigungsbündnis lediglich Steuerungs- und Kontrollfunktionen der USA für die Länder ihrer europäischen Einflußsphäre erfüllt.

Nur Vernunft und guter Wille

Dieses Europa ist sicherlich nicht leicht zu verwirklichen Die Realisierung bedeutet die Absage an liebgewordene alte nationalstaatliche Vorstellungen. Die Verwirklichung setzt ferner bei den Verantwortlichen ebensoviel politische Vernunft wie guten Willen voraus. Würde man zu einer neuen Ordnung kommen, die auch eine ganz neuartige Verteidigungs- und Wirtschaftsgemeinschaft beinhalten sollte, so könnte in einer derartigen gesamteuropäischen Staatenunion auch manches Problem, das durch den Zweiten Weltkrieg aufgeworfen wurde, gelöst werden, wobei das Recht zur Grundlage des künftigen friedlichen Miteinanders gemacht werden müßte.

Aber auch eine Europäisierung der deutschen Frage muß davon ausgehen, daß eine moderne großräumige Entwicklung dann gelähmt wird, wenn die Relikte eines überlebten Geschichtsabschnittes nicht ausgeräumt werden. Das Beharren auf unseren Rechtspositionen entspricht dabei keineswegs einem restaurativen Denken. Vielmehr sind wir der Auffassung, daß eine Neuordnung Europas und ein prosperierendes Zusammenleben seiner Völker nur dann möglich ist, wenn das Fundament, auf dem diese neue Zeit gebaut wird, auf der Respektierung des Rechtes und der historischen Entwicklung der Völker beruht.

Endlich Bahn frei für die 20. Novelle

Bundesrat stimmte zu - Auszahlungen frühestens im August

In der Woche vor Pfingsten nahm die 20. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz nun doch noch die letzte Hürde: die Ländervertretung stimmte trotz mancher Bedenken der vorliegenden Fassung zu. Wie wir in der letzten Folge unserer Zeitung berichteten, sah es in der Vorwoche noch so aus, als solle die von vielen Landsleuten so sehr erwartete Aufbesserung ihrer — ohnehin geringen — Unterhaltshilfe wieder einmal auf die lange Bank geschoben werden, da sich Bund und Länder nicht über die Finanzierung einig waren. Über die Verbesserungen, die von dieser Novelle zu erwarten sind, haben wir unsere Leser bereits unterrichtet.

Unser Bonner OB-Mitarbeiter schreibt zur Verabschiedung der 20. Novelle:

Der Bundesrat nahm am 31. Mai mit überwiegender Mehrheit das 20. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz an. In den letzten Wochen war wiederholt die Befürchtung aufgekommen, daß der Bundesrat wegen der Finanzierung der Leistungsverbesserungen den Vermittlungsausschuß anrufen werde. Der Finanzausschuß des Bundesrates hatte fast einstimmig den Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß über den Vermittlungsauschuß die Länder von der Mitfinanzierung der Leistungsverbesserungen bei der Kriegsschadenrente freigestellt werden sollen. Erfreulicherweise folgten die Länderkabinette nicht der Empfehlung des Finanzausschusses, sondern der des Vertriebenenausschusses des Bundesrates, der sich einstimmig gegen die Anrufung des Vermittlungsausschusses ausgesprochen hatte.

Das von beiden Häusern beschlossene Gesetz geht nun zur Unterschrift an den Bundespräsidenten. Erfahrungsgemäß vergehen von der Annahme im Bundesrat bis zur Verkündung im Bundesgesetzblatt noch einmal rund vier Wochen. Wenn das Gesetz Ende Juni oder Anfang Juli verkündet wird, können die erhöhten Leistungen frühestens im August zur Auszahlung gelangen. Zum gleichen Zeitpunkt sind dann auch die Nachzahlungen zu erwarten.

Für die Empfänger von Unterhaltshilfe, die nicht zugleich eine Sozialversicherungsrente beziehen, machen die Nachzahlungen einen erheblichen Betrag aus, da die Unterhaltshilfe rückwirkend ab 1. Juni 1967 erhöht wird, so daß für mindestens 14 Monate die 15,— DM (plus 15,— DM für den Ehegatten) nachgezahlt werden. Bei den Empfängern von Unterhaltshilfe, die zugleich eine Sozialversicherungsrente beziehen, wirkt sich die Erhöhung der Unterhaltshilfe nur begrenzt aus, bisweilen auch gar nicht.

Die Empfänger von Unterhaltshilfe, die zugleich Sozialrentner sind, erhalten durch die 20. Novelle zusätzlich ab 1. Juni 1968 eine Anhebung des Rentenfreibetrages um in der Regel 12,— DM. Beispiel: Sozialversicherungsrente 1966 = 100,— DM, 1967 = 108,— DM, 1968 = 116,— DM. Unterhaltshilfe bisher 148,— DM; sie hätte eigentlich ab 1. 6. 1967 auf 140,— DM heruntergesetzt werden müssen, doch unterblieb dies. Die Nachzahlung beträgt jetzt für die Zeit vom 1. 6. 1967 bis 31. 7. 1968 14 mal 7,— DM = 98,— DM. Da ab 1. 6. 1968 der Sozialversicherungsbetrag um 12,— DM angehoben wurde, die Erhöhung der Sozialversicherungsrente 1968 bei diesem Beispiel sich jedoch nur auf 8 DM belief, ergibt sich für 2 Monate eine Erhöhung der Unterhaltshilfe um je 4,— DM und damit eine Nachzahlung von zusammen 8,— DM, so daß die Nachzahlung sich insgesamt auf 106,— D-Mark belaufen würde.

Aufgelesen

Albert Müller nahm in der vergangenen Woche — vor der Verabschiedung der 20. Novelle — in einem Kommentar, den wir nur bejahen können, Stellung zu diesen Fragen. Unter dem Titel „Großer Streit um kleine Summen?" schreibt er in der Hamburger Tageszeitung „Die Welt":

Auf des Messers Schneide steht das Schicksal der neuen Novelle zum Lastenausgleichsgesetz. Lehnt der Bundesrat sie am Freitag ab, wie die Länderfinanzminister empfehlen, sind soziale Verbesserungen bescheidenen Umfangs für Menschen gefährdet, die nicht im Wohlstand leben. Die Unterhaltshilfe von 190 Mark monatlich wurde seit dem 1. Juli 1965 nicht mehr erhöht, jetzt ist den Empfängern ein Zuschlag von 15 Mark zugedacht. Und die Kosten verteilen sich bis zum Jahre 2016.

Es wird von niemandem bestritten, daß die Erhöhung notwendig ist. Im übrigen zahlt den Hauptteil des Geldes, das man braucht, der selbständige Lastenausgleichsfonds. In den Rest sollten sich wie früher Bund und Länder teilen. Das wären für alle Länder zusammen fünf bis neun Millionen Mark im Jahr.

Einstimmig hatte der Bundestag das Gesetz verabschiedet. Jetzt will der Bundesrat die Länder von der Mitfinanzierung ausnehmen, weil Kriegsfolgelasten seit dem 1. Oktober 1965 der Bund allein zu tragen hat. Aber diese Verfassungsvorschrift bezieht sich auf Kosten, die durch neue Aufgaben verursacht werden. Darum handelt es sich hier nicht.

Noch sind die Spuren des Krieges nicht getilgt. Den Ländern erwachsen keine neuen Pflichten, aber sie sollten sich den alten nicht entziehen.

Sicherung der Lebensgrundlage

Eine aufklärende Darstellung über das Bundessozialhilfegesetz und seine Möglichkeiten (5)

Diese Hilfe ist nach ihren Zweckbestimmungen eine Sozialhilfe vorbeugender Art, die Personen gewährt werden k a n n, denen eine ausreichende wirtschaftliche Lebensgrundlage fehlt oder gefährdet ist. Sie soll in der Regel nur dann gewährt werden, wenn der Hilfesuchende sonst voraussichtlich Hilfe zum Lebensunterhalt in Anspruch nehmen müßte. Durch die Hilfe soll der Empfänger in die Lage versetzt werden, sich eine Lebensgrundlage durch eine Tätigkeit aufzubauen oder zu sichern. Die Hilfe zur Sicherung der Lebensgrundlage kann als Beihilfe oder Darlehen gewährt werden. Sie setzt eine sorgfältige Prüfung der persönlichen und fachlichen Eignung voraus.

Ausbildung

Auf die Ausbildungshilfe besteht ein Rechtsanspruch. Die Hilfe zur Ausbildung ist für einen angemessenen Beruf oder für eine sonstige angemessene Tätigkeit zu gewähren, wenn der Auszubildende für diesen Beruf geeignet ist, seine Leistungen eine Ausbildungshilfe rechtfertigen, der beabsichtigte Ausbildungsweg fachlich notwendig ist und der Beruf voraussichtlich eine ausreichende Lebensgrundlage bietet. Bei Erfüllung dieser Eignungsvoraussetzungen wird die Ausbildungshilfe auch beim Besuch einer mittleren oder höheren Schule oder einer Fachschule, unter Umständen selbst einer Hochschule, gewährt. Als Ausbildungshilfe werden „Hilfe zum Lebensunterhalt für den Auszubildenden" und die anfallenden Ausbildungskosten gewährt. Hat der Auszubildende das volksschulpflichtige Alter überschritten, dann erhält er zusätzlich 50 v. H. des maßgebenden Regelsatzes. In der Regel wird Ausbildungshilfe nur gewährt, wenn die Ausbildung vor dem 25. Lebensjahr begonnen wurde.

Vorbeugende Gesundheitshilfe

Personen, bei denen nach ärztlichem Urteil eine Erkrankung oder ein sonstiger Gesundheitsschaden einzutreten droht, soll Gesundheitshilfe gewährt werden. Zu dieser Hilfe gehören auch die nach ärztlichem Gutachten im Einzelfall notwendigen Erholungsmaßnahmen, besonders für Kinder, Jugendliche, ältere Menschen und für Mütter in geeigneten Müttergenesungsheimen. Außerdem können im Rahmen dieser Hilfe Vorsorgeuntersuchen (zum Beispiel zur Krebsbekämpfung) durchgeführt werden. Ein Rechtsanspruch auf vorbeugende Gesundheitshilfe besteht nicht, da die Voraussetzungen mannigfaltig sein können und somit für die Gewährung des Anspruchs nicht genügend bestimmbar sind.

Krankenhilfe

Die unter der Bezeichnung „Krankenhilfe" aufgezählten Maßnahmen entsprechen den Regelungen anderer Sozialleistungsgesetze. Die Krankenhilfe umfaßt die ärztliche und zahnärztliche Behandlung, die Versorgung mit Arzneimitteln, Verbandmitteln und Zahnersatz, die Krankenhausbehandlung sowie sonstige zur Genesung, zur Besserung oder zur Linderung der Krankheitsfolgen erforderlichen Leistungen. Auf die Gewährung dieser Hilfe hat der Kranke einen Rechtsanspruch. Er hat sogar das Recht auf freie Arztwahl. Über die Leistungen der Krankenhilfe entscheidet der Träger der Sozialhilfe. Ihm bleibt es überlassen, ob er Beiträge des Hilfesuchenden zu einer Krankenversicherung übernehmen will.

Werdende Mütter und Wöchnerinnen

Diese Hilfe, auf die ein Rechtsanspruch besteht, umfaßt Hebammenhilfe, ärztliche Behandlung, Versorgung mit Arznei- und Heilmitteln, einen Entbindungskostenbeitrag und Stillgeld. Außerhalb einer Anstalt oder eines Heimes ist für einen bestimmten Zeitraum eine angemessene Ernährungszulage zu gewähren. Zur Entbindung in einer Anstalt oder in einem Heim soll Hilfe dann gewährt werden, wenn die Aufnahme in die Anstalt oder das Heim aus gesundheitlichen Gründen geboten ist.

(wird fortgesetzt) **GP**

Spätaussiedler

Fünf Fragen an die Bundesregierung

Drei Abgeordnete der SPD-Fraktion, Lisa Korspeter, Hermann Ahrens und Reinhold Rehs haben in der Frage unserer Spätaussiedler eine beachtenswerte Initiative ergriffen. In einer kleinen Anfrage an die Bundesregierung wurden Auskunft und Stellungnahme des Kabinetts insbesondere zu Fragen der Familienzusammenführung erbeten.

In der ersten Frage geht es darum, ob die Bundesregierung im Besitz beweiskräftiger Ermittlungen über die Zahl der in den Vertreibungsgebieten und im Südostraum verbliebenen deutschen Staats- und Volkszugehörigen ist. Diese Frage ist wichtig und berechtigt; denn die Bundesregierung benutzt in ihren Veröffentlichungen immer noch Zahlen aus dem Jahr 1950.

Zum zweiten wird die Bundesregierung gefragt, ob sie die Möglichkeit hat, zahlenmäßig festzustellen, in welchem Umfang Bereitschaft und Wille zur Übersiedlung in die Bundesrepublik und zur Familienzusammenführung innerhalb dieses Personenkreises bestehen. In der Öffentlichkeit wird gegenwärtig überschläglich von einer halben Millionen Umsiedlungswilliger gesprochen.

Die dritte Frage lautet: Sieht die Bundesregierung Möglichkeiten zur Aufnahme von Kontakten zu Gruppen oder Einzelpersonen, die einer Übersiedlung und Familienzusammenführung förderlich sein könnten, oder hält die Bundesregierung eine solche Kontaktaufnahme zur Zeit nicht für möglich. Hier ist wohl in erster Linie an karitative Einrichtungen gedacht.

Die Abgeordneten wollen weiter wissen, ob die Bundesregierung die Frage geprüft hat, wie im Wege zwischenstaatlicher Vereinbarungen die Übersiedlung und Familienzusammenführung durch ein ordnungsgemäßes Verfahren geregelt und dadurch erleichtert werden könnten.

Die letzte Frage ist politischer Natur. Die Abgeordneten fragen die Bundesregierung, ob sie die Auffassung teile, daß den zurückgebliebenen deutschen Staats- und Volkszugehörigen die Rechte einer Volksgruppe eingeräumt werden müßten, damit ihnen ihre Sprache und ihre Kultur erhalten bleiben. Vielleicht ließe sich noch die Frage anschließen, welche Wege die Bundesregierung sieht, um den in der Heimat verbliebenen Deutschen soziale Sicherheit angedeihen zu lassen; hierher gehört z. B. die Frage der Zahlung deutscher Sozialversicherungsrenten an diesen Personenkreis, soweit früher von den Betroffenen an die deutsche Sozialversicherung Beiträge entrichtet worden sind.

Wir werden unsere Leser über die Antworten der Bundesregierung auf diese Fragen zu gegebener Zeit unterrichten. **N. H.**

Recht im Alltag

Arbeitsrecht

Beruht eine Gratifikationszahlung auf einer Betriebsvereinbarung und ist in dieser Betriebsvereinbarung auch die Rückzahlungsklausel festgelegt, so gelten für die Zulässigkeit der Rückzahlungsklausel die gleichen Grundsätze, die das Bundesarbeitsgericht für einzelvertragliche Rückzahlungsklauseln aufgestellt hat. Abweichende Gesichtspunkte für die Rückzahlung können nur in Tarifverträgen geregelt werden. Die Klausel in einer Betriebsvereinbarung, wonach der Arbeitnehmer eine Gratifikation in Höhe eines halben Monatsgehalts zurückzahlen muß, wenn er am 31. März auf Grund eigener Kündigung ausscheidet, ist hinsichtlich der Dauer der Betriebsbindung unwirksam. Denn bei einer Gratifikation unter einem Monatsgehalt kann eine Bindung an den Betrieb nicht über den 31. März hinaus erreicht werden (Bundesarbeitsgericht, Urteil vom 16. 11. 1967 — 5 AZR 157/67). **A. S.**

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

In Köln wurde Pfingsten das 20jährige Bestehen der Pommerschen Landsmannschaft mit einer großen Teilnehmerzahl gefeiert. Aus diesem Anlaß trat die Landsmannschaft in einer Stellungnahme für eine „völlige Gleichberechtigung" der Deutschen und der Polen in Ostdeutschland ein. Hansheinrich Darsow vom Bundesvorstand der Pommern erklärte dazu der Hamburger Tageszeitung „Die Welt", die Vertriebenen und Flüchtlinge hätten „konkrete Vorstellungen über neue Formen des Völkerlebens; sie möchten das deutsche Territorium im Osten nicht geschmälert sehen, aber sie lehnen jede Vertreibung der Polen aus eigener leidvoller Erfahrung eindeutig ab". Die Vertriebenen wüßten, daß die deutschen Ostgebiete Angehöriger beider Völker Heimat sein können. Eine intensive Industrialisierung und Wohlstand für Deutsche und Polen setzen mindestens doppelt so viele Menschen voraus als jetzt dort leben.

Bezogen auf die deutschen Ostgebiete, werden in der Stellungnahme als deutsch-polnische Möglichkeiten in einem vereinigten Europa aufgeführt: „Zweisprachiges Miteinander, Abbau der Bedeutung der Grenzen durch europäische Freizügigkeit, europäische Volksgruppenrechte und überstaatliche Kulturgemeinschaften, die für beide Völker ein Leben diesseits und jenseits der eigenen Staatsgrenze gleich lebenswert machen, verbunden mit der wirtschaftlichen Förderung des benachbarten polnischen Staatsgebiets durch Deutschland."

Zur Frage der Aussöhnung schreibt die

Die Pommersche Zeitung

Hamburg, 1. Juni 1968

in ihrer Festausgabe zum Kölner Treffen:

Nicht Haß, sondern Vernunft

„Durch Recht zum Frieden." Das ist die Parole für das Deutschlandtreffen der Pommern 1968 in Köln. Es ist ein gutes Wort, ein Wort der Vernunft, nicht des Hasses, denn ohne Recht gibt es keinen Frieden in Europa — in einem Europa, zu dem auch Polen gehört. Ein Europa, das wir von ganzem Herzen herbeisehnen! Wir haben uns mit Frankreich ausgesöhnt, und wir haben die Hoffnung, daß es auch zu einer vernünftigen Verständigung mit Polen kommen wird. Deshalb: „N i c h t H a ß, s o n d e r n V e r n u n f t.

Wo immer sich verschiedene Lebensbereiche berühren, kommt es zu Entladungen menschlicher Leidenschaften, von denen der Haß die primitivste Form darstellt. Das haben die jüngsten Tumulte in Deutschland gezeigt, das zeigte sich bei den Rassenkrawallen in den USA; der Katalog ließe sich beliebig erweitern.

Man sollte denken, daß die technische Entwicklung und der Fortschritt der Zivilisation die Menschen einander näherbringen und das Verständnis der Völker untereinander fördern würde. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Immer wieder ist es der Haß, von Berufs-Einpeitschern hochgespielt, der zur Triebfeder jeglichen Handelns wird. Die Mütter des Hasses sind Lüge und Verunglimpfung; der Haß selbst gebiert Fanatismus. Es scheint ein von Haß verklärtes Jahrhundert zu sein, in dem wir leben.

Und doch gibt es Wege, dieses primitive Gefühl, das die Völker trennt, zu überwinden, indem wir der Vernunft folgen und den Einpeitschern unser Gehör versagen. Lautsprecher lassen sich bekanntlich abstellen.

Es gibt den Modellfall Frankreich. Durch Generationen sind beide Völker, das deutsche und das französische, immer wieder aufgestachelt worden, in dem anderen den „Erbfeind" zu sehen. „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen" hieß — die „Boches mit den abgehackten Kinderhänden" dort. Und doch hat, dank der Vernunft einiger Männer auf beiden Seiten, endlich die Phrase vom Erbfeind ihr Grab gefunden und das Verständnis ist an ihre Stelle gerückt. An dieser Tatsache ändern auch Meinungsverschiedenheiten nichts. Aber auch das muß gesagt werden, daß in beiden Völkern immer wieder Dichter und Denker auf eine Verständigung hingearbeitet haben. Dieser immer wieder schwelende und auflackernde Unruheherd im Herzen des Abendlandes ist endlich beseitigt worden.

Der andere Modellfall, der freilich noch der Bewältigung harrt, ist Polen. Wir sollten uns an dem Modell Frankreich orientieren. Bisher fehlen die maßgeblichen Stimmen der Vernunft, die Dichter und Denker, die auch hier ein Verständnis vorbereiten könnten. Beide Völker haben im Laufe ihrer Geschichte immer wieder gegen ihre Nachbarstaaten um den Bestand ihres Staates gekämpft; sie haben in jüngster Geschichte sogar ein fast gleiches Schicksal erlitten. Sollte das nicht verbinden? Wozu also die Stimmen des Hasses, der immer wieder laut wird, wenn es um leere Formulierungen geht? Wenn wir unserem östlichen Nachbarn die Hand hinstrecken, warum wird diese Hand zurückgestoßen? Aus Angst? Wovor Angst? Wegen der Vertriebenen? Denen man ebenfalls Haß unterschiebt? Fragen über Fragen, die jedoch in einem reinigenden Gespräch geklärt werden können. Warum kommt dieses Gespräch nicht zustande? Wieder eine Frage. Auf alles gibt es Antworten der Vernunft, die man aber nur durch Kontakte finden muß.

Weniger in Pommern, aber doch in Teilen Schlesiens, gewiß in Ostpreußen und gar in Danzig hat es zwischen den beiden Völkern zahlreiche Berührungspunkte gegeben, die sich, wenn wir die beidseitigen radikalen Einpeitscher ausklammern, befruchtend ausgewirkt haben. Und Gemeinsamkeiten sind immer schon Ansätze zum Verständnis. In beiden Völkern ist eine Generation herangewachsen, die nicht mehr mit der Vergangenheit belastet ist. Sie ist eine Hoffnung. Sie muß und wird sich über die Sünden der Väter hinwegsetzen und das Verbindende, das Ziel — vielleicht Europa? — suchen und erkennen; denn wir wollen alle miteinander in Frieden leben. Und wir alle, Deutsche wie Polen, es wollen, liegt angesichts der perfekten Massenvernichtungsmittel, die in den Händen der Menschheit sind, auf der Hand.

Der französische Fliegerdichter Antoine de Saint-Exupéry hat einmal prophetisch geschrieben: „Wozu Haß? Wir sind alle Schicksalsgefährten, vom gleichen Stern durch den Raum eines Schiffes. Und wenn die Gegensätze der Kulturen wertvoll sind, weil sie immer neue Mischungen erlauben, so ist es ungeheuerlich, daß sie einander vernichten." Ein wahres Wort, das einem tiefen Humanismus entspringt. Auch Deutschland und Polen sind diesem Humanismus verpflichtet. Beide Völker gehören zu Europa, zum Abendland. Das sollten auch diejenigen endlich begreifen, die krampfhaft versuchen, den Haß wachzuhalten.



IDA KUNIGK

Von einem, der Brücken baute

Der Ostpreuße Johannes Bobrowski und sein Werk

Am 9. April dieses Jahres wäre er einundfünfzig Jahre geworden. Am 2. September 1965 starb er. Die Nachricht von seinem jähen Tod bewegte alle, die ihn kannten und öffnete manchem, der bislang noch nichts von ihm gehört hatte, den Weg zu ihm hin. Keinen leichten, aber einen lohnenden Weg. Welchen Gewinn Bobrowski zu schenken vermag, haben die Jahre nach seinem Tod immer deutlicher gezeigt: Im Juli dieses Jahres meldete das Ostpreußenblatt, die Jury der Deutschen Akademie für Sprache und Wissenschaft habe Bobrowskis Roman „Litauische Claviere" zum Buch des Monats Juni gewählt.

In West-Berlin ist dieses Buch im Einmannverlag des wagemutigen 35jährigen Klaus Wagenbach erschienen, der, weil er sich nicht gängeln lassen will, ohne Kultursubventionen sein eigenwilliges Unternehmen führt. Dieser junge Verleger, ein homo per se, wie Johannes Bobrowski es war, will, und das sei am Rande vermerkt, die Achtung vor dem Buch zurückgewinnen helfen, die teilweise durch das Paperback verloren ging. Bücher aus dem Klaus Wagenbach-Verlag erscheinen in festem, schlichtem, schönem Einband. Daß Wagenbach nur Autoren verlegt, die er ohne Einschränkung bejaht, wird in unserem Gedankenzusammenhang wichtig.

Wichtig wird weiter, daß sämtliche Werke Bobrowskis im Osten und im Westen unseres geteilten Vaterlandes erschienen sind. Bereits diese Tatsache dokumentiert die Brückenfunktion von Bobrowskis Dichtung. Dieser ostpreußische Schriftsteller hatte sich dem geistigen Brückenschlag verschrieben, nicht nur dem zwischen den Teilen unseres gespaltenen Landes. Seine Brückenbögen spannen sich nicht nur hin zur geliebten engeren Heimat, zu Memel, Jura, den Daubas, den Seesker Höhen, nicht nur ins Culmerland, sondern seine Brücken führen in alle Teile Europas, führen weit hinein in die Vergangenheit, in „Sarmatische Zeit", wie der Titel seines ersten schmalen Lyrikbandes es sagt. Wie wenigen ist ihm aber auch der Brückenschlag zwischen Realität und Irrealität, zwischen Dokumentation und Vision gelungen.

Daß sein Werk in solchem Spannungsfeld angesiedelt ist, zeigt bereits sein großflächiges Gesicht. Es läßt ahnen, daß Johannes Bobrowski aus vielen Wurzeln lebte, die aber alle im Boden der Heimat ruhten. Dieser späte Schüler Kants besitzt eine hohe, klare Denkerstirn. Die breiten Backenknochen drängen den Vergleich mit dem ostpreußischen Schauspieler Paul Wegener auf. Sein fester und — so paradox das auch klingen mag — zugleich sensibler Mund läßt an den großen Träumer und Realisten Heinrich von Kleist denken, seine runden, sprechenden Augen erinnern an Herders Blick. Aber auch die visionäre Kraft E.T.A. Hoffmanns und der Geist Hamanns, den Bobrowski verehrte und dem er mit Kant zusammen ein literarisches Denkmal setzte, spiegeln sich in diesem heimatlich vertrauten Gesicht, das von der Schwermut um Verlorenes und von der Erkenntnis des Leidenscharakters menschlichen Daseins verschattet wird.

So sehr die Heimat ihn auch prägte, ein „Heimatdichter" war Bobrowski nicht, nicht im guten Sinne und erst recht nicht im schlechten Sinne dieses Wortes. Er drückt nicht auf unsere Tränendrüsen, er verfälscht unsere gute ostpreußische Sprache nicht zu läppischen „Spoaßkes", wodurch uns die Rolle der Landestrottel zugewiesen wurde, die wir keinesfalls verdienen. Bobrowski gibt — im Sinne von Professor Ziesemer, der sein Lehrer war — unserer Sprache die Würde wieder, er nutzt sie zur Erhellung, zur Entlarvung und zu philologisch treuer Übermittlung des Lokalkolorits. Vor falschem Zungenschlag bewahren ihn sein geschärftes Sprachempfinden, sein wacher Geist, seine Redlichkeit, seine dichterische Gestaltungskraft und die Erkenntnis, daß der Ostpreuße wie kein anderer Stamm zur europäischen Mittlerrolle zwischen Ost und West bestimmt ist.

Europa im Kleinformat

In Tilsit, in der nordöstlichen Ecke Ostpreußens, wo Deutschordensritter (die hauptsächlich aus Mitteldeutschland kamen) und hübsche Kaufleute mit Pruzzen, Litauern, Masuren zusammentrafen, wo später Salzburger und niederländische Emigranten eine neue Heimat fanden, wohin es englische, schwedische, russische Handelsherren zog, wo Schweizer ihre Meiereien betrieben, wohin sächsische Arbeiter strömten — in diesem europäischen Schmelztiegel, der ein Vereintes Europa in Kleinausgabe bildete, bevor dieser Begriff überhaupt geprägt worden war, wurde Johannes Bobrowski am 9. April 1917 als Sohn eines Eisenbahners geboren.

Die völkerverbindende Tendenz seines Werks war ihm so gleichsam in die Wiege gelegt. Sein Abitur bestand er in Königsberg. An der Alma Mater Albertina begann er seine kunstwissenschaftlichen, philosophischen und germanistischen Studien, die er in Berlin, dem westlichen Brückenkopf Ostdeutschlands, fortsetzte, wo auch vor drei Jahren sein Leben erlosch. Zwischen diesen Stationen seines Lebens lag der Krieg: 1939 wurde er Soldat, gegen Ende des Krieges geriet er in sowjetische Gefangenschaft, aus der er 1949 entlassen wurde. Als Lektor des Union Verlages Berlin und als anerkannter Schriftsteller beschloß er sein nach außen hin bescheidenes, innerlich reiches Leben.

Wie viele unserer Landsleute war er ein Zähbeweglicher, dem alles Fortgehen das Herz abschnürte. Er war kein großer Reisender und kein Fließbandschreiber.

Er warb nicht um die Gunst der Leser

Bei seinem Tode lagen zwei Bände schwer entschlüsselbarer Gedichte, ein Roman und eine Kurzgeschichtensammlung vor. Die von der Darmstädter Jury ausgezeichneten „Litauischen Claviere" sind ein nachgelassener Kurzroman. Rund 1100 Seiten umfaßt Bobrowskis Gesamtwerk. Es ist von hoher Modernität, jedoch nicht modern im üblichen Sinne. Er warb nicht um die Gunst des Publikums, er strengte seinen Leser an. Dabei kultivierte er nicht den hochgestochenen Stil, hatte kein „echtes Anliegen", schwang sich nicht mühsam zu künstlichem Höhenflug der Gedanken auf, umnebelte sein Werk nicht mit gespieltem Tiefsinn und schrieb keine sexgeladenen Reißer. Dieser Stille im Lande war allen Sensationen abhold, war unklischiert, unverstiegen, besaß eine bemerkenswerte Begabung für das sinnliche Detail und trotzdem eine gewisse Ungeduld vergänglichen Dingen gegenüber. Er war ein gelassener, umsichtiger Erzähler und ein Lyriker von Rang.

Seine Prosa wurde inzwischen in viele europäische Sprachen übersetzt. So wurde er in Dänemark, Italien, Frankreich, Norwegen, Polen, in Spanien und in der Tschechoslowakei bekannt. Ihm wurde sogar die Ehre zuteil, die nur der, dessen Werk literarischen Widerhall findet, genießt: Er wurde bereits persifliert, und zwar sehr gescheit. Ins Absurde gesteigert, wie jede Parodie, liest sich der Anfang von „Levins Mühle" in Günter de Bruyns Version dann so:

„Das Märchen von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen, in nur 34 Sätzen nacherzählt von Johannes Bobrowski.

Es ist vielleicht falsch, wenn ich jetzt erzähle, wie mein Großvater das Gruseln lernte, aber vielleicht ist es auch nicht falsch. Ob etwas falsch ist oder richtig, das kommt darauf an, wo man sich befindet — aber wo befinde ich mich? —, und mit dem Märchenerzählen muß man einfach anfangen. Aber so einfach ist das auch wieder nicht. Denn wenn das Märchen schon bekannt ist und man es trotzdem wieder erzählen will, so muß man das auf eine ganz besondere Art machen!

Die amüsante Übertreibung trifft haargenau den unverwechselbaren, abwägenden Erzählstil Bobrowskis, sein vorsichtiges Tasten, die Beleuchtung der einen und der gegenteiligen Seite, dieses bewußte Stagnieren, das rafinierte Kunstmittel ist, um den sturzbachartigen Ablauf des Geschehens noch ein Weilchen zu verzögern und ihn dadurch noch heftiger erscheinen zu lassen. In diesem literarischen Ulk begegnet uns unverfälscht unsere behäbige Heimatsprache, die Bobrowski zu einem Stil erhebt und die uns in jeder Zeile an das Land erinnert, das wir lieben.

Das Land Sarmatien — die Urheimat

Erinnerungsträchtig ist für uns Ostpreußen das Gesamtwerk unseres Landsmannes. Kalmus (Den Duft kann man nicht beschreiben), Moorwald, Birke, kühl von Säften, Möwengeschrei sind Schlüsselworte in seinen Versen, die das Tor zur fernen Heimat weit öffnen. Breit flutet Erinnerung. Nie führte uns einer so traumwandlerisch sicher zurück in das „Schattenland Ströme", nie sang einer vertrauter und fremdschöner zugleich das Lied „Sarmatische Zeit".

Im Sinne des stets um biographische Realität und um philologische Treue bemühten Bobrowski wäre nun erst einmal der Begriff „Sarmatisch" zu klären. Das soll so geschehen, wie er etwas im achten Kapitel der „Litauischen Claviere" — die Lage Tolmingkehmens bestimmt:

> Auf den Landkarten ist Tolmingkehmen immer sehr klein, auf Carl Flemings Generalkarte Nr. 3 gerade noch zu finden, auf Justus Perthes Nordblatt Osteuropa gar nicht mehr da, am besten wohl bei Harms-Wiechert auf Blatt 8/9, dort als Kirchdorf und Marktflecken erkennbar.

Darum sage ich es jetzt so: Mit dem klangschönen Namen Sarmatia bezeichnet der Geograph jenes Großgebiet Europas, das in Dierckes Weltatlas auf Seite 70 unter dem Namen Fennosarmatia verzeichnet ist. Jene Rumpfplatte, die westlich von unseren beiden Nehrungen und dem östlichen Rand des Bottenmeeres begrenzt wird, dessen Nordgrenze entlang dem Ladogasee und dem Onegasee bis zum Ural verläuft, der die östliche Grenze bildet. Südlich setzt die Grenze an der Linie Elbing—Rastenburg an und geht über den Dnjepr und nördlich der Wolgamündung hin zum Nordzipfel des Kaspisees.

Die Sarmaten waren ein iranisches Nomadenvolk, dessen Heimat in den südrussischen Steppen zu suchen ist. Diese berühmten Reiter und Bogenschützen überschritten den stillen Don und stießen um Christi Geburt bis zur Donaumündung vor. Auch nördlich dieses Gebiets wohnende Stämme wurden Sarmaten genannt. So flüssig und unscharf, wie sich die Grenze zur Zeit der nomadisierenden Stämme zeigt, so weich konturiert der Dichter sein Sarmatien. Ihm bedeutet es Urheimat, die völkerverbindende Gedanken umschließt. Sein Sarmatia liegt da, wo das Kind Vogel- und Unkenruf lauschte, und auch da, wo den jungen Soldaten die Weite osteuropäischer Steppe umfing, als er die Alte Heerstraße Napoleons und die Taurische Straße entlanggezogen war.

„Da hab ich den Pirol geliebt." Diese Zeile allein weist ihn zum Dichter aus. In ihr verdichtet sich Jugendseligkeit und Wehmut auf dem Goldgrund bewahrter Erinnerung. Kein verschwärmter Ton trübt „das Glockenklingen":

> „Wenn wir hockten am Waldrand,
> auf einen Grashalm reihten
> rote Beeren ...
> Dann fiel die strömende, breite
> Regenflut aus dem offenen Himmel;
> nach allem Dunkel
> schmeckten die Tropfen
> wie Erde.

Wenn wir solche Verse lesen, glauben wir, Heimaterde zu schmecken.

Sein „Anruf" gilt der Memel:

> Aus der Finsternis
> kommst du, mein Strom,
> aus den Wolken. Wege fallen dir zu,
> und die Flüsse, Jura und Mitwa
> jung, aus Wäldern, und lehmschwer
> Szeszuppe.

Der hymnische Charakter solcher Verse ist unverkennbar, und trotzdem sind sie nicht pathetisch.

Wahre Kunst bedeutet: Unwirklichkeit üben

Jahrzehnte nach dem unmittelbaren Erlebnis wurden diese Gedichte geschrieben. Gefiltert durch Distanz, aufgeladen mit Erinnerungsintensität stoßen sie bis an die Grenze vor, hinter der für das Wort Unartikulierbares sich birgt. Sie sind „aus jenem Stoff, aus dem die Träume sind." (Shakespeare, Der Sturm). „Wahre Kunst bedeutet: Unwirklichkeit üben", sagt Lovis Corinth. Zeichen, Chiffren sind sie.

Auch das Menschengesicht taucht auf aus dem Hell-Dunkel seiner Lieder. Da sind die „Frauen der Nehrungsfischer"; dem „Gedächtnis der Flußfischer" ist ein Lied gewidmet. Schatten jüdischer Menschen werden gebannt, und fast immer ist Trauer um sie, Klage und große Wehmut. Neben den Namenlosen singt er das Lied seiner Schwestern und Brüder im Geiste. Seine geistige Heimat reicht weit hinein in den Westen Europas. Zu Brentano in Tübingen und Hölderlin in Aschaffenburg, zur Günterode, zu Gertrud Kolmar, Else Lasker-Schüler, Nelly Sachs, Saint-John Perse, Gongora, zu Villon und Aleksis Kiwi spannen sich die Brücken, nach England dahin, wo es keltisch ist, zu Dylan Thomas und zu Thomas Chatterton. Ihre europäische Botschaft war Charity, Nächstenliebe, Güte, Nachsicht.

Wie sehr Bobrowski sich mit dieser Botschaft identifiziert, macht sein Prosawerk noch deutlicher als seine Lyrik. Seine beiden Romane spielen im Grenzraum, der eine im Jahr 1874 „am Unterlauf der Weichsel, an einem ihrer kleinen Nebenflüsse", „in einem überwiegend von Deutschen bewohnten Dorf", der andere vor dreißig Jahren in Tilsit und im Memelland. Der Grenzraum aber ist nicht nur vordergründig politisch-geographisch gemeint. Die Räume, in denen die Romane angesiedelt werden, sind auswechselbar:

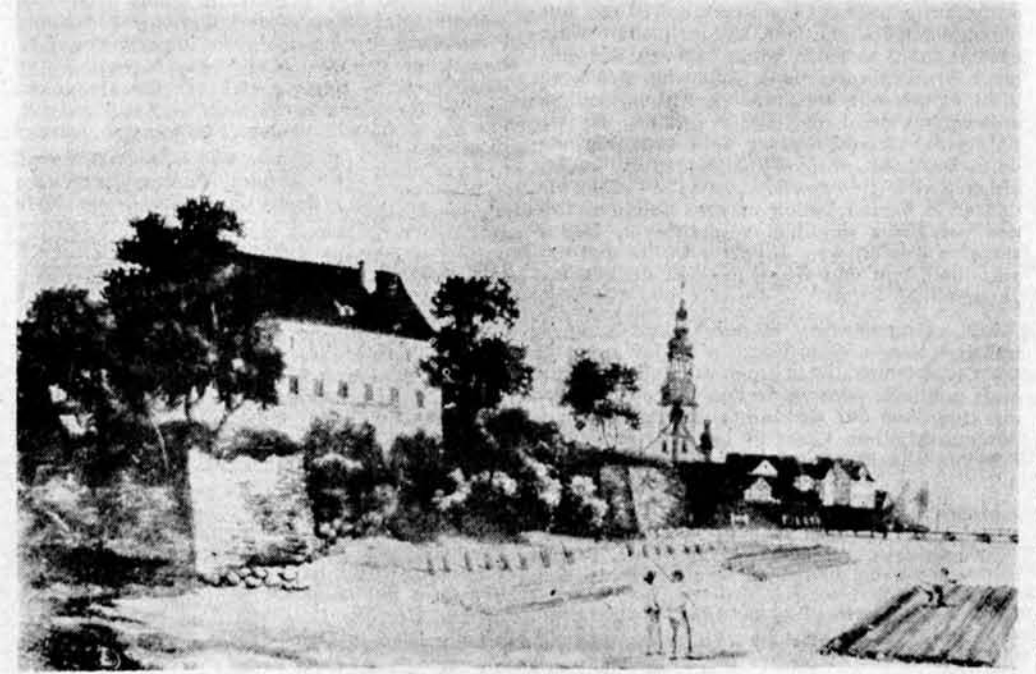
> „Diese Geschichte von den Deutschen und den Polen und dem Juden Levin, diesem langen Laban ... diese Marie, ganz hübsch vorangekommen in dieser Culmerländischen Geschichte, die übrigens auch um Osterode herum spielen könnte, ... meinetwegen auch im Waldland am Wysztyter See oder noch weiter nördlich, ... dann müßten aber der Glinski Adomeit heißen und der Pilchowski ... Wilkenies und später Wilk, was ebenso litauisch ist, aber nicht so auffällt ..."

ist doppelbödig wie die von den „Litauischen Clavieren". Das Problem der Grenzen ist hier behandelt. Nicht, daß Bobrowski die Notwendigkeit der Grenzziehung anzweifelt; ihm geht es um die Fragwürdigkeit und Sinnlosigkeit solcher Grenzen, die Menschen ohne Notwendigkeit ziehen, Grenzen, die der Haß zieht, der Polen, Deutsche, Litauer, Katholiken, Baptisten, Lutheraner gegeneinander hetzt, der den Dschungel menschlicher Leidenschaften wuchern läßt.

Doppelbödig wie seine Lyrik ist diese Prosa, nur verschieben sich hier die Akzente. Wie Hoffmann entwickelt Bobrowski beide Romane und einen Teil seiner Kurzgeschichten aus Kriminalfällen, sie enthalten daher auch Elemente der Kriminalstory, sind aber, wie alle entsprechenden Geschichten Hoffmanns, weit davon entfernt, Krimis zu sein.

Auf der tieferen Ebene sind sie unterhaltsam, traulich, haben etwas von der Versponnenheit des Eichendorffschen Taugenichts. Auf der höheren Ebene werden bösartige Gruppeninstinkte diagnostiziert: Torheit, Dünkel, Verschlagenheit, Kleinmut, Intrige, Verfilzungen innerhalb einer korrupten Gesellschaft, irregeleitetes Nationalgefühl, Anmaßung einer Gruppe, besser zu sein als die andere — und immer wieder der daraus entspringende Haß. Das alles wird so konkret, spannend und humorvoll vorgetragen, daß ein breiteres Publikum dabei auf seine Rechnung kommt. Im Grunde aber ist er spröde wie seine Sprache, die nicht gefällt sein will. Unretuschiert will er Vorurteile darstellen und dadurch abschrecken, will

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 6



Schloß Tilsit von der Memelseite — Nach einem Gemälde von Alberti 1790

Die Arbeiter zeigten ihnen die kalte Schulter

Erregende Tage in Berlin — Turner, Touristen und Theaterleute

Die deutsche Hauptstadt hat eine erregende Woche hinter sich. Es war eine Woche der Demonstrationen und der Feste, der Politik und der Kultur, des Gegeneinander, des Nebeneinander. Allein die Tatsache, daß alles das in diesem Umfang möglich war und letztlich gemeistert wurde, zeigt die ungebrochene Vitalität der Stadt und ihrer Bewohner.

Linksradikalen Krawallen, Sturm auf das Schillertheater, „Besetzung" von Universitätsinstituten, auf der einen Seite standen das Deutsche Turnfest 1968 mit rund 70 000 Teilnehmern, das Theatertreffen, der Ansturm der Pfingsttouristen gegenüber.

Turner, Touristen und Theaterleute schlugen die Brücke nach Ost-Berlin. Es war ein Strom von Besuchern, von der Bevölkerung von ganzem Herzen willkommen geheißen, von den SED-Machthabern nur ungern gesehen, da er sich in diesem Ausmaß zu einer gesamtdeutschen Kundgebung auswuchs.

Immerhin, da sie nun einmal da waren, warb die SED um die Turner, nachdem sie noch kurz zuvor das Turnfest als „Kulisse für Treffen revanchistischer Landsmannschaften und Heimatverbände" bezeichnet hatte. An den Sektorenübergängen verteilte man Handzettel, auf denen die „werten Turner und Turnerinnen" eingeladen wurden, „auch das neue sozialistische Berlin mit seinen Sportanlagen kennenzulernen". Speziell für sie wurde ein Empfangszentrum in der Karl-Marx-Allee eingerichtet, mit den altbekannten Informationen „über die Herstellung von normalen und sachlichen Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten und zwischen den Sportlern der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik".

Den Turnern gegenüber gerieten auch die West-Berliner Linksradikalen in Verlegenheit. Soll man ihre Veranstaltungen stören, soll man die Teilnehmer auf der Straße herausfordern, wo sie sich zumeist in kleinen Gruppen — und durch das Turnfestabzeichen weithin erkennbar — bewegen? Sie bieten so gar keinen ideologischen Angriffspunkt. Außerdem sind sportgestählte Menschen „gefährlich". Also: Hände weg!

Politische Akzente hingegen gaben die Gastspiele westdeutscher Bühnen im Rahmen des Berliner Theatertreffens. Diesmal hatte die Jury überwiegend engagierte Stücke ausgewählt, zeitnah, zeitbezogen, mit den Themen der französischen Revolution, der russischen Oktoberrevolution, der Zeit vor Hitlers Machtergreifung. Auch dagegen war von den Radikalen nichts zu unternehmen, sie erschienen höchst gesittet in den Pausen und zeigten dem kaum reagierenden Publikum Anti-Notstandsplakate. Der Versuch, die hervorragende Münchener Aufführung von Bert Brechts „Im Dickicht der Städte" zu stören, scheiterte; Regisseur Peter Stein ließ eine eigene Resolution gegen die Notstandsgesetze während der Aufführung verlesen und hatte Erfolg mit seiner Bitte, man möge nach Beendigung der Aufführung diskutieren.

Dafür versuchten linksradikale Rowdies, ein außerhalb des Theatertreffens laufendes Lustspiel zu torpedieren. Sie zertrümmerten die Eingangstüren des Schillertheaters, wurden von der Polizei jedoch in Schach gehalten.

Arbeiter reagieren sauer

Gegner fehlten den Teilnehmern an einer Demonstration am Mittwochabend: Sie überschwemmten zwar den Kurfürstendamm und legten den Verkehr lahm, doch der erhoffte Polizeieinsatz erfolgte nicht. Völlig blamabel endete der Versuch, sich mit den Berliner Arbeitern zu solidarisieren. Der Demonstrationszug, den die sozialdemokratische Jugendorganisation „Die Falken" gemeinsam mit Studenten organisiert hatte, war ein Fiasko.

Die Sprechchöre „Macht nicht in die Hosen, schaut auf die Franzosen" werden im Arbeiterviertel Wedding nur belächelt. Die Belegschaft der großen Industriewerke wie Osram, Telefunken und Schering, lehnte es ab, mit den Demonstranten zu diskutieren, geschweige denn sich mit ihnen zu verbünden. Um die eigenen Leute bei Stimmung zu halten, ließen die Demonstrationsführer im Zug verbreiten: die Arbeiter seien in ihre Fabriken eingeschlossen und dürften nicht sprechen ...

Man sieht: Berlin ist intakt. Berlin weiß, daß es den Rädelsführern in der vergangenen Woche ebensowenig um die Notstandsgesetze ging wie im Februar um Vietnam, wie bei anderen Gelegenheiten um Persien oder Griechenland, auch wenn das viele Mitmarschierer glauben.

Wie die Wilden

Schwerwiegend sind allerdings die Störungen im Betrieb der Berliner Hochschulen. Vorlesungen und Übungen wurden bestreikt, radikale Studenten besetzten das Germanische Seminar, in dem sie sich wie die Wilden aufführten. Lehre und Forschung seien in Gefahr, teilte der Rektor der Freien Universität dem Regierenden Bürgermeister mit. Der Rektor der Technischen Universität, in der sich noch immer das Hauptquartier der „Aufständischen" befindet, trat zurück.

Gegenüber der Technischen Universität wurde auf dem Steinplatz neben den Mahnmalen für die Opfer des Nationalsozialismus und des Stalinismus ein Stein gesetzt mit der Inschrift „Den künftigen Opfern der Notstandsgesetze". Zur „Enthüllung" sprach ein Student der Hochschule für bildende Künste, Musikstudenten spielten die Nationalhymne.

Die Turner und die weiteren Zehntausende von Berlin-Besuchern waren zum Teil interessierte Zuschauer bei den Krawallen auf dem Kurfürstendamm — die, so hört man überall in ihren Kreisen, ihre Sympathie zur deutschen Hauptstadt nicht im geringsten beeinträchtigten. So manch einer hat sich Gedanken gemacht über die Sorgen der Hochschulprofessoren und der arbeitswilligen Studenten, von denen sie in den Zeitungen lasen, und hat sich gefragt: Wie soll das weitergehen, wenn die verantwortliche Aufsichtsbehörde, der Senat, weiter zögert und sich nicht zu konkreten Maßnahmen oder auch nur bündigen Stellungnahmen entschließt? Kann man einen offensichtlich illegalen Zustand auf die Dauer einfach hinnehmen?

Doch abgesehen davon: Die Turner, Theaterleute und Touristen haben in diesen ebenso erregenden wie turbulenten Tagen begriffen, wo das wahre Berlin steht, nämlich uneingeschränkt auf der Seite der Freiheit — was nicht ausschließt, daß loyale Bürger der Stadt auch Gegner der Notstandsgesetzgebung sind. **M. Pf.**

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Ostpreußisches Tagebuch

Ich kann nicht begreifen: Warum haben die Behörden in Warschau bei der Buchmesse das Ostpreußische Tagebuch von Hans Graf von Lehndorff zurückgezogen! (Kulturnotiz Folge 21, Seite 5. Die Red.) Das Buch ist nicht erfunden. Ich habe das Buch gelesen. Das gleiche ist auch in Pommern geschehen. Ich stamme aus Lisken, Kreis Lyck, und wir gelangten auf der Flucht bis Kramkewitz in Pommern. Dann holte uns die Sowjetarmee ein und wir erlebten das, was im Ostpreußischen Tagebuch geschildert ist.

Anni (und Gertrud) Danowski
3572 Stadt Allendorf, Freih.-v.-Stein-Str. 5

Gewitter im Mai

In Folge 20 vom 18. Mai haben wir, meine Frau und ich, die Geschichte „Gewitter im Mai" mit großem Interesse und noch größerer Freude gelesen. Wir glauben uns nicht zu irren, daß sich die ganze Geschichte auf dem Gut Kinderhof bei Gerdauen zugetragen hat. Nach all den Angaben und Namen — Banktinsee, Omet, der große Schornstein der Brauerei — kann hier wohl kaum ein Irrtum vorliegen. Auch das Mädchen Anna — in Wirklichkeit hieß sie Berta — die beim Obergärtner im Haushalt war, kennen wir, denn sie wurde später die Frau des Leiters der Gärtnerei, der lange Jahre dort tätig war. Meine Frau und ich sind beide im Kreis Gerdauen geboren und hatten oft in unserer Kreisstadt sowie in der Gärtnerei Kinderhof Geschäfte zu erledigen. So konnten wir uns mit „Gewitter im Mai" noch einmal in längst vergangene Zeiten versetzen und waren in Gedanken ganz in unserer unvergeßlichen Heimat.

Paul Bysäth
2132 Visselhövede, Große Straße 28

Mir kommt es vor, als habe ich viel versäumt

Seit ein paar Wochen halte ich das Ostpreußenblatt. Ich habe bisher nicht gewußt, daß es eine Zeitung dieser Art gibt. Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, die Zeitung hat mich so tief beeindruckt, daß ich erst heute ein paar Zeilen schreiben kann. Bisher habe ich so gar keinen Kontakt mit Ostpreußen gehabt. Mein Herz ist so schwer, daß mir gar nicht die richtigen Worte einfallen. Ich habe in meiner Heimat Königsberg die schönsten Jahre meines Lebens verlebt und bin bis heute mit meinen ganzen Gedanken noch immer in der Heimat. Ich wurde am 21. September 1919 in Königsberg geboren und habe die Luther-Schule besucht. Heute lebe ich mit meiner Mutter, die 73 Jahre alt ist, in Berlin. Wir sind beide allein. Wir brauchten den traurigen Weg der Flucht nicht mitzumachen, denn wir sind schon 1942 von Königsberg fortgezogen. Es sind so viele Jahre darüber vergangen.

Mir kommt es vor, als habe ich viel versäumt, da ich erst so kurze Zeit in dem Besitz der mir liebgewordenen Zeitung bin. Wir sind hier nicht gebunden, unser Wunsch wäre, dahin zu ziehen, wo es viele Königsberger gibt. Wo ist meine Schulfreundin Erna Winkel (den Familiennamen, den sie zur Zeit trägt, weiß ich nicht). Wir sind zusammen zur Schule gegangen und haben auch in einem Haus gewohnt: Königsberg, Oberhaberberg 75, meine Freundin Lisbeth Szigaht in Ponarth-Ost, Barbarastraße 25 a. Wo sind Georg Markullus und seine Freunde Heinz und Fritz? Die Gedanken an meine Heimat lassen mich nun still werden. Ob ich wohl eine Antwort bekommen werde?

Hildegard Böhler, geb. Orlowski
Königsberg, Barbarastraße 25 a
1 Berlin 21, Jagowstraße 17/18

Die Kirche von Wilkischken

Mein liebes Ostpreußenblatt!

Über die Ortelsburg-Seite habe ich mich vor einigen Monaten sehr gefreut. Aber eine viel größere Freude habe ich in der vergangenen Woche gehabt. Du schreibst am 18. Mai über die Kirche von Wilkischken. Ich habe mir das kleine Bild eingerahmt. Das ist für uns alle „Opas Kirche". Mein Großvater, Mutters Vater, hat sie gebaut und als sie bald fertig war, fiel er vom Turm runter und starb. In dieser Kirche ist ein Kästchen eingemauert mit einem Vermerk, daß Albert Schaak beim Bauen tödlich verunglückt ist. Er war 49 Jahre alt und ließ Oma mit neun Kindern allein. Ich bin mit meiner Urgroßmutter, die über 90 Jahre war, oft als Kind in Opas Kirche gewesen.

Oma Bader
58 Hagen, Helmholtzstraße 25

Von einem, der Brücken baute

Schluß von Seite 5

sie überwinden helfen. Wie er sich selbst nicht einer Seite verschrieb, sondern seiner geistigen Freiheit und Entfaltung Raum gab, so lastete er auch Schuld nicht einseitig an. Schuld ist immer auf beiden Seiten. Der Glaube, der sich in seinem Nein ausdrückt, ist positiver als das Ja der Bequemen, Fügsamen, leicht Lenkbaren. Seine Antipathien richten sich gegen die großen, die hohlen, die banalen Worte. Er gibt sie der Lächerlichkeit preis.

Sprache der Heimat

Er ist zu gescheit, um fanatisch nur anzuklagen. Er ermahnt nicht einmal. Er weiß, daß es dem Menschen wichtiger ist, erinnert als ermahnt zu werden. Er erinnert auch daran, was jener Grenzraum an Glück, Herzlichkeit, Frohsinn bereithielt für die Menschen, die dort heimisch waren, die ja nicht nur Glinski oder Kraudelat hießen, sondern auch sprachen, lebten und feierten wie Krolokowski und Urbschat. Ihre Vulgärsprache („Hund, du verfluchter, dir werd ich geben", „Halt die Schnauze") handhabt er souverän wie ihre schlichte Alltagssprache. „All lang?", fragt selbst der Professor Voigt. „Komm man rein", sagt Christina, „Du sei man still", sagt der Großvater. Die nicht sehr heimlich Verlobte des litauischen Lehrers, die Tuta Gendrolies, wird gehänselt: „Bist doch schon aus der Schule raus, rennst all wieder beim Lehrer, und gleich auffem Heukäps rauf."

Dieser Lehrer sammelt litauisches Liedergut, wie Dr. Karl Plenzat es tat, wie einst der ostpreußische Lehrersohn Herder „Stimmen der Völker in Liedern" sammelte. Das folkloristische Element, dem Bobrowski in seinem Werk breiten Raum gibt, steht in solcher besten Tradition. Der Professor bestellt „Schmand mit Glumse". All wieder Krillkartoffeln", mault der Großvater. Sonnenwendfeuer werden am Memelufer angezündet; auf der litauischen Seite heißen sie Johannisfeuer. Feste feiern sie, wie man sie nur „Bi ons tohus" zu feiern verstand; sie richten auch noch die Taufe vom Nachschrabsel aus, wenn auch etwas weniger feierlich, weil so ein Nachkömmling ja immer ein bißchen genierlich ist.

So baut dieser Johannes Bobrowski seine Brücken in nahe und ferne Vergangenheit. Doch besitzt das, was er schreibt, Gegenwartsbezug. Er erwartet von dem Leser, daß er die Brücken nicht nur einmal überschreite. Seine persönliche Intensität, mit der er die Wirklichkeit durchlässig macht für eine neue Weltsicht, soll den Lesern helfen, neue Einsichten zu gewinnen, Spekulationen anzustellen, Beziehungen aufzudecken. Geläutert, bereichert sollen wir zurückschreiten in unsere Gegenwart, sollen die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wachhalten, damit sich das kaum Faßbare, das einst geschah, nicht wiederhole. Er zwingt den Leser nicht, er gibt nur Denkimpulse. Auf eigene Verantwortung wird der Leser gestellt, so wie Bobrowski stets in eigener Verantwortung handelte. Das heißt, er handelte gelegentlich anders, als man von ihm erwartete. Auf die Gefahr hin, daß er in beiden Teilen unseres geteilten Landes verdächtig erschien, versuchte er, Gegensätze zu überbrücken. Unkritik wollte ihm vorschreiben, wie und wo er was zu denken und zu schreiben habe.

Mit ostpreußischer Hartnäckigkeit ging er unbeirrt seinen Weg, folgte nicht lauherzig jeder Zeitströmung. Darum gab die Zeit ihm recht, auch politisch, wie wir in den letzten Monaten merkten. Aus der Geschichte der deutschen, ja der europäischen Literatur ist sein inspiriertes Schaffen ohnehin nicht mehr wegzudenken.

Johannes Bobrowski

Nachbarschaft — Neun Gedichte, drei Erzählungen, zwei Interviews. Biographie, Bibliographie, Portrait und zwei Schallplatten. Großformat, 48 Seiten, Leinen, 19,80 DM.
Litauische Claviere. Roman. 176 Seiten, Leinen, 14,80 DM.
Mäusefest. Elf Erzählungen. 84 Seiten, Quartheft 3, 5,80 DM.
Alle erschienen im Verlag Klaus Wagenbach, Berlin

Aufgelesen

In der Tageszeitung „Die Welt" vom 31. Mai fanden wir die nachfolgende Glosse von Walter Pfuhl, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. In unserer Folge 17, vom 5. März 1966, haben wir Ihnen über Margot Becke, geb. Goehring, berichtet, die damals als erste Frau zum Rektor einer deutschen Universität gewählt wurde. Sie wurde in Allenstein als Tochter eines Militärbeamten geboren, kam allerdings bereits mit fünf Jahren, als ihr Vater versetzt wurde, nach Thüringen.

Resolute Hausherrin

Sie kann kämpfen wie eine Löwin, wenn es um ihre Heidelberger Universität geht. Der Finanzminister in Stuttgart weiß ein Lied davon zu singen.

Seit Mittwoch weiß es auch der Allgemeine Studentenausschuß in Heidelberg, der „linkeste AStA im Bundesgebiet", wie Gesinnungsfreunde ihn stolz nennen. Frau Professor Margot Becke, Rektor der Universität seit August 1966, hat per Megaphon den AStA wegen Amtsmißbrauchs vorläufig suspendiert. Den Amtsmißbrauch sieht sie darin, daß AStA und SDS den Gebäudekomplex der Neuen Universität widerrechtlich verbarrikadierten und besetzten.

Natürlich sehen es die Betroffenen anders: sie hätten ja nur in der Universität übernachtet. Das sei ihnen ja vom Rektor zugestanden worden, und Barrikaden gebaut hätten sie erst dann, als sie die drohende Übermacht der „Gegenrevolte" hätten anrücken sehen. Fest steht, daß sich die studentischen Besatzer in Heidelberg schon ziemlich an ihr „Hausrecht" gewöhnt hatten und offensichtlich vergaßen, daß es noch einen Hausherrn gibt.

Dieser Hausherr hat sich nun in Heidelberg vernehmlicher als die meisten männlichen Kollegen gemeldet. Wer die Professorin der anorganischen Chemie einmal gesehen und gehört hat, impulsiv, beredt, korrekt bis zur strengen Frisur, ist nicht überrascht. Viele Studiker sind es trotzdem — vielleicht, weil die gebürtige Ostpreußin mit ihrem matriarchalischen Humor bisher manches hingenommen hatte, was andere zur Verzweiflung bringt. Jetzt hat sie gehandelt, und sie war gut beraten.

KULTURNOTIZEN

Ministerialrat a. D. Wilhelm Matull beging am 28. Mai seinen 65. Geburtstag auf einer Ferienreise im Ausland. Er ist am 31. Mai in den Ruhestand getreten. Wir werden Anfang Juli eine ausführliche Würdigung des Jubilars bringen, der sich um seine Heimat Ostpreußen und um seine Vaterstadt Königsberg sehr verdient gemacht hat.

Das Rosenau-Trio, gerade von einer erfolgreichen dreimonatigen Afrikatournee zurückgekehrt, wird zum 80. Geburtstag von Fritz Kudnig (17. Juni) fünf Abende zu Ehren des ostpreußischen Schriftstellers veranstalten. Willy Rosenau hat aus den Werken Kudnigs eine Hörfolge gestaltet, in der Gedichte, Erzählungen, Lieder und Klavierwerke miteinander verbunden sind, die einen Überblick über Leben und Werk des Dichters geben. Die Vertonungen stammen von Gerhard Ochs, Otto Besch und Herbert Brust, dazu werden Klaviersoli mit Otto Nicolai geboten. Die Kudnig-Feiern werden stattfinden am

Freitag, 14. Juni in Hamburg
Sonnabend, 15. Juni in Eutin
Sonntag, 16. Juni in Kiel (Vormittag)
Sonntag, 16. Juni in Heide (Nachmittag)
Montag, 17. Juni in St. Peter-Ording.

Außerdem hat Willy Rosenau eine Hörfolge zum 80. Geburtstag von Walter von Sanden-Guja (18. Juni) ausgearbeitet, die im Rahmen des Angerburger Treffens am Sonnabend, 22. Juni, in Rotenburg (Han) aufgeführt wird.

Zum 80. Geburtstag des Dichters Fritz Kudnig veranstaltet die Landesgruppe Hamburg am Freitag, 14 Juni, 20 Uhr im großen Saal des Gemeindehauses der Hauptkirche St. Michaelis, Hamburg 4, Krayenkamp, einen festlichen Abend mit dem Rosenau-Trio Baden-Baden (s. o.).

Erich Zacholowsky, lange Jahre Geschäftsführer des Kulturkreises und der Volkshochschule Stade, ist nach langer Krankheit verstorben. Der geborene Tilsiter hatte seinen Jugendwunsch, Musik zu studieren, nicht verwirklichen können. Dafür hat er sich nach dem Zusammenbruch in Stade aktiv für das kulturelle Leben der Stadt eingesetzt. Ihm ist die Einrichtung der Stader Rathauskonzerte zu verdanken, ebenso die Betreuung der Kirchenkonzerte auswärtiger Chöre, der Stader Kantoreien, der Theatergastspiele und Theaterfahrten. Daneben widmete er sich den Aufgaben der Volkshochschule und leitete die Stader Hochschulwoche.

Wenzel Jaksch, dem verstorbenen Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, und Hans-Christoph Seebohm, dem verstorbenen Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, wurde der Karls-Preis der Sudetendeutschen Landsmannschaft posthum verliehen. Der Sudetendeutsche Kulturpreis 1968 wurde dem Dichter und Schriftsteller Dr Josef Mühlberger aus Trautenau/Riesengebirge verliehen. Den Volkstumspreis erhielt Professor Erich Hans, der aus Gutwasser im Böhmerwald stammt.

Der Maler Isidor Aschheim, gebürtiger Westpreuße, ist im Alter von 77 Jahren in Jerusalem gestorben. Er war Schüler des berühmten Expressionisten Otto Mueller an der Breslauer Akademie und wurde später mit dem Israel-Staatspreis ausgezeichnet.

Ottfried Graf Finckenstein:

Moppel wird verzogen

Moppel ist Verenas Jüngster und ein wenig nachgeboren. Er kam in den Notjahren zur Welt, und als Verena einmal klagte, sie habe nichts für ihn zu essen, sagte ihre Schwiegermutter: „Dann mußt du ihn eben mit Liebe hochziehen!" Das tat Verena, und er vergalt es ihr.

Nach Tisch ruhen Verena und Moppel Stirn an Stirn. Moppel hat sein Däumchen im Mund. Einmal konnte Verena nicht einschlafen. Da sagte Moppel einfach: „Da, Mutti, darfst auch mal lutschen", und steckte ihr sein nasses Däumchen zwischen die Zähne.

Es ist klar, Moppel wird zu sehr verzogen. Verena muß einmal durchgreifen. Sie kündet es vorher an:

„Ihr sollt jetzt schlafen! Wen ich noch reden höre, der kriegt einen scharfen Klaps hintendrauf ... auch Moppel."

Alle Kinder fahren brav unter die Decke. Aber kaum ist Verena draußen, so hört sie Moppels helles Stimmchen wieder. Nein, das ist zu dreist. Sie zwingt sich, die Drohung wahr zu machen. Aber noch ehe Moppels empörter Aufschrei verklungen ist, weiß sie: Es war falsch. Die anderen Kinder bestätigen es: Er hatte nur zu sich selbst gesagt:

„Gute Nacht, mein liebes, liebes Moppelchen."

*

Die Eltern trinken am Sonntagmorgen ganz starken Bohnenkaffee. Wie köstlich das heiße Getränk duftet. Die zweite Tasse wird natürlich nur halb voll. Gerade als Verena sie genießerisch schlürfen will, schreit Moppel erregt: „Arme Mutti, kriegt so wenig", und kippt ihr aus seinem Becherchen kalte Kaffeeplurre in die Tasse. Obenauf schwimmen trübsinnig ein paar ausgespuckte Brotbröckchen.

*

Moppel bekommt einen Hund, Ilschen. Es war seit langem sein Traum. Verena ist seither ein wenig abgemeldet. Dafür kennt Moppels Glück keine Grenzen.

Nach zweit Tagen sieht Verena, daß Moppel immer einen Schwamm mit sich herumschleppt, obgleich er als echter Junge nicht viel vom Waschen hält.

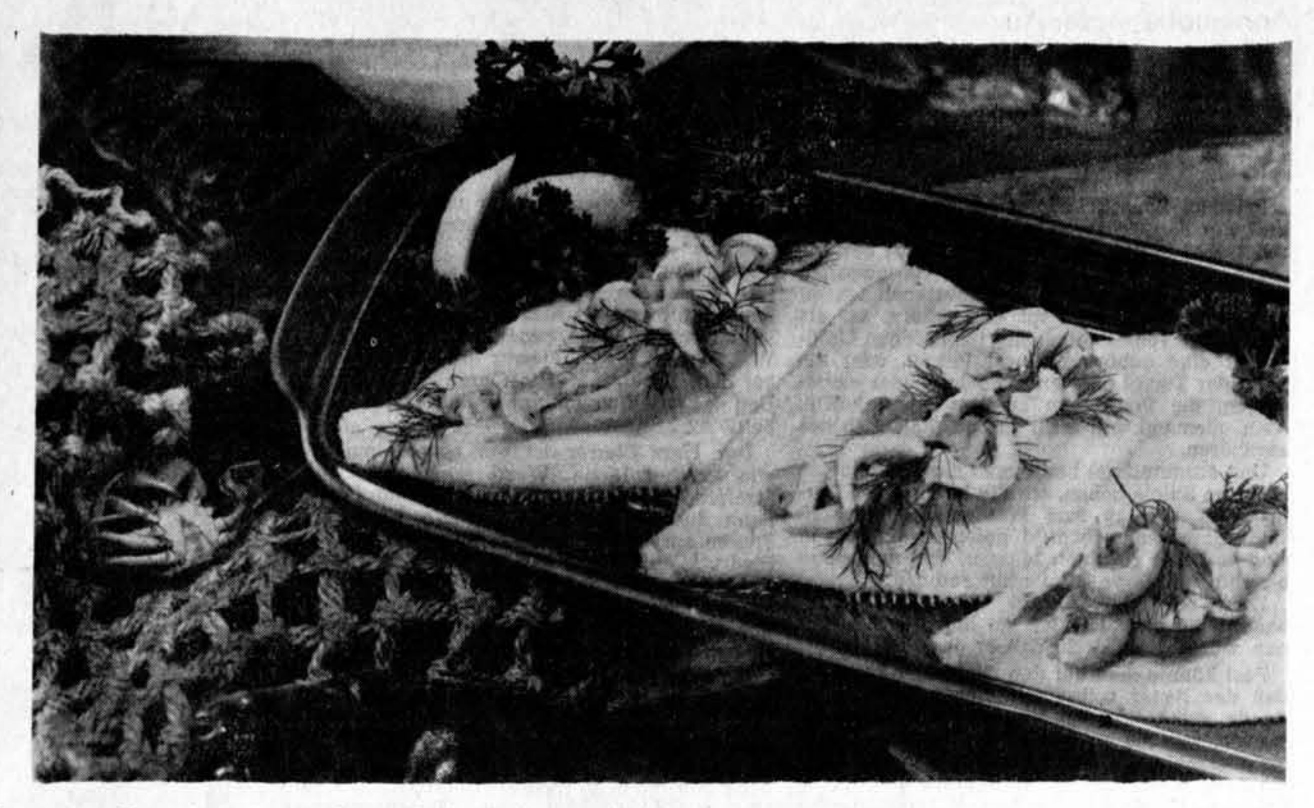
„Was willst du denn bloß mit dem Schwamm?"

„Weißt du, Mutti" belehrt sie Moppel, „Hans hat gesagt, wenn Ilschen eine trockene Schnauze hat, ist sie krank und muß sterben. Deshalb mache ich ihr immer die Schnauze naß."

*

Ilschen bekamm Junge, unechte natürlich, aber Moppel konnte sich nicht fassen vor staunendem Glück. Jauchzend stotterte er:

„Sie hat ... Ilschen hat ... Ilschen hat ganz bestimmt Hunde-Moppels!"



Ein Festessen
Scholle mit Krabben und Pilzen

Moppels ältere Brüder tun zu Hause leidlich wohlerzogen, denn Verena hält ziemlich streng auf gute Manieren. Wie die Jungens unter sich sind, das kommt dann zufällig auf andere Art heraus.

*

Verena geht mit Moppel zum Bahnhof, um eine Dame abzuholen, die schon einmal vergeblich erwartet wurde. Für Moppels kurze Beinchen ist der Weg ziemlich lang. Plötzlich bleibt er stehen:

„Wenn die jetzt wieder nicht kommt", sagt er verbittert, „nehme ich einen Stock und haue sie mit voller Wucht auf den Arsch ..."

Hier das Rezept für unser Festessen:

Dazu gehören vier Schollen, Salz, 6 Eßlöffel Weißwein, gute Pflanzenmargarine zum Einfetten und zum Dünsten, 1 Zwiebel, 1 kleine Dose Champignons, 125 Gramm Krabbenfleisch, 1 Teelöffel Mehl, 4 Eßlöffel Sahne, gehackter Dill.

Die ausgenommenen und von Kopf und Flossen befreiten Schollen (das macht auf Wunsch der Fischhändler) schuppen und säubern. Dann die Fische auf der hellen Seite längs der Mittelgräte einritzen (bis auf 2 cm von Kopf- und Schwanzende entfernt) und rechts und links der Gräte eine Tasche einschneiden. Mit 2 Eßlöffeln Wein beträufeln und mit Salz würzen. Die Schollen auf gefettete Alufolie legen, mit Margarineflöckchen besetzen. Folie verschließen und im vorgeheizten Ofen bei starker Hitze (250 Grad) 15 bis 20 Minuten garen.

Inzwischen feingewürfelte Zwiebel in Margarine dünsten, blättrig geschnittene Champignons und Krabben dazugeben, Mehl darüberstäuben und mit 4 Eßlöffel Wein und Sahne ablöschen. Mit Salz abschmecken und den gehackten Dill unterrühren.

Die Schollen auf eine vorgewärmte Platte legen, die Hauptgräte am Schwanzende mit der Schere durchschneiden und das Fischfleisch ober- und unterhalb der Mittelgräte vorsichtig mit einem großen Messer lösen. Dann die Gräte herausnehmen und die Fische mit der Krabben-Pilz-Masse füllen. Mit Dill garnieren.

Foto Margarine-Union



Unsere Leser schreiben:

Morcheln und Lorcheln

Das war wieder einmal ein Thema für unsere Leser! Offenbar sind viele unserer Leser seit ihrer Jugend leidenschaftliche Pilzsammler, die recht sachkundig zwischen den einzelnen Sorten zu unterscheiden vermögen. Wir haben aus den vielen Zuschriften, die uns zu dieser Frage eingingen, die interessantesten herausgesucht. Aber auch diese können wir nur gekürzt veröffentlichen, sonst würde unser Platz nicht mehr für andere Artikel ausreichen. Mit dieser Veröffentlichung wollen wir das Kapitel ‚Morcheln und Lorcheln' abschließen; vielleicht können uns unsere Leser wenn die Geelerkes, die Gelböhrchen erscheinen, wenn dann die hohe Zeit der Steinpilze und der anderen Herbstpilze kommt, noch mehr über eigene Erfahrungen mit diesen schmackhaften Gewächsen berichten. Wir freuen uns über jede Zuschrift, auch wenn wir nicht alle veröffentlichen können.

Die ersten Morcheln lernte ich im Mai 1913 kennen. Sie stammten aus den sandigen Kiefernwaldungen von Salleschen im Kreis Treuburg und schmeckten vorzüglich. Jahre lang suchte ich selber eifrig, doch dauerte es sehr lange, bis ich kurz vor dem Zweiten Weltkrieg im Gebiet der Revierförsterei Pfeil, in der Skallischer Forst im Kreis Angerapp, welche entdeckte. In dieser sehr pilzreichen Forst fand ich sie nur auf beschränktem Raum unter hohen Kiefern, unter denen auch das isländische Moos wuchs.

In Buddern, Kreis Angerburg, machte ich mit den Frühlingslorcheln eine unangenehme Erfahrung. Eine Bekannte schenkte uns Lorcheln, die aus der Allensteiner Stadtforst stammten. Wie üblich kochte meine Frau die Pilze ab und schmorte sie dann. Diesmal bekamen sie mir nicht. Vielleicht hatte ich auch zu viele davon genossen; nach zwei Stunden bekam ich jedenfalls erhebliche Magenkrämpfe, die sich zu einem schlimmen Brechdurchfall steigerten.

Spitzmorcheln fand ich einmal im Hegewald an der Straße von Jakunen nach Kutten, nördlich der Krummen Kutte. Die Ortsangaben dürften wohl auch Dr. W. Neuhoff interessieren, mit dem ich einmal eine Pilzwanderung im Angerburger Stadtwald gemacht habe.

Friedrich Hilger
3101 Hohne, Danziger Straße 1

Mein Bruder aß gern Pilze. Seine Wirtin kochte die Frühmorcheln gar nicht erst ab, sondern schmorte sie nur. Der Bruder erkrankte schwer und kam nur durch, weil der Arzt ihm den Magen auspumpte.

In Ostpreußen fanden wir wenig Morcheln. Aber als ich einmal früh an meinem Bienenstand das Eintragen der roten Eichenpollen beobachtete, sah ich, daß die ganze Bienenstandreihe entlang die schönsten Morcheln standen — und zwar alle auf dem Streifen, auf den die Bienen ihre Wachsplättchen aus den Bienenstökken gelegt hatten. Dieser Streifen war etwas erhöht und nur mit wenig Gras bewachsen; zu beiden Seiten standen keine Pilze. Noch Jahre bis zur Flucht waren sie immer nur auf diesem Streifen zu finden.

M. Heiser
6441 Heinebeck über Bebra

Gelbe Morcheln sind durch heftigen, warmen Regen schnell herausgekommen und sind erst am nächsten Tag grau wie die anderen. Das sind die Spitzmorcheln, die es hier im Rheinland oft in Mengen gibt. Die Stink-Morcheln werden hier als ‚Eier' gegessen, solange sie schneeweiß und noch geschlossen sind; nachher unterbleibt das von alleine, da der herausspringende hohe Pilz stinkt.

Die Lorchel, die im März kommt, wird besser nicht ungebrüht gegessen. Ich suche seit fast vierzig Jahren Lorcheln. Wir aßen sie lange Jahre ungebrüht, aber nur wenn sie jung und klein, (also nicht größer als eine Walnuß) waren, und hatten nach diesem Pilzessen keinerlei Beschwerden. Schlechte Erfahrungen dagegen machte ich mit faustgroßen Lorcheln, die starken Brechdurchfall verursachten, der mit heftigen Schmerzen verbunden war, außerdem großer Schwäche und Schwindelgefühl. Als erste Hilfe, bis der Arzt kam, haben wir Milch getrunken. Nach zwei bis drei Tagen waren die Vergiftungserscheinungen überwunden. Ich muß seither mit dem Genuß von Lorcheln etwas vorsichtig sein, während meiner Familie die gebrühten und dann zubereiteten Pilze gut bekommen.

Margarete Kontey
6724 Dudenhofen bei Speyer

Heute will ich einmal erzählen, wie es mir im Frühjahr 1915 mit einer Morchel ergangen ist. Wir hatten in unserer Kragauer Schule Besuch, den ich durch den Powayer Wald bis an die Hünengräber begleitete. Auf dem Rückweg fand ich in dem kleinen Wäldchen, auf der Grenze Kragau — Groß-Blumenau — Poweyen eine wundervolle Morchel, die ich mitnahm. Zu Hause säuberte ich sie und wellte sie nach dem Zerteilen ab. Am nächsten Tag habe ich zum Mittagessen die Pilzstückchen wie üblich mit Speck gebraten und mit saurer Sahne angedickt. Es hat uns gut geschmeckt. Aber sparsam wie ich war, habe ich von dem Pilzwasser noch eine Suppe gekocht, wie ich es von meiner Mutter (die im Hotel Meding in Friedland kochen gelernt hatte) kannte. Mein Mann aß nichts von dieser Pilzsuppe, auch mein Hans verzichtete — so habe ich einen schönen tiefen Teller allein ausgelöffelt. In der folgenden Nacht bekam ich Brechdurchfall und war sehr krank; da dachte ich, wenn du beim Petrus an der Himmelstür stehst in deinem rosa Nachthemd, stehst nicht allein. Endlich konnte ich einschlafen. Am nächsten Tag ging es mir noch gar nicht gut, ich war schlapp und müde. Zu meinem Mann sagte ich: „Nie wieder Pilzsuppe von Morcheln!" Obwohl wir durch dreißig Jahre eifrige Pilzsammler waren, fand ich nie wieder eine Morchel. Unsere guten Pilzkenntnisse hatten wir von dem Königsberger Pilzforscher Rektor Ernst Gramberg, einem Schippenbeiler Kind; er war der Sohn von Klempnermeister Gramberg.

Margarete Holzweiß, geb. Siegmund
aus Kragau im Samland
2 Hamburg 13, Grindelhof 61

Die Stinkmorchel wird zwar auch Giftmorchel genannt; sie ist aber nicht giftig, sondern in ausgewachsenem Zustand lediglich ungenießbar. Das sogenannte Hexen- oder Teufelsei soll sogar genießbar sein! Ich habe es noch nicht probiert; immerhin ist es denkbar, da die Stinkmorchel in diesem Zustand — wenn man sie durchschneidet — durchaus nicht stinkt, sondern ganz angenehm riecht.

Ich habe im Jahre 1931 in Breitenheide, Kreis Johannisburg, eine Lorchelvergiftung überstanden. Sie trat nach dem Genuß einer Lorchelsuppe auf, die meine Frau fast ausnahmslos aus frischen Stielen hergestellt hatte. Meine Beine waren für mehrere Tage völlig gelähmt. Ich erinnere mich, daß ich Kohle, bzw. Kohle-Compretten einnehmen mußte.

Es ist denkbar, daß die Stiele mehr Giftstoffe enthalten als die Hüte, was zu untersuchen wäre. Ich habe zwar nicht auf den weiteren Genuß von Lorcheln verzichtet, habe aber seit der Zeit die Stiele entweder weggeworfen oder sie nur noch getrocknet. In diesem Zustand ist die Lorchel ja bekanntlich völlig ungiftig.

Georg Schubert, Revierförster i. R
2831 Jardinghausen, Post Neubruchhausen

Meine Heimat ist der nordöstliche Teil des Kreises Neidenburg. In diesen fast 120 000 Morgen großen Waldungen gab es im Sommer und Herbst Pilze in Hülle und Fülle. Die Pilzsammler suchten meistens nur Steinpilze, Butterpilze, den gelben Sandpilz, den rötlichen Reizker und Geelerkes, die Pfifferlinge. Die Morchel, die im Mai gesucht wurde, war sehr bekannt, hatte aber nicht viele Freunde, denn es verging fast kein Frühjahr ohne Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß dieses Pilzes. Sie verliefen aber alle glimpflich, bis auf einen Fall:

Im Jahre 1928 übernahm die ärztliche Betreuung dieses großen Bezirks der praktische Arzt Dr. Adicks, Gedwangen, der auch das Krankenhaus mitbetreute. Er hatte in Königsberg studiert. Seine Hilfsbereitschaft brachte ihm im ganzen Bezirk großes Vertrauen ein. Um so schmerzlicher war sein Verlust für die Bevölkerung. Im Spätsommer 1933 wurde in seinem Haushalt ein Morchelgericht mit der so wohlschmeckenden Suppe auf den Tisch gebracht. Nach dem Genuß dieses Pilzessens erkrankte er schwer und konnte trotz aller sofort eingeleiteten Gegenmaßnahmen nicht mehr gerettet werden. Er war ein Opfer der so wohlschmeckenden, aber wiederum auch bösartigen Morchel geworden.

Fritz Suchalla
46 Dortmund-Mengede, Hördemannshof 8

Für Sie notiert ...

Aufstieg im Beruf

Im Rahmen der Aufstiegsförderung können solche Arbeitnehmer eine Beihilfe erhalten, die sich durch Teilnahme an entsprechenden Lehrgängen für den Aufstieg in eine bestimmte mittlere oder gehobene Berufstätigkeit vorbereiten wollen. Wie die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mitteilt, haben sich bis jetzt auffallend wenig Frauen an diesem Förderungsprogramm beteiligt. Von den 20 800 im Jahre 1967 Geförderten waren nur 1400 Frauen, das sind 7 Prozent, obwohl ihr Anteil an den insgesamt beschäftigten Arbeitnehmern 34 Prozent beträgt. Die Hauptgründe hierfür dürften in unzureichender beruflicher Vorbildung und Berufspraxis zu suchen sein.

Anders verhält es sich mit der Leistungsförderung. Mit den finanziellen Hilfen dieser Maßnahme soll es den berufstätigen Arbeitnehmern ermöglicht werden, ihre beruflichen Kenntnisse und Fähigkeiten den veränderten Anforderungen anzupassen, um ihre Leistungsfähigkeit im Beruf zu erhöhen. Hier stellten die Frauen fast die Hälfte des geförderten Personenkreises. Diese Förderungsart setzt keine abgeschlossene Berufsausbildung voraus. Die Frauen, die von den verschiedenen Lehrgängen im Rahmen dieser Maßnahme Gebrauch machten, wollten sich pflegerischen und hauswirtschaftlichen Berufen, wie Unterrichtsschwester und Wirtschafterin, aber auch kaufmännischen Berufen zuwenden. Ganz besonders interessieren sich Frauen für die Datenverarbeitung.

Für Gespräche

Auf einer Sondersitzung der Arbeitsgemeinschaft Hamburger Frauenorganisationen wurde beschlossen, alle Kräfte zu unterstützen, die sich für die Aufrechterhaltung der Rechtsstaatlichkeit und der demokratischen Ordnung einsetzen. Die Arbeitsgemeinschaft wendet sich in einer Resolution an alle Frauen und Mütter, sich ihrer Verantwortung bewußt zu sein, bei der Erziehung einer demokratischen Jugend mitzuwirken und das offensichtlich gestörte Verhältnis zwischen Erwachsenen und jungen Menschen zu verbessern. Die Frauenverbände wollen in Einzel- und Gruppengesprächen viele Fragen, die sich mit einer besseren Verständigung befassen, erörtern und zu lösen versuchen.

FD

Annemarie in der Au

Der Teufel ist los

Bei dem Bauern Loderer ist der Teufel los. Und wer das nicht glauben will, der sollte nur mal selbst in den Stall gehen und sich das anhören. Da in der Ecke, wo die Gartengeräte stehen und auch das Holz aufgestapelt ist, da röhrt und pfeift es, fiept und scharrt es, als bezöge der Teufel von seiner leibhaftigen Großmutter eine gehörige Tracht Prügel, oder als hätte der Teufel eine arme Seele wieder eingefangen, die ihm schon zu entwischen hoffte. Nein, niemand will mehr in den Stall, sich das anzuhören.

Und ausgerechnet heute muß der Teufel seine Hand im Spiele haben, wo die Männer des Dorfes nach Wehlau zum Pferdemarkt gefahren sind! Und wenn sie nicht gefahren sind, dann sind es keine richtigen Männer, und man kann ohnehin mit ihrer Hilfe nicht rechnen.

Zwar wird die Bäuerin vor dem Lodererbauern nie zugeben, daß sie ihn braucht, aber nun wünscht sie doch, daß er da wäre.

Fast könnte man auf den Gedanken kommen, daß der Bauer selbst mit dieser Teufelei im Bunde stehe, um den Weibern einmal zu beweisen, was sie an ihm hätten. Denn morgens, als die Meta die Kühe melken ging, da hatte sie noch nichts gehört, auch nicht, als sie die größeren Keuchel in den Vorhof am Stall schicherte. Aber dann, als der Bauer weggefahren war, und als die Bäuerin bald darauf die Gartenschere aus der Ecke holen wollte, da hatte sie gemeint, ihr müsse das Herz stehenbleiben vor lauter Schrecken.

Anfangs hat sie noch nicht viel auf das Gefiepe geachtet. Der Wind pfeift gerade hier in dieser Ecke manchmal durch die Astlöcher. Aber so viele unverschmierte Astlöcher gab es beim Loderer nun auch nicht — alles was recht ist — daß es so grausam stöhnen konnte, und darum fiel der Bäuerin dann doch das Konzert auf.

Und nun stehen die Frauensleute, die Bäuerin, die Meta und die Bäuerin vom Nachbarhof, die Brandstätterin, in der Küche, getrauen sich nicht nach draußen, möchten es eine jede vor der anderen nicht wahrhaben, daß sie sich ängstigen, und gehen ein bißchen umeinander herum wie die Katzen um den heißen Brei. Und auch der Willem, der Hütejunge, der vor seinesgleichen immer tut, als fürchte er weder Gott noch die Welt, weder den Teufel noch irgendein Rindvieh, auch der Willem drückt sich in einer Ecke herum und macht, als hätte er nichts damit zu schaffen.

Endlich meint die Brandstätterin, daß man doch wohl etwas dagegen unternehmen müsse, denn jetzt säße der Teufel noch in einer Ecke des Stalles. Wie aber, wenn er mit seinen langhacheligen Krallen auf das Wohnhaus übergriffe, vielleicht sogar in die Küche hinein!

Hach! kreischen die Frauensleut auf. Aber sie sind mit der Brandstätterin einer Meinung. Und nachdem sie sich erst einmal ihre frierenden Seelen an einem Schlubberchen echten Kaffees aufgewärmt haben — dazu kam noch der Rest Streuselfladen vom Sonntag — wissen sie, daß die Teufelssache eigentlich Sache des Herrn Pfarrers ist, und der Willem muß ihn holen.

Der Willem hat zwar nun unbedingt noch etwas auf der Weide zu tun, unbedingt — denn den Pastor fürchtet er nun doch mehr als einen unsichtbaren Teufel — aber dann muß er doch einsehen, daß er der einzige Mann im Hause ist, und für diese ehrenhafte Bezeichnung muß er auch etwas tun. Es ist eben kein Glück ohne Wermutstropfen.

Also rennt der Willem quer durch die Felder. Aber als er über den kleinen Bach rüber ist, der das Kirchdorf von seinem Dorf trennt, hätte er nicht übel Lust, sich hier ins Gras zu werfen und Teufel und Bäuerin einander zu überlassen. Denn im Grunde wäre es noch zu untersuchen, wer vor wem Angst hat. Es könnte immerhin ja auch möglich sein, daß der Teufel in Jammerei ausgebrochen, weil er ungewollt in den Befehlsbereich der Lodererbäuerin gekommen. und nun ...

Doch der Willem verkneift sich schnell weitere Gedanken und Gelüste; man darf der Bäuerin nichts Schlechtes nachsagen, sie hat den Willem einen Mann genannt! Und so sagt der Willem dem Herrn Pfarrer auch nur das, was auf dem Lodererhof alle Ohren hören können. Und das ist schon genug, um den Pastor auf die Beine zu bringen.

Der Herr Pfarrer ist ein ebenso gelehrter wie forscher Mann. Wenn er sonntags seine Strafpredigt von der Kanzel herunterdonnert, dann ducken sich nicht nur die Kinder und Frauen zusammen, sondern dann hat man den Eindruck, daß sogar die geschnitzten Apostelfiguren am Altar ihre Köpfe senken. Und darum hat der Herr Pfarrer auch keine Angst vor dem Teufel, und in seiner Nähe dürfen auch die Frauen keine Angst zeigen.

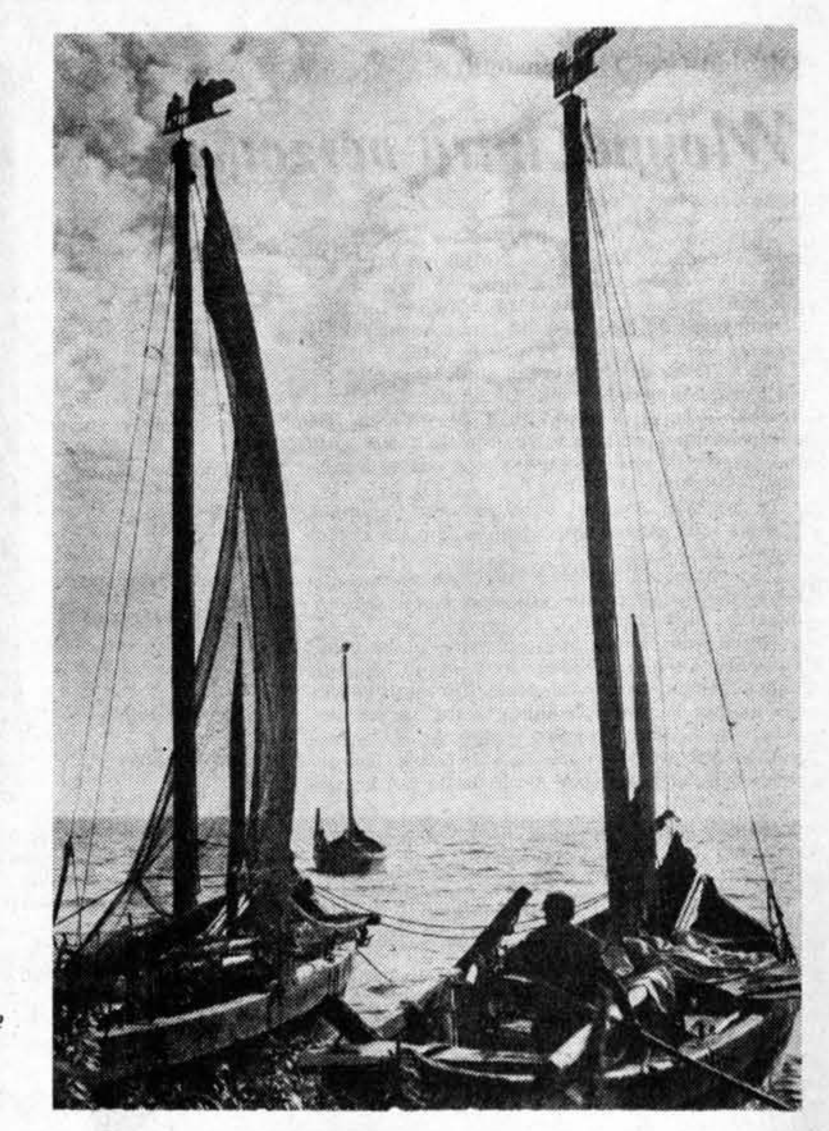
Ob sie da nun wie Espenlaub im Winde zittern — der Pfarrer schleppt sie mit sich in den Stall und läßt sich von den vor Bangigkeit durcheinanderschnatternden Weibern noch einmal genauestens Bericht erstatten. Und dann — dann geht er dem Wimmern nach. Er hält sein Ohr an die Holzwand, an die Gartengeräte, an die Mistkarre — eingedenk dessen, daß der Teufel sich nur im Schmutz wohlfühlen dürfte, aber diesmal wühlt er nicht darin — läßt keinen Holzkloben aus, und kommt schließlich auch an die Holzkiste, die hier seit Jahr und Tag steht. Sie hat mal dem Transport irgendwelcher Geräteschaften gedient, nur — merkwürdig, denkt die Bäuerin, daß sie jetzt umgekippt steht, mit der Öffnung nach unten!

Und hier — jawohl! — hier sitzt der Teufel drin. Man sollte doch nur hören, wie er da unter der umgestülpten Kiste umeinandertanzt. Na warte, Bürschchen, dich hat der Herr-Pastor gleich!

Und während sich die Weiberleut nebst dem Willem in die nächste Ecke verkriechen, krempelt sich der Herr Pfarrer die Ärmel auf, holt dreimal tief Luft und reißt mit Gottes Wort auf den Lippen die Kiste hoch, und da ...

... da torkelt eines der ältesten Küken fiepend und verschwitzt hervor, ringt nach Luft und ist so durcheinander, daß es immer im Kreis herumtanzt, so, als säße es noch gefangen in der umgeworfenen Kiste.

Fürwahr, eine listige, hinterhältige Teufelei — sagt der Herr Pfarrer und läßt sich nun seinerseits Kaffee und Kuchen schmecken. Aber nur, weil er sich für den Rückweg stärken muß.



Kurenkähne am Strand

Hans Kunkel

Die letzte Heuernte

Juli 1944. Alle Bauern hatten ihr Heu bei schönem Wetter eingefahren, nur meines stand noch draußen. Der Wetterbericht sagte Regen voraus.

Ein Pferd konnte ich mir auf 12 Morgen Dienstland nicht halten. So war ich auf die Hilfe der Bauern meines Schulverbandsbezirkes angewiesen. Sonst hatte ich nie Schwierigkeiten; rechtzeit kamen schon einige, und beim Bärenfang neuer Honigernte war die Arbeit ein Fest. (Rezept für Honigschnaps: Honig und Spiritus müssen sein, Wasser kann sein!)

Meine Geduld war zu Ende. In der Klasse sagte ich den Schulkindern:

„Bestellt zu Hause: Wenn mir das Heu verregnet, bekommt keiner mehr einen Bärenfang und auch kein Pfund Honig! Sodann habe ich in diesem Jahr eine besondere Überraschung bereit!"

Am Nachmittag waren fünf Zweispänner mit langen Leiterwagen zur Stelle. In einer Stunde war alles Heu eingefahren.

Also Kerls", sagte ich, „das war die schönste Heuernte meines Lebens! Die müssen wir gebührend begießen. Das kann dem Heu und uns nichts schaden."

Bald saßen wir in der kühlen Wohnstube um den schweren Eichentisch. Ich flüsterte meiner Frau ein Stichwort ins Ohr. Unser Mädchen stellte Gläser und eine dicke Flasche vor uns hin. Ich schenkte ein. Alle betrachteten neugierig das hellrote, klare Naß.

„Na dann Prost, Freunde! Wer weiß, ob ich jemals hier noch eine Heuernte, wenigstens eine so erstklassige, erleben werde!"

Keine ahnte, daß ich prophetisch gesprochen hatte, auch ich nicht. Mit einem Zuge leerten sechs durstige, verstaubte Kehlen das erste Glas. Meine Gäste betrachteten die Flasche mit verdutzter, fragender Miene.

„Das ist ja ein unschuldiges Ammenwässerlein, rutscht runter wie Schmand mit Honig", ließ sich mein Nachbar vermehren.

„Wenn dem so ist, können wir heute eine längere Sitzung veranstalten! Die Sonne strahlt noch hoch am Himmel, die Pferde stehen im Schatten, mit reichlich Heu versehen. Paulchen („das war der Sohn einer der fünf"), du paßt draußen auf die Pferde auf! Geh aber erst in die Küche und laß dir ein großes Stück Honigbrot geben; wenn du magst, auch einen Bärenfang dazu, aber bloß einen!"

„Und wir können jetzt ungestört weiterarbeiten!"

Das zweite und dritte Glas folgten bald dem ersten. Mein Gegenüber wiegte bedächtig den Kopf:

„Hm, ich hab' in meinem langen Leben so mache Sorte Alkohöler studiert, aber dieser ist mir neu. Wie heißt er?"

„Wollen wir ihn heute taufen!" schlug ich vor.

„Unschuldsengel!" rief einer.

„Nicht so voreilig mit einem völlig Unbekannten! Wir haben noch längst nicht die Tiefen seiner Seele und viel weniger seinen Geist erforscht!"

Also wurde weiter probiert und studiert. Wahrlich, eine tiefenpsychologische Arbeit.

Nach so viel redlichem Bemühen unserseits begann der große Unbekannte seine Gemütstiefe zu offenbaren: Er löste die Zungen. Alle möglichen und unmöglichen Probleme. Erinnerungen, Gefühlsergüsse und Lieder wurden feuchtselig dargeboten. Das Stimmungsbarometer erklomm schwindelerregende Höhen.

Meine Frau kam herein. Sie sah mich bittend und mahnend an. Ich faßte das als Ermunterung zum Weitermachen auf. Die anderen nahmen keine Notiz und ließen sich auch nicht stören.

Derweilen sank die Sonne langsam in den See. An der Zimmerdecke tanzten goldene Kringel. Mein Nachbar lehnte sich in den Sessel zurück und murmelte vielsagend vor sich hin:

„Die Sonne bringt es an den Tag!"

„Was?"

„Ob es wirklich die letzte Heuernte bei unserem Lehrer war ..."

Schweigen im Zimmer.

Nun trat Paulchen herein, stellte sich stramm vor seinen Vater und sagte:

„Pferde sind satt und getränkt! Ich denke, wir fahren nach Hause; die Sonne ging schon in ihr Lager, würde Hermann Löns sagen!"

„Hast es gut gemacht Paulchen!" sagte ich. „Wir trinken das letzte Glas jetzt, und du trinkst eines mit uns im Andenken an den großen Bauernfreund und Dichter. Wer weiß, was für Zeiten du und wir alle noch erleben werden. Hoffentlich nicht ähnliche, wie er sie in seinem ‚Werwolf' geschildert hat."

Einige Tage später fragte mich ein Freund:

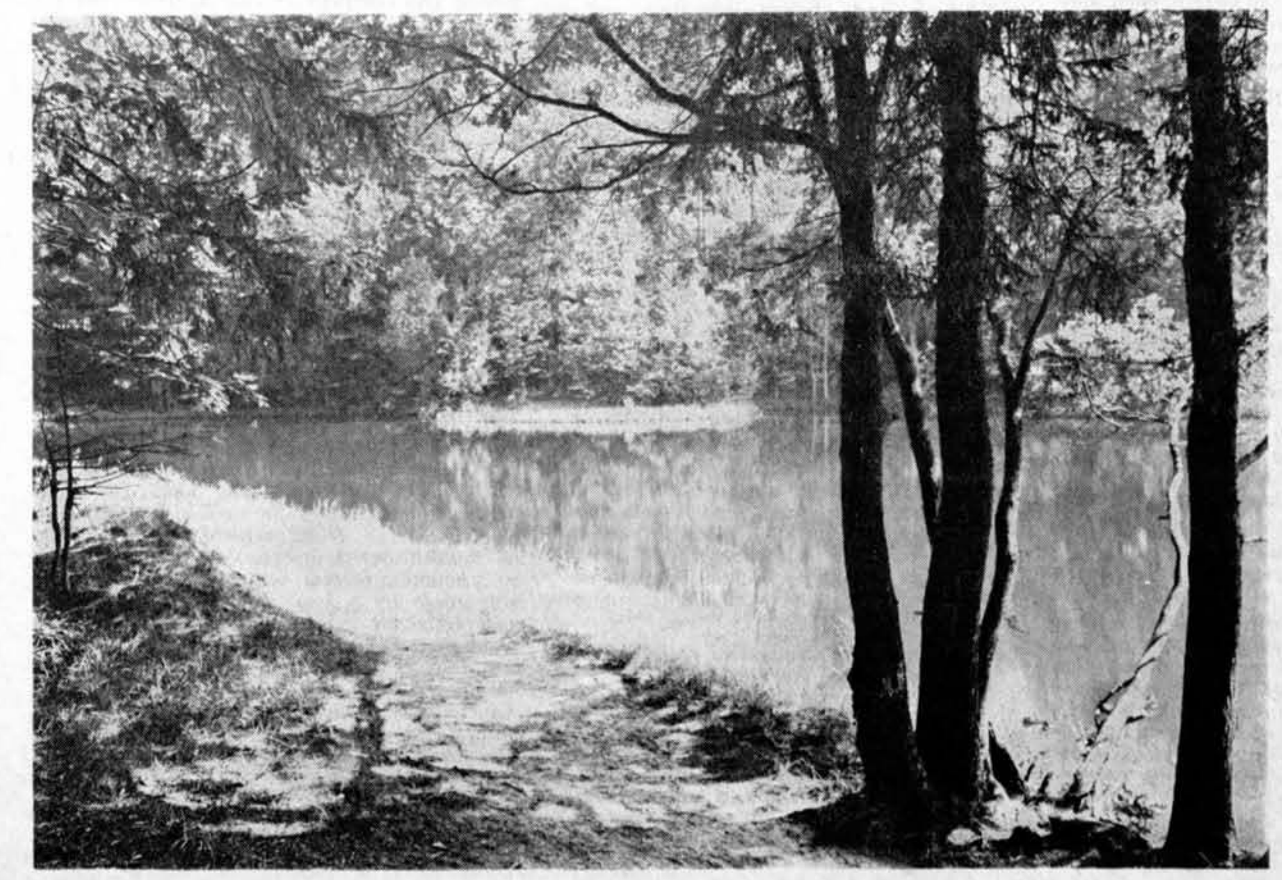
„Was haben wir bei der Heuernte getrunken? Ein fabelhaftes Gesöff! Man sieht die Welt in Rosa getaucht. Und erstaunlich: Nicht der kleinste Kater folgte drauf!"

„Ja, mein Lieber! Das war ein naturreiner, echter Heimattrunk: Die Farbe stammt vom Blut unserer guten alten Johannisbeere. Und die sanfte Gemüseart hat ihm unser handfester ostpreußischer Winter an einem kalten Tag verliehen, bei etwa 30 Grad minus!"

Rezept: An einem strengen Wintertag gieße man Johannisbeerwein in einen Holzkübel und lasse ihn etwa 24 Stunden im Freien stehen. Der größte Teil des Wassers im Wein gefriert zu Eiskristallen. Die zurückgebliebne Flüssigkeit ist hochprozentiges Alkoholgemisch. Man gieße das kostbare Naß durch ein Sieb und fülle es in Flaschen. Den Trunk nennt man Gefrierwein.

Zwanzig Sommer sind seitdem in die Ewigkeit gesunken. Besonders an sonnigen, stillen Sommertagen sende ich meine Gedanken in die Heimat ...

Wer mag dort jetzt Heuernte halten?



Karpfenteich im Stadtwald von Lötzen

Foto Archiv LMO

HERBERT MEINHARD MÜHLPFORDT

Zwei Mütter

9. Fortsetzung

„Soso", sagte sie. „Sie also sind die Mutter! — Tatsächlich — Sie sehen Fritzi ähnlich!" Doch sorglich fügte sie, als hätte sie schon zu viel gesagt, hinzu: „Das kann täuschen. Wer kennt sich da aus? Können Sie es denn beweisen? Und wer hat Ihnen unseren Aufenthaltsort gesagt?"

Fritz hatte noch immer still dabeigestanden und mit großen Augen von einer zur anderen geblickt. Er verstand, daß es nun um ihn ging, daß es ein Kampf um ihn werden würde. Er nahm ohne Besinnen die Partei seiner Pflegemutter.

Sie war es, der etwas — er — fortgenommen werden sollte, und der ererbte Sinn des Bauernjungen für Besitz wehrte sich dagegen. Auch sein kindliches Rechtsgefühl empfand es als Unrecht, ihn der geliebten Pflegemutter ohne weiteres zu entreißen. Und eigentlich: hier auf dem kleinen, schönen Bauernhof am Kirnfluß, mit dem Pferd und den zwei Kühen, den Hühnern und dem Hund war er glücklich. Hier lebte er, so lange er deutlich zurückdenken konnte, hier ging er zur Schule, hier hatte er die Arbeit am Hof, der ihm dereinst gehören sollte, hier hatte er seine Schulfreunde und Spielkameraden, hier war er daheim.

Was wollte die fremde Frau? Wenn sie wirklich seine Mutter war, so wollte er ihr Rede und Antwort stehen, und dann sollte sie in Gottes Namen wieder gehen. Er hatte seine geliebte Mutti hier. Die dort, die Fremde, sollte ihn in Ruhe lassen.

„Komm', Fritzi, sag deiner Mutter guten Tag", hörte er da seine Mutti — Pflegemutter mochte er jetzt nicht einmal denken — sagen.

Er kam heran und streckte Frau Kalweit gehorsam die Hand hin. „Guten Tag", sagte er steif. Das Wort Mutter kam ihm nicht um alles in der Welt über die Lippen.

Sie ergriff seine feste Jungenhand und drückte sie herzlich. Er erwiderte den Druck kaum, machte aber seinen schönsten Diener.

„Nehmen Sie doch Platz!" sagte Frau Wölk, „und trinken Sie ein Täßchen Kaffee mit uns — dabei können Sie ja erzählen oder fragen, was Sie gern wissen wollen." Ihre Worte waren höflich, aber herzlich waren sie nicht.

Frau Kalweit hatte das auch nicht erwartet. Nach diesem sie so tief enttäuschenden, so unsagbar schmerzenden Wiedersehen mit Fritz kostete es sie eine ungeheure Selbstüberwindung, Ruhe und Haltung zu bewahren.

Aber ihre zugreifende, aktive Natur ließ sie auch bei diesem Schlag nicht im Stich. Sie war sich sofort klar, daß sie das Vertrauen des Jungen erst langsam wieder erwerben mußte — Schritt für Schritt. Sie hatte einen Fehler gemacht — sie hatte zu viel verlangt — er war doch damals noch so klein gewesen — da brauchte sie sich doch gar nicht groß zu wundern, daß es so gekommen war! Ganz fern im Unterbewußtsein kam ihr der Gedanke, wie sehr viel besser als sie selbst sich Trudchen in ihres Bruders Seele hineinversetzt hatte.

Sie setzten sich nun um den ovalen Tisch, der vor dem Sofa stand.

Dann ging Frau Wölk in die Küche, um den Kaffee zu bereiten und Stullen zu holen.

Diesen Augenblick des Alleinseins benutzte Frau Kalweit, um Fritz zu umhalsen und zu küssen. Sie hatte dabei das Gefühl, wieder einmal zu rasch zu sein, aber sie konnte nicht anders. Er ließ es sich mit unwilligem Gesicht gefallen, küßte sie aber nicht wieder.

„Deine Schwestern lassen dich auch herzlich grüßen", sagte sie dann. „Besinnst du dich noch auf sie?"

Er schüttelte den Kopf, dann sagte er berichtigend: „Doch — sie war schon viel größer als ich und hat mir einmal beigestanden, als ein böser Ganter mich anzischte —".

„Sieh an, das weißt du noch", sagte Frau Kalweit. „Ja — sie ist schon vierzehn und sie kommt Ostern aus der Schule."

Fritz nickte bloß. Seine Vorstellung von Trude war nur verschwommen.

„Und Annchen ist auch schon neun", fuhr die Mutter fort, „entsinnst du dich ihrer noch?"



Zeichnung: Erich Behrendt

„Nein", sagte Fritz.

Frau Kalweit seufzte. „Na ja", sagte sie, „du warst ja erst drei Jahre alt, als du uns verloren gingst. Möchtest du vielleicht nicht mal zu uns zu Besuch kommen, wenigstens, um deine Schwestern zu sehen?"

Fritz sah sie zweifelnd an. „Aber was soll ich denn bei euch?" entgegnete er mit der naiven Rücksichtslosigkeit der Kinder. „Hier ist es doch viel schöner."

Jetzt trat Frau Wölk mit dem dampfenden Kaffee ein.

„Ich bestellte Fritz inzwischen die Grüße seiner zwei Schwestern", sagte Frau Kalweit.

„So? Zwei Töchter haben Sie auch noch? Na, dann kann es Ihnen doch wohl nicht schwer werden, auf Fritzi zugunsten seines Glückes endgültig zu verzichten", sagte Frau Wölk rasch.

„Sie haben offenbar nie Kinder gehabt, daß Sie so reden können", entgegnete die Besucherin.

„Nein", erwiderte die Bäuerin hart. Sie wollte mit dieser Frau über ihr totes Töchterchen nicht sprechen. „Und deshalb eben werden Sie verstehen, daß ich Ihnen Fritz nie herausgeben kann. Denn nun ist er mein Sohn geworden, ich liebe ihn, und er liebt mich, während Sie ihm doch ganz entfremdet sind."

Frau Kalweit sah, wie Fritz sich bei diesen Worten an seine Pflegemutter anschmiegte und sie zärtlich ansah. Ihr Herz krampfte sich zusammen, aber ihre Gesichtszüge wurden steinern. Sie begriff: gutwillig würde sie den Jungen, ihren einzigen Sohn, nie erhalten. So mußte sie also kämpfen. So wurde sie also gezwungen, die Hilfe des Gerichts in Anspruch zu nehmen.

Aber jetzt war es das beste, einzulenken. Sie wollte doch noch erfahren, wie jene Frau zu Fritz gekommen war.

Sie verwickelte den Gesprächsstoff und fragte nach Fritz' Erlebnissen, besonders, wie es zugegangen war, daß sie ihn verloren hatte.

Arglos gab Frau Wölk Auskunft, und dabei zeigte sich, daß bei dem Knaben die Erinnerung an die furchtbaren Stunden in Narmeln sich doch so tief eingeprägt hatte, daß er von seinem Umherirren im Walde, sogar von einem Pferd und von Soldaten zwar unzusammenhängend, aber immerhin doch so zu berichten wußte, daß die beiden Mütter sich die Tatsachen zusammenreimen konnten.

Die Bäuerin strich ihm mehrmals liebevoll übers Haar und Frau Kalweits Augen glänzten von unterdrückten Tränen.

Sie erzählte auch von ihrer Flucht, von Fritz' Geschwistern und von der Stadt im Norden. Aber viel Interesse zeigte Fritz dafür nicht. Mehr Anteil brachte er dagegen ihren Schilderungen ihres einstigen Bauernhofes in Ostpreußen entgegen. Er staunte, als sie erwähnte, daß sie dort sechzig Morgen gehabt hatte.

„O, wir haben nur 28!" sagte er.

„Hier in dem kargen Gebirgsland sind die Gehöfte alle nicht viel größer", warf Frau Wölk ein.

Bei diesem Gespräch taute Fritz entschieden auf; er war, das man, ein begeisterter Bauernsohn.

Als dann für Frau Kalweit die Zeit zum Aufbruch gekommen war, holte sie aus ihrem kleinen Handköfferchen ein schönes selbsttätig fahrendes Auto hervor und ein Paar Fausthandschuhe.

„Das Auto schickt dir deine Schwester", log sie, „und die Fäustlinge habe ich dir selbst gestrickt." Er freute sich über das schöne Spielzeug und ließ es sogleich im Zimmer laufen. Dann zog er die Handschuhe, die gut paßten, probeweise an und bedankte sich. Aber einen Kuß, wie sie ganz heimlich gehofft hatte, bekam sie nicht.

„Wenn du doch einmal deine Mutter und deine Schwestern besuchen willst, für ein paar Tage vielleicht, so bist du uns immer und zu jeder Zeit von ganzem Herzen willkommen!" sagte sie beim Abschied. „Nicht wahr", wandte sie sich an Frau Wölk, „da werden Sie doch nichts dagegen haben?"

Sichtlich froh, die Nebenbuhlerin gehen zu sehen, murmelte die Bäuerin etwas Unverständliches.

Beide begleiteten Frau Kalweit bis vor die Tür. Das Wetter hatte sich aufgeklärt, die sinkende Sonne brach noch siegreich durch den Dunst des Wintertages.

Viel schwereren Herzens, als sie gekommen war, ging die Besucherin. Sie winkte noch ein paarmal zurück, bis sie sah, daß Fritz und seine Pflegemutter im Hause verschwunden waren.

An der Ecke, wo man den Hof zum letzten Male sehen konnte, blieb Frau Kalweit stehen und schaute mit langem Blick zurück. Der Hof lag jetzt im goldenen Licht der untergehenden Sonne, das dichtbeschneite Dach des Hauses glänzte purpurrosa. Noch einmal streichelte ihr Blick zärtlich das Bauernhäuschen, in dem er lebte. Der rosa Schimmer war verblaßt und der Schnee lag weiß und kalt über Haus und Garten.

Sie wandte sich. Vor ihr lag jetzt ein harter und zäher Kampf.

*

Am selben Abend kam Frau Kalweit noch bis zu der Stadt am Rhein. Kaum hatten am nächsten Tage die Glocken des Domturmes die neunte Morgenstunde verkündet, als sie auch schon im Jugendamt vorsprach.

Sie erfuhr, was sie wissen wollte, man prüfte schon dort ihre Papiere und schickte sie mit einem Schreiben zur Universitätspoliklinik, damit sie dort ihre Blutgruppenzugehörigkeit feststellen ließ. Ob sie auch bedacht hätte, daß es dem Jungen auf dem Hofe bei Schönwiese doch gut gehe?

Ja, daß er es dort gut habe, habe sie soeben selbst gesehen, gab sie zu.

Ob er es denn bei ihr auch so gut haben könnte? Da sie darauf nicht mit Ja antworten konnte, schwieg sie.

Dort sei für alle Zukunft für ihn gesorgt, den Antrag von Frau Wölk, Fritz zu adoptieren, habe man allerdings zunächst zurückgestellt. Aber er sei ja die Garantie, daß Fritz den Hof auch wirklich erben würde.

Natürlich, wenn sie darauf bestünde, den Jungen zurückzubekommen — hm — sie sei die Mutter — das wiege natürlich schwer — aber ob es auch zu seinem Glück sein werde? Ob sie sich das auch genau überlegt habe? Denn sie, als entwurzelter Flüchtling, könne doch dem Jungen nicht diese Gewähr für die Zukunft bieten wie Frau Wölk, die nichts verloren habe! — Ob der Junge denn überhaupt zu ihr zurückwolle?

Fortsetzung folgt

Ostpreußische Bauern im Partisanenkampf

Ein wenig bekanntes Kapitel aus der Geschichte des Siebenjährigen Krieges

Von Ernst A. Legahn



Johann Friedrich Domhardt, Präsident der Domänenkammer Gumbinnen, leitete die Verwaltung Ostpreußens im Siebenjährigen Krieg und wirkte dabei ebenfalls gegen die russische Besatzungsmacht. Er stand ständig mit Friedrich dem Großen in Verbindung und versorgte auf Umwegen die preußische Armee mit Geld und Getreide.

Allzusehr sind wir heute von den mannigfachen Erscheinungsformen und der Bedeutung der Partisanen während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit gefangen, und allzusehr fesselt den Zeitgenossen des Atomzeitalters die Wirkungsweise der Partisanen als weltweite Bewegung im Kampf gegen eine tausendfache Übermacht an Menschen und Waffen. So ist es kaum verwunderlich, die Partisanen ausschließlich als Erscheinung des 20. Jahrhunderts ansehen zu wollen Dabei wird übersehen, daß es in der Geschichte der Völker seit Anbeginn Auflehnung, Aufstand, Rebellion gegen Willkür und Fremdherrschaft gegeben hat. Die landläufig zuweilen vertretene Auffassung, daß ein Partisanenhaufe mit einer feigen, hinterlistigen Banditengruppe gleichzusetzen wäre, läßt leichtfertig außer acht, daß



Feldmarschall Hans von Lehwald, der Befehlshaber der in Ostpreußen stehenden preußischen Truppen, bildete die Landmiliz.

die versteckte Kampfesweise von dem Gegner diktiert wird, läßt aber zugleich ihre überraschende Anerkennung zu, daß mangelhaft ausgebildete, unzureichend bewaffnete und versorgte sowie militärisch schlecht geführte Banden ihre Überlegenheit gegenüber regulären, gut ausgerüsteten Truppenverbänden zeigen.

Partisanen sind Kämpfer, die den aktiven Widerstand gegen den eingedrungenen Feind aufnehmen, ohne Mitglieder einer legalen Streitmacht zu sein. Ihr Einsatzgebiet liegt in der Regel im Rücken der Aggressionsarmee. Ihrer Wirkung entsprechend, operieren die Partisanen im allgemeinen in kleinen Abteilungen mit großer Beweglichkeit gegen feindliche Verbindungslinien und Stützpunkte, ohne sich mit überlegenen gegnerischen Einheiten einzulassen.

Auf die Begebenheiten und Verhältnisse des Siebenjährigen Krieges übertragen, können als Partisanen, ihrem Wesen und ihrer Kampfesweise entsprechend, nur solche Haufen und nur jene Aufgebote angesprochen werden, die ohne Ermächtigung des Kriegsherrn irregulär, d. h. ohne Schutz der Kriegsbräuche auf eigene Rechnung und eigenes Risiko, den Kleinkrieg gegen den eingedrungenen Feind führen. Sie stehen außerhalb der offiziellen Auseinandersetzung zweier regulärer Armeen. Das mag auch der Grund für die bisher geringe Beachtung des Wirkens spontaner Erhebungen gegen die Okkupationsmacht während der russischen Besetzung Ostpreußens im Jahre 1757 gewesen sein. Gerade deshalb verdienen diese Geschehnisse besondere Aufmerksamkeit, zumal hier ein Zeitabschnitt beleuchtet wird, dem der europäische Befreiungskrieg, der in allen Phasen Merkmale irregulärer Kampfhandlungen beweglicher, leichtbewaffneter Einheiten im Hinterland aufweist, folgte. Es sei in diesem Zusammenhang an den Guerilla-Krieg von 1808 bis 1813 der Spanier und an den Einsatz russischer Bauern während des Rückzuges der Großen Armee (1813) erinnert.

Der preußische König hatte in offensichtlicher Fehleinschätzung der politischen Verhältnisse in Petersburg und in Unterschätzung des Kampfwertes der russischen Armee die Verteidigungsbereitschaft seiner äußeren Provinz nicht gebührend beachtet. Vermutlich wird er aber auch ein Risiko in Ostpreußen zugunsten seiner Schwerpunktplanung in Sachsen eingegangen sein. So stattete Friedrich II. den greisen Feldmarschall von Lehwaldt mit Vollmachten zum Schutz des Landes gegen einen feindlichen Einbruch aus. Von Lehwaldt unternahm im Frühjahr die Bildung einer Landmiliz, welche als Hilfstruppe zur Unterstützung der an Zahl verhältnismäßig geringen Stammtruppen dienen und vornehmlich zur Verteidigung der Grenze eingesetzt werden sollte.

Währenddessen stellte der russische Feldmarschall Stepan Apraxin Truppen in Riga für den geplanten Feldzug gegen Preußen auf. Ende April fand schließlich der Übergang über die Düna statt. Erst Mitte Juli wurde die preußische Grenze bei Wirballen erreicht. Mit 83 000 Mann brach das russische Heer in Ostpreußen ein. Am 30. August wurden die preußischen Truppen bei Groß-Jägersdorf zur Schlacht gestellt und geschlagen Anstatt die zurückweichenden preußischen Truppen mit aller Macht zu verfolgen, trat bei den Russen eine Handlung ein, die zunächst unverständlich erschien und die den Zeitgenossen Anlaß zu der seinerzeit landauf bekannten „Affaire Apraxin" gegeben hat. Dieser Handlung verdanken wir jedoch in dem niedergeschriebenen Rechtfertigungsversuch des russischen Generalquartiermeisters von Weymarn die detaillierte Darstellung aller Mißstände und Widerstände, die zu der unverständlichen Reaktion seines Oberbefehlshabers geführt haben.

Die Abfassung des Rechenschaftsberichts des Generals von Weymarn, der sich auf Verpflegungsmangel, Krankheit, schlechte Disziplin der Soldaten, auf ungünstiges Wetter und andere Mißstände beruft, betont sehr stark den immer wiederkehrenden wirkungsvollen Widerstand der bewaffneten Bauern. Diese Gründe, zusammengenommen, hätten die unausweichliche Notwendigkeit für den übereilten Rückzug aus dem besetzten Ostpreußen herbeigeführt. Zum ersten Male begegnen wir den aufständischen Bauern am Anfang des Berichts, als von Weymarn sich beklagt: „Wie denn der Feind, um uns die Erhebung der Subsistenz noch schwerer und unmöglich zu machen, außer den Bekanntmachungen, auch gewisse Personen in die uns schon im Rücken gebliebenen Oerter abgesandt, und durch solche das sich zur Abgabe der repartirten Lieferung anschickende nur noch in geringer Anzahl übrige Landvolk aufzuwiegeln, und wenn es eine militärische Execution sich solcherhalben zuzuziehen befurchte, in die Wälder zu flüchten veranlasset wo es mit Gewehr und Ammunition versehen und zur hartnäckigen Widersetzung und Ausübung feindseliger Thätlichkeiten besonders gegen unsere irregulairen Völker, angefrischet, ermuntert und angeführet wurde."

Den Ausschlag für den bewaffneten Widerstand der ostpreußischen Bauern gab die Spannung zwischen der unterdrückten Bevölkerung und der Okkupationsmacht. Wie überhaupt eine über Gebühr vorgenommene Ausbeutung der Bevölkerung, verbunden mit Raub, Plünderungen und Gewalttätigkeiten den Nährboden für die organisierte Notwehr der betroffenen Bevölkerungsteile bilden und, wie alle Besatzungsmächte auch in unserem Zeitalter erfahren haben, die Bildung von Partisanenverbänden zwangsläufig begünstigen. Aufschlußreich in diesem Abschnitt ist die Hervorhebung des Sachverhalts, der sich in der provokativen Gegenüberstellung irregulärer, wilder Hilfshaufen auf russischer Seite (Kosaken) mit den gerechtfertigten, in Volkswut entbrannten, irregulären bewaffneten ostpreußischen Bauern ausdrückt.

Anläßlich des Überwechselns der russischen Hauptmacht von Gumbinnen nach Tilsit warnt ihr Oberbefehlshaber vor der „bekannten Behendigkeit der feindlichen Husaren, welche mit denen in Wäldern häufig befindlichen, gegen uns erbitterten und fast durchgehends bewehrten Bauern verbunden".

In welchem Ausmaße die ostpreußische Bevölkerung dem Terror und der Willkür der fremden Eindringlinge ausgesetzt und in welcher tyrannischen Weise die Vernichtung des besetzten Landes systematisch in die Planung der Feinde einbezogen gewesen ist, erhärtet die nachfolgende Äußerung des General-Quartiermeisters: „Wie die im 8ten Punkt mir vorgelegte Frage vornehmlich zum Augenmerk 1) woher es gekommen, daß die an dem einen Tage gefaßte Entschließung, die Stadt Tilsit zu fortificiren und mit Garnison zu versehen, am folgenden Tage verworfen; dabei aber 2) der unmenschliche und barbarische Vorschlag gemacht worden, nicht nur die abandonnirten preußischen Gegenden durch Segen und Brennen zu verheeren, sondern auch die Vestung Memel selbsten zu sprengen . ." Sengen und Brennen des feindlichen Gebietes erinnert uns an die bekannte Rückzugstaktik der „verbrannten Erde", bestätigt uns aber auch die Feststellung. daß die barbarische Maßnahme den Widerstand der bedrängten Bevölkerung anstachelt und die Volkswut steigert.

Wie ein roter Faden zieht sich durch den Bericht die Klage über dauernde bewaffnete Überfälle der ostpreußischen Bauern auf Truppenbewegungen der Russen. Den Berichterstatter überrascht der organisierte Widerstand der Bevölkerung und ihre Ergebenheit gegenüber ihrer Heimat.

Soweit einige wenige Auszüge aus einer Rechtfertigungsschrift eines in russischen Diensten stehenden Mannes, der den ersten Feldzug gegen Preußen im Jahre 1757 an verantwortlicher Stelle leitete. Es ist der Rechenschaftsbericht eines gescheiterten Unternehmens. Gewiß! Aber es dürfte trotz einiger Vorbehalte hinlänglich belegt sein, daß sich die ostpreußische Bevölkerung wie Partisanen mit allen Mitteln und Möglichkeiten gegen Willkür und Fremdherrschaft erfolgreich zur Wehr gesetzt hat.

Bemerkenswert ist hier eine wiederholte Erwähnung der aktiven Mitwirkung bewaffneter Bauernverbände am Widerstand gegen die russischen Truppen in dem von dem Großen Generalstab im Jahre 1902 für die Öffentlichkeit herausgegebenen Band „Der Siebenjährige Krieg. 1756—1763". Vornehmlich stoßen wir in der preußischen amtlichen Darstellung auf einen organisierten, bewußt geplanten Widerstand der Zivilbevölkerung gegen die feindliche Streitmacht und müssen die Maßnahme in dem von preußischen regulären Soldaten an Zahl unzulänglich verteidigten, ostpreußischen Gebietes erkennen. Die Geschichtsschreibung des Großen Generalstabes hält die Einschätzung der besonderen Ausnahmelage fest, indem hervorgehoben wird: „Der König hatte schon in der Instruktion vom 23ten Juni 1756, worin er alle Kräfte Ostpreußens zur Vertheidigung heranzuziehen befahl, auf die Bewaffnung der Landbevölkerung hingewiesen."

Zu Beginn des Russeneinfalls werden insbesondere die einheimischen gelände- und waffenkundigen Forstbeamten mit der Bildung und Führung von kleineren Störgruppen betraut, ehe



Husaren arbeiten eng mit den im Kampf gegen die Russen stehenden Bauern zusammen.

die Geschehnisse den Widerstand ohne ausdrücklichen Befehl und letzten Endes die spontane Massenerhebung provoziert haben. Eindeutig wird hier wiederholt bezeugt, daß die Aufgebote der Zvilbevölkerung nicht als militärische oder halbmilitärische Formationen gestempelt waren, sondern zweifelsfrei zu der Gattung der illegalen Widerstandskämpfer gehörten und zunehmend den Charakter der Partisanen mit allen Eigenarten ihrer versteckten und beweglichen Kampfesweise der Notwehr angenommen haben. Deshalb unterscheidet der Generalstabsbericht die zivilen Aufgebote von der halbmilitärischen Landmiliz.

Als weitere Quelle wurde eine ausführliche Darstellung von X. von Hasenkamp in „Der neuen Preußischen Provinzial-Blätter dritte Folge" (herausgegeben in Königsberg 1861, Ostpreußen unter dem Doppelaar", Historische Skizze der russischen Invasion in den Tagen des siebenjährigen Krieges) herangezogen. Der Verfasser gibt gleichzeitig ein treffendes Zeugnis über die äußerst gespannte Lage in dem von der fremden Besatzungsmacht verwüsteten und gebrandschatzten Grenzmark Ostpreußen. Ein einzelner Auszug mag genügen, um eine weitere Bestätigung zu erhalten: „Sicher ist es, daß die Feindseligkeit der Bewohner des platten Landes nicht das geringste Hinderniss war, welches die russische Armee nach ihrem Einmarsche in unsere Provinz zu überwinden hatte. Auch hier büßte Russland wieder unter dem Gewichte seiner eigenen Fehler, wenn die Saat des Hasses, durch die zügellose Plünderungswuth seiner Truppen und die unmenschliche Behandlung des preussischen Landmanns trotz aller Vorstellungen und Proteste von Seiten Lehwaldts auf diesem Boden ausgestreut, ihre reichen Früchte trug. Was ein halbes Jahrhundert später das Napoleonische Regime in dieser Provinz erst durch sieben Jahre eines andauernden Druckes erreichte, war Russland damals fast in ebenso viel Tagen gelungen: die Erbitterung des preussischen Bauern, welcher schwerfälliger Natur und langsam zur That ist, bis zu dem Grade zu steigern, dass er aus freien Stücken zur Waffe griff, um auf eigne Hand an seinen Drängern Rache zu nehmen.

Unzulänglich bewaffnete, nicht ausgebildete Volkshaufen behaupten sich im Abwehrkampf gegen feindliche Armeen. Diese Erkenntnisse wurden nicht erst — wie allgemein angenommen wird — im Kampf der spanischen Guerillas gegen die feindlichen Heere Napoleons gewonnen. Ein halbes Jahrhundert zuvor haben preußische Partisanen gegen eine Invasionsarmee mit allen Waffen der irregulären Kriegskunst gekämpft und ihre Heimat verteidigt!

(Auszugsweise Darstellung einer militärisch-wissenschaftlichen Untersuchung, veröffentlicht in: „Wehrwissenchaftliche Rundschau", Heft 3/1968)





Der große Maler Adolph von Menzel, dem wir eine Fülle von Bildern aus der Epoche Friedrichs des Großen verdanken, wurde von dem erbitterten Widerstand der Bauern inspiriert. Hier zwei seiner Zeichnungen, die in den Kampf ziehende Bauernaufgebote zeigen.

MARIENWERDER

Erinnerungen an die Stadt im Weichselland

Was sollen wir unseren Kindern, unseren Enkeln erzählen, wenn sie uns nach der Heimat, nach ihren Grenzen fragen? — Ist es der enge, verwaltungsmäßig begrenzte Kreis, in dem wir geboren sind, läßt man den Finger auf der Landkarte winzige Punkte andeuten oder weit ausladend Kurven ziehen?

Oder ist es einfach der große Bereich, den die Geschichte in die Zeit einzeichnete?

Das weiß ich noch: vor sechs Jahrzehnten gehörte in einer Ragniter Schule — als Beispiel — die Kenntnis der Geschichte von Elbing so gut zur Heimatkunde wie das Wissen um Tilsit und Pillkallen mit ihren Wertmaßstäben und Lebensbeziehungen.

Der alte Kahnschiffer Blaasch aus Schanzenkrug, herausgegriffen aus vielen . . . lebte er noch, würde ratlos den Kopf schütteln, vor die Frage gestellt, wo Ostpreußen endete und Westpreußen begann; für ihn war eine Fahrt auf den Flüssen von Tilsit nach Danzig ein zwangloses Dahingleiten zwischen den Ufern von Strom und Haff, höchstens behindert durch Brücken und Schleusen, und die Weichsel wirkte so mächtig und ungestüm wie der Memelstrom.

Ein Schloß an der Weichsel

Die Weichsel — das ist das Stichwort, um auf Marienwerder zu kommen.

Damals, als es noch keinen polnischen Korridor gab, auch nichts, was dem ähnlich sein könnte . . . damals segelten wir von Königsberg über das Frische Haff, die Elbinger Weichsel bis zur Schleuse von Danziger Haupt und die Weichsel hinauf nach Kulm und nach Graudenz; dabei sah ich, vom Deck des Schiffes, Marienwerder zum ersten Mal, die Stadt und den Dom und die Burg, und ich war tief beeindruckt davon. Unter allen ostpreußischen Burgen und auch den westpreußischen, wenn es gesagt sein soll, hatte diese ihr eigenes, unverwechselbares Gepräge.

Der Geschichte ihrer Entstehung geht eine etwas kompliziert verschachtelte Vorgeschichte voraus.

Als der Ritterorden nach Eroberung des Kulmerlandes sich 1232 anschickte, in die Prussenlandschaft Pomesanien vorzustoßen, umfuhren die Weichselschiffe mit Rittern und Reisigen im Frühjahr 1233 eine Prussenburg an der Weichsel und gingen wenige Kilometer talwärts an Land, wo sie auf einem vorspringenden Hügel, an der damaligen Abzweigung der Nogat, einen hölzernen Turm errichteten, ihn mit einem Palisadenzaun umgaben und durch einen Graben absicherten. Sie nannten diese Schanze „Castrum Quidin Insula St. Mariä", das heißt: „Festes Lager Quidin auf der Insel der Heiligen Maria".

Nachdem die kleine Vorausabteilung genügend Verstärkung erhielt, nahm Hermann Balk die Prussenfeste im Süden ein, die man zuvor mit viel Geschick in strategischer Weise umgangen hatte; danach wurde der irdene Ringwall als feste Mauer aus Steinen erbaut und erhielt hohe, flankierende Türme, dazu zur größeren Sicherheit eine Vorburg. Im Herbst des gleichen Jahres bildete sich eine Siedlung im Schautz dieser Feste, aus der später Marienwerder hervorging.

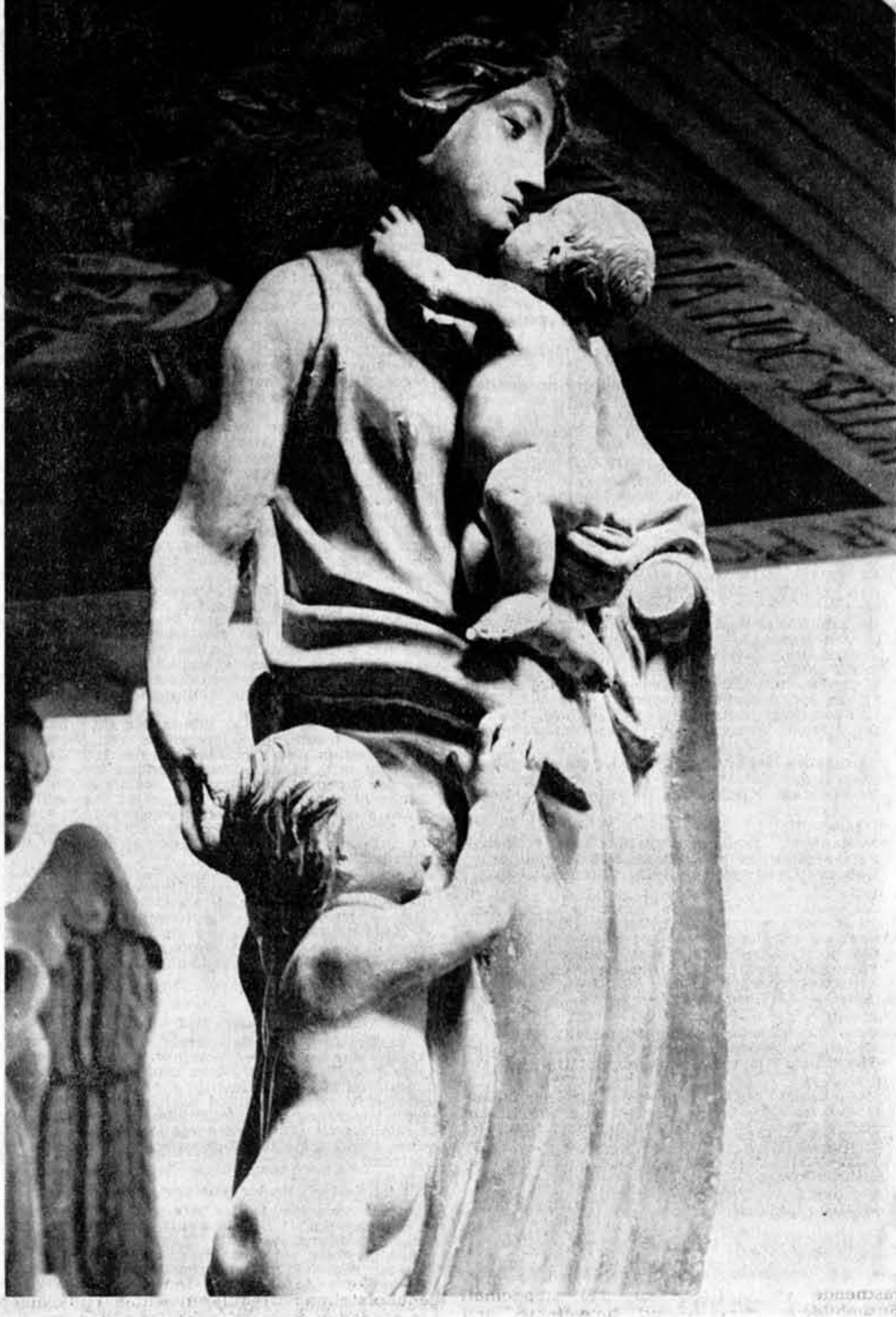
Ein halbes Jahrhundert verging, da wurde Marienwerder zum Sitz des Domkapitels bestimmt. Auf einem Steilhang, dem Platz des späteren Domes, wurde die erste Stadtkirche gebaut. Erst 1230 entschloß sich das Domkapitel zur Anlage einer eigenen Burg, weil die alte Feste inzwischen zerfallen und niedergelegt war. Sie wurde auf dem gleichen Steilhang wie die Stadtkirche gebaut und durch den riesigen Danzker gegen die Niederung abgesichert; auch nach Norden wurde ein kleiner Turm vorgeschoben, der eine Quelle schützte, um die ein großer, befestigter Wirtschaftshof entstand, und an die Stelle der Stadtkirche trat der Dom, mit dessen Bau 1344 begonnen wurde. Er lehnte sich dicht an die Burg an und wurde in die Befestigung einbezogen.

Mein erster Eindruck von Marienwerder erhielt seine Ergänzung und eine anschauliche Vertiefung — besonders war die Anlage der Burg betrifft —, als sich ausgangs der zwanziger Jahre eine Gruppe junger Studenten aus dem deutschen Westen in der Burg zu einer wissenschaftlichen Arbeitswoche zusammengefunden hatte; man hatte mich eingeladen, an der Zusammenkunft teilzunehmen.

Die Fahrt führte mich über Stuhm, das ich zum ersten Mal zu sehen bekam; es war das Bild einer kleinen, aber anmutigen Stadt mit schmucken, aber einfachen Bürgerhäusern, von Obstgärten durchwebt, im Stil einer Kreisstadt mit den dazugehörigen Amtsgebäuden.

Das Stuhmer Kreisgebiet war ein Teil der altpreußischen Landschaft Pomesanien, die das Gebiet der späteren Kreise Marienburg, Stuhm, Marienwerder und Rosenburg umfaßte. In der Ordenszeit wurde die Westhälfte von der Komturei Marienburg, die Osthälfte von der Komturei Christburg verwaltet. Da in Marienburg, damals Sitz der Zentralregierung, herrschte ein reges Hofleben, ein Gehen und Kommen; da zog sich der Hochmeister gern auf die alte Burg seinem Sommersitz in Stuhm zurück. In einer späten Chronik war Stuhm deshalb als das „Potsdam des Ostens" benannt.

Durch den Vertrag von Versailles wurde die einstige Provinz Westpreußen, wie einst Friedrich der Große sie schuf, in vier Teile zerrissen. Das Mittel- und Kernstück schlug man zum sogenannten Korridor; Danzig wurde ein „freies" unfreies Staatsgebilde, in dem Warschau den Ton angab; im Westen verblieben drei Kreise, im Osten die Kreise Elbing, Stuhm, Rosenberg und Teile der Kreise Marienburg und Marienwerder beim Deutschen Reich. Der Bevölkerung — gerade im Kreise Stuhm — war es als Verdienst anzurechnen, daß Polen sich auf die ihm zugestandenen Gebiete beschränken mußte. Bei der Abstimmung am 11. Juli 1920 gaben nur 4904 Einwohner im Kreise Stuhm ihre Stimme für Polen ab; 19 984 bekannten sich zum Deutschtum, in alter Tradition. Hatte doch einst, für ganz Westpreußen, Treitschke das Wort geprägt: „Was dort gedeiht von Recht und Wohlstand, von Bildung und guter Menschensitte, ist deutscher Hände Geist!"



Spätgotische Figuren am Bischofsstuhl des Domes zu Marienwerder.

Unter Sterngewölben und Zinnen

Manchen reizvollen Ort habe ich bei späteren Fahrten, Wanderungen durch die Landschaft, kennengelernt: Tiefenau, Großkrebs und das Gutshaus von Littschen, 1664 für den Kanzler von Kospot erbaut. Sehr einprägsam bot sich mir Riesenburg dar, die Reste der Stadtmauer mit rechteckigen Wiekhäusern und das Marienwerderer Tor, um 1300 entstanden, ein sparsam mit Blenden gezierter Ziegelbau.

Doch auf der ersten denkwürdigen Reise zog es mich auf geradestem Wege nach Marienwerder.

Vom Bahnhof führte man mich, da ich abgeholt wurde, durch die hübsche, saubere Stadt mit Kaufmanns- und Behördencharakter, vom Wasser der Liebe umspült, die sich mit der Nogat vereinigte.

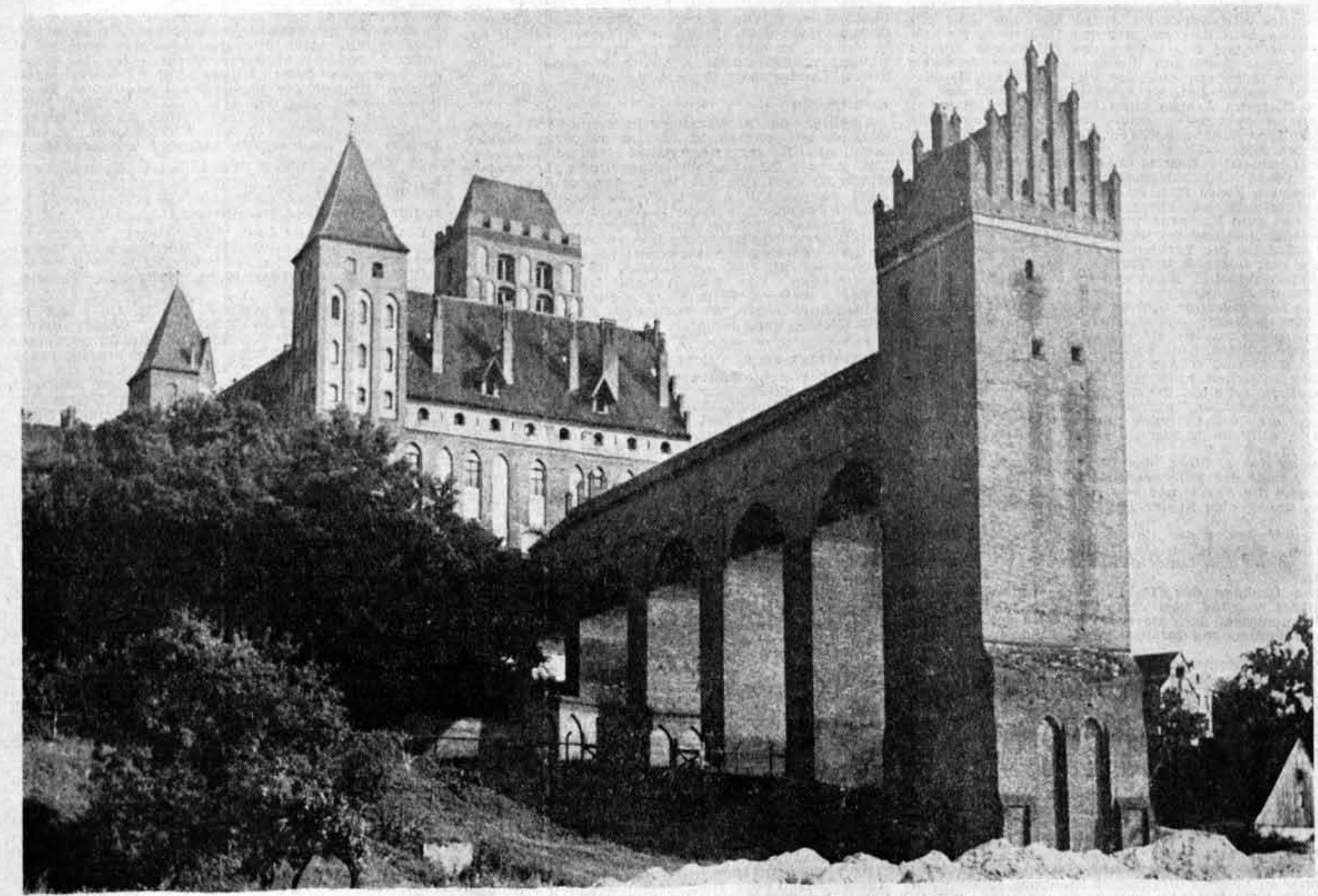
Dann betrat ich das Schloß. Mir wurde beklommen zumute in dem mächtigen, kühnen Bau mit den gewaltigen Mauern, den hohen Gewölben, dem mit Zinnen bekrönten Hauptturm, der zugleich Glockenturm war, den Speicher- und Wehrgangsgeschossen. Nur noch im Heilsberger Schloß habe ich mich den Ursprüngen dieser vor sechs Jahrhunderten, aus Materie und Geist geschaffenen Welt so nahe gefühlt, als wäre die Zeit nichts. Zweihundert Meter, sagte man mir, betrug die gesamte Ausdehnung von Dom und Schloß bis zum Danzker.

Ich kann nicht alles beschreiben. Was mir von der Vielfalt der Eindrücke im Dom in der Erinnerung übrig geblieben ist: im Chor lebensgroße Bischofs- und Hochmeisterbilder aus dem 15. Jahrhundert, der barocke Altar, ein Reliquienschrein, auf den Innenseiten der Türen, neben Gemälden aus der Heilsgeschichte zwei Bilder von Bischof Johannes I.; der Schrein ist bald nach dem Tode der Dorothea von Montau angefertigt, die in einer am Dom angebauten Klause, kurz vor ihrem Tode, nur noch dem Heil ihrer Seele in Gebet und Fürbitte gelebt hat. Bemerkenswert auch die Kapelle, 1705 für den Generalmajor Otto Friedrich v. d. Groeben erbaut, mit einem Wandgrab für ihn und seine drei Ehefrauen, mit reicher Bildhauerarbeit.

Als letzten, stärksten Eindruck nahm ich den Blick vom Danzker mit, über ein sehr weites Wiesental bis zur Weichsel und hinüber auf deutsches Land, das in jenen Jahren ein Teil des polnischen Korridors war, dessen Grenze eigentlich auf der Mitte des Stromes verlief und willkürlich auf die rechte Uferseite verlegt war. Niemand durfte ohne besondere Erlaubnis das Ufergelände betreten.

Und der Strom, auf dem ich einstmals nach Graudenz gesegelt war, konnte keine Schiffe mit einigem Tiefgang mehr tragen, weil er versandet war. Der uralte, der bequemste und beste Zugang zum Meer und nach Danzig war unbenutzbar geworden.

Seltsam — es war das gleiche traurige Bild wie am Memelstrom. Auch dort eine Grenze, auch da konnte ich nur von der Höhe des südlichen Ufers in das gesegnete Land meiner Kindheit und Jugend hinüberschauen, ohne es betreten zu dürfen. **pb**



Das aus dem 14. Jahrhundert stammende Schloß des Domkapitels. Weit springt der Danzker in die Niederung vor.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angebeu.



9. Juni
Mohrungen. Kreistreffen in Hannover. Döhrener Maschpark.
Osterode. Kreistreffen in Hamburg, Mensa.

15./16. Juni
Angerapp. Haupttreffen in Hamburg im Remter am Dammtorbahnhof.
Goldap. Haupttreffen in Stade
Gumbinnen. Hauptkreistreffen in Bielefeld.
Schloßberg. Kreistreffen in Winsen (Luhe) im Bahnhofshotel und Schützenhaus.

16. Juni
Osterode. Kreistreffen in Recklinghausen. Festlandhalle.

22./23. Juni
Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Han)
Pr.-Eylau. Hauptkreistreffen in Verden (Aller) im Parkhotel Grüner Jäger

23. Juni
Angerapp. Kreistreffen, Stuttgart. Hotel Doggenburg, Herdweg 117.
Johannisburg. Kreistreffen in Hannover. Limmerbrunnen.
Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant.
Labiau. Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten Studentenheim Schlüterstraße 7.

30. Juni
Rastenburg. Hauptkreistreffen in Wesel. Niederrheinhalle.
Pr.-Holland. Kreistreffen in Pinneberg. Hotel Cap Polonio.

6./7. Juli
Neidenburg. Jahreshaupttreffen und 15jährige Patenschaftsfeier in Bochum. Ruhrlandhalle.
Wehlau. Kreistreffen in Syke. Schützenhaus.

7. Juli
Angerapp. Kreistreffen in Hannover in den Kasino-Gaststätten, Kurt-Schumacher-Straße 23.
Bartenstein. Haupttreffen in Nienburg.
Lötzen. Kreistreffen in Essen im Städt. Saalbau.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung. Jahreshaupttreffen in Hannover. Wülfeler Brauereigaststätte. Hildesheimer Straße 380.

13./14. Juli
Lyck. Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen.
Memel, Heydekrug, Pogegen. Ostseetreffen in Glücksburg (Ostsee). Hotel Ruhetal.

3./4. August
Heiligenbeil. Hauptkreistreffen mit der Jubiläumsfeier „600 Jahre Rosenberg am Frischen Haff" in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).

3.—6. August
Fischhausen, Seestadt Pillau. Haupttreffen in Eckernförde.

24./25. August
Königsberg-Land. Haupttreffen in Minden.

Allenstein-Stadt

Jahreshauptversammlung in Gelsenkirchen

Meine lieben Allensteiner, das Jahreshaupttreffen in unserer Patenstadt Gelsenkirchen wird, wie schon mitgeteilt wurde, am 5. und 6. Oktober stattfinden. Die Jugend wird am 5. Oktober erwartet, für sie wollen wir zwei besondere Veranstaltungen einrichten. Alle diejenigen, die sich heute auf modernen Bahnen bewegen und den Beat und heiße Musik bevorzugen, laden wir zu einem großen Beat-Abend mit mehreren prominenten Kapellen in das Max-Planck-Gymnasium nach Gelsenkirchen-Buer ein. Von 18 bis 22 Uhr wird dort am Sonnabend getanzt und gefeiert. Das 10jährige Jubiläum unserer Schulpatenschaften ist der Anlaß. Die Schülerselbstverwaltung des Max-Planck-Gymnasiums organi-

siert den Abend. Unsere Geschäftsstelle wird dafür sorgen, daß um 17 und 17.30 Uhr Autobusse vom Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen die Allensteiner Jugend nach Buer bringt und von dort wieder abholen wird.

Alle Allensteiner Jugendlichen, die es vorziehen, bei Liedern und Klängen der alten Heimat und einem heimatbetonten Programm einer ostdeutschen Gruppe ihr Wiedersehen zu feiern, werden am gleichen Sonnabend, dem 5. Oktober, für 20 Uhr in das Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen eingeladen. Hierzu sind natürlich wie immer alle Allensteiner, die schon am Sonnabend in Gelsenkirchen eintreffen, herzlich willkommen. Wir wollen unserer Jugend ein echtes Kontrastprogramm bieten, damit ein jeder selbst entscheiden kann, wohin er sich begeben möchte. So hoffen wir, es allen angenehm zu machen und einem jeden gerecht zu werden.

Daß der Allensteiner Sport an diesem Sonnabendabend in den oberen Räumen des Hans-Sachs-Hauses die neue Patenschaft über die Allensteiner Schwimmer feiern wird, habe ich bereits mitgeteilt.

Näheres über das gesamte Programm folgt noch. Doch bitte schon jetzt das Wochenende vom 5. und 6. Oktober für Gelsenkirchen freihalten.

Frau Edith Wiedner und Frau Maria Haase bitten mich, alle Teilnehmerinnen am Lehrgang der Meister-Hausfrauen 1940—42 und 1942—44 zu einem Wiedersehen in unserer Patenstadt Gelsenkirchen aufzurufen. Dies soll am 5. Oktober stattfinden, in Verbindung mit unserem Jahrestreffen. Alle Betroffenen bitte ich herzlich, sich zu diesem Treffen bei Frau Maria Haase, Neustadt, Am Ruschelberg Nr. 12, zu melden. Das Treffen findet nur statt, wenn genügend Meldungen eingehen. Ort und Zeitpunkt des Treffens in Gelsenkirchen wird dann an dieser Stelle im Ostpreußenblatt und im Rahmen des Gesamtprogramms unseres Treffens bekanntgegeben werden.

In heimatlicher Verbundenheit

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter

Allenstein-Land

Der Patenkreis Osnabrück hatte am 19. Mai zum Treffen eingeladen. Schon am Vortag hatte das zweite Treffen der „Ehemaligen" der Mittelschule Wartenburg in der Agnes-Miegel-Realschule des Landkreises Osnabrück stattgefunden. Der Leiter der Patenschule, Rektor Günter, hatte für die Feierstunde ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm aufgestellt und mit seinem Kollegium und den Schülern durchgeführt, das sowohl für die Allensteiner als auch für die Schüler der Patenschaftsschule ein Erlebnis war. In seiner Begrüßungsansprache ging Rektor Günter auf den Reformator der Astronomie, den ermländischen Domherrn und zeitweisen Verwalter des Amtes Allenstein, Nikolaus Coppernicus, und sein Werk ein.

Während der anschließenden Kaffeetafel führten die Mädel und Jungen ostdeutsche Volkstänze vor, die zum geselligen Beisammensein mit Tanz überleiteten. Es war ein schöner Tag, der allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Am Sonntag nach den Gottesdiensten trafen sich alle Landsleute in der Aula der Realschule. Nach Begrüßungsworten von Landrat Tegeler und dem Sprecher des Landkreises Allenstein, Hans Kunig fand die Totenehrung durch Pfarrer Braunschmidt einem Sohn des früheren Wartenburger Heimatpfarrers, statt. Zuvor hatte Lm. Kunigk als Dank und Zeichen der Verbundenheit Rektor Günter das goldene Ehrenzeichen der Kreisgemeinschaft Allenstein verliehen. Nach dem gemeinsam gesungenen Ermlandlied hielt der frühere Bürgermeister von Wartenburg (1923—1933) Dr. Fligg, eine kurze Ansprache, in der er zur polnischen Festschrift zum 600jährigen Jubiläum der Stadt Wartenburg im Jahre 1964 Stellung nahm und darauf hinwies, daß diese Schrift zum größten Teil auf deutschen Autoren beruhe und aus deutschen Archiven schöpfe, die zur Zeit nur den Polen zugänglich seien. Von einigen Stellen abgesehen, in denen behauptet wird, daß ganze Dörfer im Landkreis Allenstein und im südlichen Teil des Kreises Rößel nur von Polen bewohnt gewesen seien, könne die Schrift als geschichtlich realistische Darstellung gewertet werden. Interessant sei der letzte Teil der Schrift, in dem die heutigen Zustände in Wartenburg geschildert werden.

Im zweiten Teil seiner Ansprache erwähnte Dr. Fligg die seit einiger Zeit in Ost und West bestehen- Unruhen in der Jugend und brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß die ermländische Jugend sich nicht von solch aufrührerischen Parolen beeindrukken lassen möge. Abschließend ging er auf das Memorandum des sogenannten „Bensberger Kreises" ein und verwies auf die Stellungnahme des Ermländerrates.

Der weitere Nachmittag diente der Unterhaltung und manch freudigem Wiedersehen von Verwandten, Bekannten und Freunden aus der Heimat. Das gehört ja mit zu den Heimatkreistreffen, worauf auch der Landrat des Patenkreises in seiner Begrüßung hingewiesen hatte. Ihm sei an dieser Stelle nochmals der Dank der Kreisgemeinschaft Allenstein für seine fürsorgende Unterstützung, besonders auch für die Förderung der Herausgabe des Heimatbuches, ausgesprochen.

An dem Treffen nahmen auch Vertreter der Verwaltung und des Kreisflüchtlingsausschusses des Landkreises Osnabrück teil. Als Gast konnte Kreisvertreter Kunigk den Stadtverordnetenvorsteher von Allenstein-Stadt, Hans-Jörn Zülch, und vom Vorstand der LMO den stellv. Sprecher, Egbert Otto, früher Rosenau, begrüßen. **H. F.**

Angerburg

Zu den Angerburger Tagen 1968

am 22./23. Juni im Patenkreis Rotenburg wird erstmalig der Salzburger Verein e. V. zu Gast sein. In der öffentlichen Kreistagssitzung am Sonnabend, 22. Juni, um 15 Uhr im Institut für Heimatforschung wird ein Vorstandsmitglied des Vereins ein Kurzreferat zur Aussprache stellen. Im Lüneburger Hof am Sonntag, 23. Juni, wird ein Ausstellungs- und Informationsstand des Salzburger Vereins anwesend sein.

Nicht im Festzelt in der Ahe

findet die Feierstunde der Angerburger Tage 1968 am Sonntag um 11 Uhr und das anschließende gesellige Beisammensein mit Tanz statt, wie bisher bekanntgegeben, sondern im großen Saal des Lüneburger Hof, wie in früheren Jahren.

Alle an der Jugendarbeit Interessierten werden zu einem zwanglosen Gespräch am Sonntag, 23. Juni, um 14 Uhr im „blauen Zimmer" des Lüneburger Hof herzlich eingeladen.

Friedrich Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau Post Jübek ü. Schleswig

Bartenstein

Kreistreffen

Jubiläumstreffen des Hilfswerks

Bis auf den letzten Platz gefüllt waren am 25. Mai die Säle im Haus Deutscher Osten in Lübeck, als der Leiter des Hilfswerks, Hermann Zipprick, die Feierstunde eröffnete. Mit besonderer Herzlichkeit und starkem Beifall der Teilnehmer wurden der Bürgermeister der Patenstadt Bartenstein, Fritz Brauns, und die dreißig Bartensteiner, die aus Berlin mit einem Bus gekommen waren, begrüßt. Neben Kreisvertreter Zeiß konnte Zipprick den 1. Vors. der Vereinigung der Bartensteiner aus Stadt und Land, Willi Piehl, den 1. Vors. des BdV-Lübeck, Schilling, und den 1. Vors. der LMO-Gruppe Lübeck, Niemand, begrüßen. Nach der Totenehrung begrüßte Kreisvertreter Zeiß alle Teilnehmer.

Lm. Piehl gab einen Überblick über die Errichtung des Hilfswerks im Jahre 1953 und über die Leistungen in den vergangenen 15 Jahren. Er hob die Verdienste des Leiters des Hilfswerks hervor und stellte fest, daß dieser mit seinen fleißigen Helfern mehreren tausend hilfsbedrüftigen Landsleute geholfen hat. Er erwähnte dankbar, daß in den fünfzehn Jahren rund 90 000 DM an Spenden zusammengekommen seien, mit denen ebenfalls unzähligen hilfsbedürftigen Landsleuten geholfen werden konnte.

Bürgermeister Brauns überbrachte die Grüße seiner Stadt und erläuterte die Patenschaftsübernahme im Jahre 1952. Er wies auf die Gastfreundschaft der Bartensteiner in Württemberg hin und auf das gute Einvernehmen der württembergischen Bartensteiner und der ostpreußischen Bartensteiner. Er würdigte die Verdienste des Hilfswerks Bartenstein und überreichte Hermann Zipprick ein Jubiläumsgeschenk in Höhe von 500 DM in bar für das Hilfswerk.

Die Landesgruppe Schleswig-Holstein der LMO hat in Anerkennung der Verdienste jeden Helfer besonders geehrt. Die Ehrung nahm der 1. Vors. der Gruppe Lübeck, Lm. Niemand, vor und sagte: „Unsere Hilfe und unsere Verbindungen nach drüben allein bewirken nicht die Wiedervereingung, aber sie allein erhalten die Möglichkeit einer künftigen Wiedervereinigung aufrecht und sie allein verhindern ein vollständiges auseinanderleben. Diese große Aufgabe haben die Helfer in den fünfzehn Jahren erfüllt."

Auch der 1. Vors. des BdV, Schilling, würdigte die Arbeit des Hilfswerks und hob in seiner Ansprache die Verdienste von Hermann Zipprick hervor, die er sich in der Landsmannschaft erworben habe.

Der Vertreter der Berliner Gruppe, Karl Kumsteller, überbrachte die Grüße der Berliner und überreichte dem Leiter des Hilfswerks ein Glockenspiel.

Die Gesänge der Heimatchöre unter Dirigent Schäfer wurden von den Teilnehmern begeistert aufgenommen. Mit starkem Beifall wurden auch die Vorführungen der Jugend des Deutschens Ostens bedacht.

Mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes wurde die Feierstunde beendet. Die Teilnehmer blieben jedoch in froher und gemütlicher Stimmung noch bis zur Polizeistunde beisammen.

Am Sonntag unternahmen der Leiter des Hilfswerks und seine Helfer mit den Bartensteinern aus Berlin bei schönem Wetter einen Ausflug. Unsere „Berliner" freuten sich sehr, wieder einmal an der Ostsee zu sein, die uns auch an der Holsteinischen Küste ein Stück Heimat bedeutet. An das gelungene Treffen und an das Jubiläum werden alle Teilnehmer noch lange gerne zurückdenken. **Zk.**

Das war also unser erstes Kreistreffen, ausnahmsweise vor dem Hauptkreistreffen. Das wird immer in unserer Patenstadt Nienburg (Weser) abgehalten. Zu dieser Tagung am Sonntag, dem 7. Juli, in unserem Verbandslokal Hotel Parkhaus, ergeht aber noch besondere Einladung an dieser Stelle. Das letzte diesjährige Kreistreffen soll im Westen, und zwar wieder einmal in Bochum, am 6. Oktober stattfinden. Auch dazu wird besondere Einladung rechtzeitig erscheinen. Besonders dankbar wäre ich, wenn ich wieder beim Hauptkreistreffen ein volles Haus begrüßen könnte.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Str. 2

Kantor Arthur Krüger †

Als der Stockheimer Kantor Arthur Krüger am 25. April auf dem Osterholzer Friedhof in Bremen zu Grabe getragen wurde, ließen es sich Kollegen und ehemalige Schüler nicht nehmen, ihrem Freund und Kollegen das letzte Geleit zu geben. Seit 1911 amtierte Kantor Krüger, berufen aus der 2. Lehrerstelle, in der Hauptlehrerstelle des natangischen Dorfes bis 1945. Mehrere Schülergenerationen saßen zu Krügers Füßen, sangen in seinem Chor und wurden schließlich auch von ihrem Kantor standesamtlich getraut. Seine vielseitige Tätigkeit als Vorsitzender des Schulverbandes und des Gemeindekirchenrates sowie als Rechner des Raiffeisenverbandes und der Elektrizitätsgenossenschaft hinderten ihn nicht, sich um die Renovierung des von Jos. Mosengel (er baute u. a. auch die große Domorgel in Königsberg) zu kümmern. Im letzten Kriegsjahr beabsichtigte der Königsberger Rundfunk, von diesem kulturhistorisch wertvollen Werk eine Aufnahme zu machen. Sie sollte von Krügers Sohn Dietrich, heute Oberstudienrat und Kantor in Arolsen, gespielt werden. Aber dazu ist es leider nicht mehr gekommen.

Mit Arthur Krüger verließ der letzte Stockheimer Kantor das irdische Dasein, betrauert von seinen Kindern und dankbaren ehemaligen Schülern. **D. K.**

Ebenrode/Stallupönen

Kreistreffen in Essen-Steele am Sonntag, 23. Juni

Unser erstes diesjähriges Kreistreffen findet am Sonntag, 23. Juni, in Essen-Steele, Stadtgartenrestaurant, statt. Zu diesem Treffen werden alle Landsleute, die heute in Norddeutschland leben, besonders herzlich eingeladen. Ich rufe allen zu: Kommt nach Essen, Eure Freunde warten auf Euch!

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Fischhausen

Seestadt Pillau

Bei Quartierbeschaffung zum Haupttreffen in Eckernförde vom 3. bis zum 6. August bitte auch vermerken, ob Anfahrt mit dem Auto erfolgt, den Tag der Ankunft und der Rückkehr.

Bei unserem Haupttreffen werden wir auch achtzig Buntdias von Riemann-Bildern zeigen. Wer besitzt noch Riemann-Bilder und würde uns davon Buntdias herstellen lassen? Unkosten werden ersetzt.

E. F. Kaffke, 2057 Reinbek, Kampstr. 45
F. Goll, 233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Gumbinnen

Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld am 15. und 16. Juni

Nachdem das genaue Programm bereits bekanntgegen wurde, bitten wir heute folgende Hinweise zu beachten:

1. Am Sonntag, 16. Juni, wird im Waldheim Rütli während des ganzen Tages von 9 bis 17 Uhr das neugeschaffene Modell unserer Heimatstadt Gumbinnen in einem besonderen Raum für unsere Landsleute aufgestellt.

2. Anmeldungen für die Omnibusfahrt durch unsere Patenstadt Bielefeld, die am Sonnabend, dem 15. Juni, durchgeführt wird (Abfahrt um 14.30 Uhr, Nähe Rathaus) und die kostenlos ist, sind sofort, spätestens jedoch bis zum 10. Juni, an Herrn Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstraße 3a, zu richten. Später eingehende Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

3. Quartierbestellungen: Alle Quartierwünsche für Übernachtungen sind sofort, spätestens jedoch bis zum 10. Juni, ausschließlich an das Presse- und Verkehrsreferat der Stadt Bielefeld, Rathaus, Postfach 181, zu richten. Später eingehende Quartierwünschen können nicht mehr erfüllt werden, da an den Tagen des Treffens noch andere Veranstaltungen in Bielefeld stattfinden.

Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstraße 3 a
Hans Kuntze, 2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Johannisburg

Ferienfreizeit

Unser Patenkreis Flensburg-Land lädt wie in den Vorjahren Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 16 Jahren in der Zeit vom 17. Juli bis zum 5. August in das (neuerbaute) Kreisjugendlager Neukirchen an der Ostsee ein. Anmeldungen sind baldmöglichst, spätestens jedoch bis zum 21. Juni, unter Angabe von Vor- und Zunamen, Geburtsdatum, Heimatort, jetzigem Wohnort, Stand des Vaters etc. an mich zu richten. Weitere Benachrichtigung erfolgt durch Kreisjugendpfleger Hannemann, Landratsamt Flensburg-Land.

Kreistreffen

Anläßlich des Kreistreffens in Hannover-Limmerbrunnen am Sonntag, 23. Juni, findet außer der Zusammenkunft der Arnswalder (Anmeldungen an Lm. Arnold Krause, 529 Wipperfürth, Leonhardtstraße 12) auch eine der Mitglieder der Stadtschule Arys, Jahrgang 1918, statt. Die Veranstalterin, Frau Glauhs-Pinneberg, schreibt: „Wie durch Rundschreiben bekannt, treffen sich die Schüler der Stadtschule Arys, Schuljahrgang 1918, anläßlich des Kreistreffens in Hannover-Limmerbrunnen am Vorabend, Sonnabend, 22. Juni, ca. 16 Uhr, im Kurhaus Limmerbrunnen. Für Angemeldete ist Quartier gesichert. Weitere Teilnehmer wollen bitte selber dafür Sorge tragen. Wir hoffen auf rege Beteiligung. Ella Glauhs, geb. Jung."

Suchanfrage

Lehrer Walter Fehlberg aus Arnswalde (Mykossen). Max Skierlo aus Johannisburg, Graf-Yorck-Straße, und Familie Heinz Bayer aus Gehlenburg (Bialla), geb. etwa 1926, Frl. Hannefeld, Mittelschullehrerin, aus Gehlenburg. Ernst Mozarski aus Mühlengrund (Konopken). Frl. Hildegard Palussek aus Gehlenburg, Bahnhofstraße (Bialla), geb. etwa 1921.

Fr. W. Kautz, Kreisvertrer
3001 Altwarmbüchen über Hannover

Königsberg-Stadt

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Zur Jahresversammlung Ostpreußisches Musikaleum 1968 hatten sich zahlreiche Mitglieder, Freunde Förderer des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter im Grenzkrug des Tilsiter Gastwirtsehepaars Plogsties in Salzgitter-Bad eingefunden. Ich konnte Grußadressen an unserem bewährten und treuen Freund Harry Janzen, dem Geschäftsführer der Stadtgemeinschaft, verlesen, zugleich auch im Namen seiner Gattin und unseres Stadtgemeinschaftsvorsitzenden Dr. Gause. Einen weiteren Gruß sandte der verhinderte 2. Vors. unseres Vereins, Komponist Heinz Broschat, Elmshorn.

Hier einige Daten aus dem Jahresbericht: Insgesamt seit unserem Bestehen 105 Veranstaltungen, davon 71 Lichtbildervorträge über das Musikleben in Ostpreußen in 8 Bundesländern; Notendienst: 20 Aktionen mit 37 ostpr. Notentiteln an in- und ausländische Institutionen (u. a. Mozarteum Salzburg, Konservatorium Maastricht). Notengaben nach Rotterdam und Straßburg sind vorgesehen. Über 12 000 Menschen sahen unsere Lichtbildvorträge und Ausstellungen oder wohnten den Musikaufführungen bei; mehr als 30 000 Reisekilometer wurden gefahren; Sammlungen: 500 ostpreußische Notentitel (einschl. Handschriften), 180 Bücher und Abhandlungen über ostpr. Musik, 80 Tonbandaufnahmen und 110 Schallplattentitel mit ostpr. Volksmusik oder Werken ostpreußischer Komponisten bzw. Stimmen ostpr. Künstler, rund 400 Dias. Der Notendienst für das In- und Ausland wird verstärkt. Das Musikstudio will unter dem Motto „Musik kennt keine Grenzen" sich noch stärker der europäischen Aufgabe widmen. Der Mitgliederbestand in unserer Bundesvereinigung stieg von 127 auf 145 an.

Im zweiten Teil unserer Veranstaltung wurde über Wahrheit und Legende der Entstehung und der Geschichte des Anke-Liedes berichtet. Dieser Vortrag wurde von Musikbeispielen der Melodiefassungen Heinrich Alberts und Friedrich Silchers umrahmt. Ein gemeinsames, köstliches Königsberger Fleckessen und ein gemütliches Beisammensein mit ostpr. Humor rundete unseres Jahreszusammenkunft ab.

Namens der Mitgliedschaft hatte unser Vorstand dem Sprecher unserer Landsmannschaft, Reinhold Rehs MdB, zu dessen Wiederwahl als Sprecher der LMO gratuliert. Rehs übersandte mir dieser Tage ein Dankschreiben, dessen wichtigsten Passus ich auf diesem Wege allen Mitgliedern (einigen sandte ich Fotokopien), Förderern und Freunden übermitteln will. Unser Sprecher schreibt: „Bitte übermitteln Sie auch den Mitgliedern Ihres Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter diesen Dank, verbunden mit den besten Wünschen für ein erfolgreiches weiteres Wirken im Interesse unserer ostpreußischen Heimat, der Stadtgemeinschaft Königsberg und der alles verbindenden Musik." Wir freuen uns über diese anerkennenden Worte und hoffen, daß wir noch in weiteren landsmannschaftlichen Gruppen, bei Kulturvereinigungen und in Schulen mit unseren Lichtbildern über das Musikleben in Ostpreußen werden berichten können.

Gerhard Staff, 1. Vorsitzender
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

45jähriges Abiturientlater treffen

An einem schönen Wochenende trafen sich in Kiel in dem an der Förde gelegenen und für einen solchen Anlaß atmosphärisch besonders geeigneten Verbindungshaus der Burschenschaft Alemania die noch am Leben gebliebenen Abiturienten vom Zweig Altstadt des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof zu Königsberg Pr., die 1923 ihr Abitur abgelegt hatten. Von der Frau des Oberstudiendirektors Dr. Mentz-Rinteln war eine Grußbotschaft eingegangen. Der 85jährige, nach wie vor körperlich wie geistig rüstige, Geschichtslehrer, Oberfachstudiendirektor Dr. Kätelhön, Herborn, und die Witwe des Studienrats Sierkes, Berlin, haben es sich nicht nehmen lassen, zu kommen.

In dem von Dr. Reinhard Grigat geschmackvoll eingerichteten und mit vielen Königsberger Erinnerungen geschmückten Haus bot sich eine gute Gelegenheit, nicht nur alte Schulerinnerungen zu beleben, sondern auch die Pflichten der Gegenwart zu erörtern. Dazu trugen bei: Superintendent Braun, Münster, der Leiter des Jugenddorfes, Friedländer, Mannheim, der Arzt Dr. Grigat, Kiel, Justitiar Hinz, Essen, Min.-Rat. Matull, Düsseldorf, und Landgerichtsdirektor Wagner, Göttingen. In drei Jahren will man sich in Münster wiedertreffen.

Einladung

Damit jeder Interessierte sich den Termin freihalten kann, laden wir schon heute junge Leute von 16 bis 25 Jahren ein zu einem

Jugendlehrgang

der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. vom

11. bis 18. August 1968
im Ostheim

in Bad Pyrmont, Parkstraße 14.

Das Grundthema des Lehrgangs sind die

Probleme
der deutschen Teilung

Einzelthemen: 1. Die Erziehung der Jugend im geteilten Deutschland. 2. Die Gesellschaft und ihr Einfluß in beiden Teilen Deutschlands. 3. Bildungssysteme im geteilten Deutschland. 4. Eine Sprache in der Zerreißprobe der Ideologien. 5 Gründe für die Aufrechterhaltung der Teilung Deutschlands. 6. Gründe gegen die Teilung Deutschlands.

Lehrgangsbeitrag 40. DM. Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden beim Lehrgang erstattet.

Anmeldungen erbittet die

GEMEINSCHAFT
JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Mohrungen

Heimatkreistreffen Hannover

Am Sonntag, 9. Juni, findet unser Treffen für Niedersachsen im Döhrener Maschpark in Hannover statt. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof aus mit der Linie 8 oder 16 bis Haltestelle Fiedelerstraße zu erreichen.

Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr und ich bitte um pünktliches Erscheinen. Jeder, dessen Adresse in unserer Kreiskartei richtig enthalten ist, hat eine persönliche Einladung bereits erhalten. Ich hoffe, daß die Mohrunger trotz der nun schon vergangenen 23 Jahre genau so zahlreich und ebenso freudig wie bisher die Gelegenheit wahrnehmen werden, unter Freunden und Nachbarn zu weilen und der oberländischen Heimat zu gedenken.

Kreiskartei

Die Kreiskartei, Frau Helene Steinke, 33 Braunschweig, Korfesstraße 3, bittet die Landsleute erneut darum, bei allen Anfragen und Adressenummeldungen auch die Heimatanschrift mit anzugeben.

Freiherr v. d. Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Schillerstraße 30

Neidenburg

Sitzung des Kreistages

Einladung zur Sitzung des Kreistages Kreis Neidenburg e. V. — Patenkreis der Stadt Bochum — Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen:

Die Sitzung des Kreistages findet am Sonnabend, 6. Juli 1968, in Bochum in der Gaststätte Edda, am Hauptbahnhof, gegenüber dem Arbeitsamt, statt. Beginn 14 Uhr.

Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 15. Juni schriftlich und begründet an den Unterzeichneten einzureichen.

Tagesordnung: 1. Eröffnung, Totenehrung. 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung. 3. Bericht über die abgelaufenen Jahre 1966/67, 1967/68. 4. Geschäftsbericht, 5. Kassen- und Finanzbericht. 6. Berichterstattung der Kassenprüfungskommission

Fortsetzung Seite 14

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Kaletka, Wilhelmine, aus Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt 4324 Blankenstein 3, Erzberger Str. 45, am 3. Juni. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg gratuliert sehr herzlich.

zum 92. Geburtstag

Friedriszik, Auguste, geb. Plewa, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt bei ihren Kindern, Charlotte und Fritz Friedriszik, 2822 Schwanewede, Eggestedter Straße 1, am 10. Juni

zum 91. Geburtstag

Markuschey, Charlotte, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Hansestraße 119, bei Dietrichsen, am 12. Juni
Pietrzyk, Otto, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 2133 Rotenburg, Mittelweg 37, am 2. Juni

zum 90. Geburtstag

Kohn, Martha, geb. Scheer, aus Pr.-Eylau, Fritz-Schlegel-Straße 8, jetzt 237 Rendsburg, Kronprinzenstraße 2, am 7. Juni
Renk, Johanna, aus Königsberg, Heidemannstraße 17, jetzt 5894 Halver, Am Oesterberg 10, am 11. Juni
Sembritzki, Johann, aus Sawadden und Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 2401 Eckhorst 34 über Lübeck, am 12. Juni
Tietz, Hermann, aus Königsberg, Yorckstraße 54, Massage-Praxis, jetzt 2057 Geesthacht, Gorch-Fock-Weg 6, am 1. Juni

zum 89. Geburtstag

Nowack, Minna, geb. Dörk, aus Angerburg, jetzt 235 Neumünster, Gobenstraße 18, bei Joswig, am 14. Juni

zum 88. Geburtstag

Kargoll, Johann, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 2807 Achim, Bergstraße 111, bei Drewenski, am 12. Juni
Sarunski, Julius, Landwirt, aus Petricken, Kreis Labiau, jetzt 6407 Schlitz, Salzschlirfer Straße 1, am 6. Juni
Süß, Otto, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 20, Lehmweg 35, am 5. Juni

zum 87. Geburtstag

Grabosch, Friedrich, Bauer, aus Schuttschen-Abbau, Kreis Neidenburg, jetzt 466 Buer-Erle, Allensteiner Straße 12, am 4. Juni

zum 86. Geburtstag

Kendziorra, Karl, aus Allenstein, Angerburger Str. Nr. 9, jetzt 24 Lübeck, Händelweg 6, am 10. Juni
Lichtenstein, Auguste, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 7305 Altbach am Neckar, Hohenbaum 10, am 12. Juni
Pianka, Amalie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 4921 Lüdenhausen 121, am 13. Juni
Weiß, Hermann, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 6407 Schlitz, An der Kirche 5, am 2. Juni

zum 85. Geburtstag

Kaßnitz, Maria, aus Kleisack, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Helene Walden, 714 Ludwigsburg, Kornbeckstraße 8, am 13. Juni
Liedtke, Minna, geb. Gers, aus Martinsdorf, Kreis Goldap, jetzt 2447 Heiligenhafen, Friedrich-Ebert-Straße 30, am 13. Juni

Rasch, Margarete, geb. Schweighöfer, aus Ebenrode, Goldaper Straße, jetzt bei ihrem Sohn, Arno Rasch, 2 Hamburg 63, Am Hasenberg 37, am 11. Juni

zum 84. Geburtstag

Krause, Anna, geb. Kather, aus Königsberg, Yorckstraße 35, jetzt 2 Hamburg 74, Oststeinbeker Weg Nr. 2 g, bei ihrer Tochter, Frau Eva Plump, am 7. Juni
Schrock, Johanna, aus Lötzen und Ublick, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Herta Feyerabend, 755 Rastatt, Eschenstraße 12. Die Gruppe Rastatt gratuliert herzlich.

zum 83. Geburtstag

Bergmann, Emmy, aus Lyck, jetzt 492 Lemgo, Danziger Straße 1, am 16. Juni
Buchholz, Julius, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 565 Solingen-Wald, Deller Straße 77, am 4. Juni
Markewitz, Kurt, Kaufmann, aus Dubeningen, Kreis Goldap, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Theodor-Storm-Straße 1, am 9. Juni
Schmidt, Wilhelmine, geb. Awiszio, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 562 Velbert, Bleiberg Nr. 54, am 14. Juni
Schwetlick, Carl, Gärtnereibesitzer, aus Lötzen, jetzt zu erreichen über seine Tochter, Frau Irmgard Ewert, 633 Wetzlar, Braunfelser Straße 62, am 31. Mai
Twardowski, Regina, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt 49 Herford, Birkenstraße 12, am 15. Juni
Weigel, Wilhelm, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Erle, Kronprinzenstr. Nr. 14, am 14. Juni

zum 82. Geburtstag

Bautze, Elisabeth, aus Pillau I, Licentstraße 3, jetzt 1 Berlin 37, Clay-Allee 337, am 10. Juni
Hess, Gustav, Baumeister, aus Königsberg-Ratslinden, jetzt 24 Lübeck, Travemünder Allee 93, am 12. Juni
Stinsky, Karl, aus Bladiau und Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn, Helmut Stinsky, 47 Hamm, Wichernstraße 61, am 11. Juni

zum 81. Geburtstag

Bagutzki, Anna, geb. Winkelmann, aus Angerburg, jetzt 3171 Seershausen 91 über Gifhorn, am 13. Juni
Bartsch, Karl, aus Klein Sunkein, Kreis Angerburg, jetzt 2308 Preetz, Holstenstraße 13, am 9. Juni
Lade, Ulrich, Studienrat i. R., Realgymnasium Tilsit, jetzt 674 Landau, Spitalmühlweg 8 a, am 12. Juni

zum 80. Geburtstag

Abramowski, Otto, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 4151 Schiefbahn-Eschert 11 über Düsseldorf, am 7. Juni
Audehm, Amalie, geb. Grube, aus Königsberg, Schrebergarten Holländerbaum, jetzt 76 Offenburg, Am Stadtwald 8, bei Frau Frieda Petereit
Berwein, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 28 Bremen 20, Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1, am 13. Juni
Gallandi, Charlotte, geb. Klein, aus Schönberg, Kreis Pr.-Holland und Königsberg, Mozartstraße 36, jetzt 344 Eschwege, Brückentor 4, am 12. Juni
Knorr, Margarete, geb. Laskowski, aus Osterode, Jakobstraße 8, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Allee, Hochhaus, am 10. Juni
Kulz, Alfred, Hauptlehrer i. R., aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 2067 Reinfeld, Bischofsteicher Weg 85
Lakner (Lukowski), Max, Oberpostsekretär i. R., aus Rössel, Heiligelinde, Pötschendorf, Kreis Rastenburg und Osterode, Olgastraße 23, jetzt 2058 Lauenburg, Sägemühlenweg 20, am 15. Juni
Lemm, Charlotte, geb. Hornemann, aus Königsberg, jetzt 741 Reutlingen, Hegelstraße 9, am 12. Juni
Pawellek II, Karl, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt 213 Rotenburg, Rönnebrocksweg 26, am 14. Juni
Priddat, Hertha, geb. Ballhorn, aus Angerburg, jetzt 638 Bad Homburg vor der Höhe, Seifgrundstraße Nr. 15, am 5. Juni
Schäfer, Ewald, Landwirt, aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit und Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Schäferweg 6 a, am 10. Juni
Sostak, Minna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 6506 Nackenheim, Hüttenweg 27, am 10. Juni
Völker, Willi, aus Osterode, jetzt 22 Elmshorn, Gerberstraße 30, am 14. Juni
Volgenandt, Richard, Steuerobersekretär i. R., aus Heiligenbeil, jetzt 2961 Popens, Querstraße 160, am 10. Juni

zum 75. Geburtstag

Angrick, Anton, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 5484 Bad Niederbreisig, Ahrweg, am 2. Juni
Bartsch, Arthur, Bundesbahn-Oberwerkmeister i. R., aus Königsberg, Berliner Straße 11, jetzt 208 Pinneberg, Oeldingsallee 18, zur Zeit 2113 Sprötze, Schäferstieg 23, am 11. Juni
Blembel, Walter, aus Groß Kindschen, Kreis Tilsit, Ragnit, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Flurstraße 4, am 14. Juni
Broszio, Otto, Buchhalter der Stadtkasse Angerburg, jetzt 2 Hamburg 70, Walddörfer Straße 230, seit März 1955 bis heute Mitarbeiter in der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, am 12. Juni
Budnick, Meta, geb. Dombrowski, aus Jakunen, Kreis Angerburg und Kinderhausen, bei Eydtkau, jetzt 213 Rotenburg, Lindenstraße 54, am 12. Juni
Bukowski, Margarete, geb. Koppenhagen, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 407 Rheydt, Römerstraße 18, am 11. Juni
Doligkeit, Emma, geb. Woweries, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 7801 Oberried, Bergstraße 6, am 12. Juni
Gallinat, Fritz, Kaufmann, aus Ragnit, Hindenburgstraße 14, jetzt 3 Hannover, Goldener Winkel 4, am 13. Juni
Heck, Kurt, aus Seestadt Pillau, jetzt 233 Eckernförde, Kieler Straße 77, am 14. Juni
Lessing, Berta, aus Tilsit, Memeler Straße 5, jetzt 287 Detmold, Leipziger Weg 63, am 11. Juni
Mrohs, Karl, aus Neidenburg, Hindenburgstraße 61, jetzt 8711 Effeldorf, Bahnhofstraße 18 c, am 13. Juni
Tissys, Maria, geb. Meller, aus Seestadt Pillau, jetzt 4 Düsseldorf-Wersten, Odenthaler Weg 5, am 5. Juni
Tyrann, Ernst, aus Darkehmen, Goldaper Straße 1, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 13, am 13. Juni
Wannags, Emil, Postbeamter i. R., aus Tilsit, Johanna-Wolff-Straße 5, jetzt 56 Wuppertal 1, Stuttbergstraße 28, am 14. Juni
Zwingelberg, Hugo, jetzt 2 Hannover-Kirchrode, Trautenauer Hof 13, am 11. Juni

Diamantene Hochzeit

Korth, Eduard und Frau Karoline, geb. Roßmann, aus Neidenburg, jetzt 4353 Oer-Erkenschwick, Ruhrstraße 2, am 9. Juni. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg wünscht weiterhin einen geruhsamen und friedlichen Lebensabend.

Goldene Hochzeit

Franz, Fritz und Frau Marie, geb. Neumann, aus Nantzau-Löwenhagen, Kreis Samland, jetzt 4834 Harsewinkel, Südring 27, am 8. Juni
Schröder, Gustav, Regierungsbezirk-Revisor i. R., und Frau Johanne, aus Königsberg, Schindekopfstraße 9, jetzt 5 Köln-Ostheim, Mannheimer Straße Nr. 60, am 10. Juni

Auszeichnung

Wannagat, Prof. Dr. Ulrich, Direktor des Instituts für anorganische Chemie der Technischen Universität Braunschweig (Mittelschullehrer Richard Wannagat, aus Ragnit, Schützenstraße 60) wurde vom Präsidenten der American Chemical Society in San Francisco der Frederic-Stanley-Kipping-Preis für seine richtungweisenden Forschungen auf dem Gebiet der Silicium-Stickstoff-Chemie überreicht.

Das Abitur bestanden

Gawehns, Ellen (Kriminalbeamter Walter Gawehns und Frau Carola, geb. Frentzel, aus Tilsit und Memel, jetzt 48 Bielefeld, Elbinger Straße 4 a) am Cecilien-Gymnasium in Bielefeld.
Koslowski, Reinhold (Kürschner und Landwirt Paul Koslowski und Frau Erna, geb. Steffan, aus Willenberg und Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Fehmarnstraße 21) am Leibniz-Gymnasium in Düsseldorf.
Leitzen, Peter und
Leitzen, Rolf (Städtischer Angestellter Heinz Leitzen und Frau Gertrud, geb. Bonacker, aus Succase, Kreis Elbing, jetzt 439 Gladbeck, Grabenstraße 25) am Gymnasium am Stoppenberg, Tagesheimschule des Bistums Essen.
Loos, Margarete (Landwirt Fritz Loos, aus Schublau, Kreis Gumbinnen, und Frau Gertrud, geb. Schneider, aus Bindemark, Kreis Angerapp, jetzt 439 Bad Driburg, Am Bad 16) am Neusprachlichen Gymnasium in Bad Driburg.
Schur, Evelin (Erich Schur und Frau Eva, geb. Werner, aus Königsberg, Fischhausener Straße 6, jetzt 48 Bielefeld, Taubenstraße 32) an der Friedrich-von-Bodelschwingh-Schule in Bethel.
Skibbe, Sabine (Roland Skibbe, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, und Frau Ursula, geb. Padeffke, aus Krammsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 535 Euskirchen, Im Bruch 6) am Mädchengymnasium in Euskirchen.

Bestandene Prüfungen

Behnke, Brigitte und
Paeslack, Helga (Tochter und Schwiegertochter des Hauptlehrers Paul Paeslack, aus Rastenburg, Moltkestraße 62, jetzt 5302 Beuel, Konrad-Adenauer-Platz 16) bestanden ihre zweite Staatsprüfung für das Lehramt an Volksschulen.

Hübner, Dieter (Molkereibesitzer Erich Hübner † und Frau Erna, geb. Zywietz, aus Weißuhnen, Kreis Johannisburg, jetzt 3 Hannover-Buchholz, Leiblstraße 43) hat die erste juristische Staatsprüfung vor dem Oberlandesgericht Köln abgelegt, nachdem er vor drei Jahren an der Universität in Bonn die Diplom-Hauptprüfung für Psychologen bestanden hat.

Krickhahn, Gundula (Ingenieur Gerhard Krickhahn aus Elbing, und Frau Ursula, geb. Chittka, aus Insterburg, Lehrerin in Lenzen und Meislatein, Kreis Elbing, jetzt 46 Dortmund-Eichlinghofen, Tölckestraße 9) hat das Staatsexamen als Krankengymnastin in Münster bestanden. Ihre Schwester Dorothee bestand am Goethe-Gymnasium in Dortmund das Abitur.

USA-Flüge 1968

Für die bereits angekündigten USA-Flüge, die von Frankfurt (Main), nach New York und zurück nach Frankfurt (Main) in der Zeit vom 15. bis zum 10. August und vom 26. Juli bis zum 4. September durchgeführt werden, sind noch Plätze frei. Der Preis für die Hin- und Rückflüge beträgt 798,— DM.

Für die Flüge werden modernste Düsenmaschinen eingesetzt. Interessenten wenden sich bitte sofort an das Kulturreferat der Landsmannschaft der Oberschlesier e. V., z. H. Herrn Gerhard Willner, 415 Krefeld, Ostwall 265, das nähere Einzelheiten mitteilen wird.

Über weitere Flugmöglichkeiten kann auf Anfrage Auskunft erteilt werden.

Pfarrer Marienfeld 60 Jahre alt

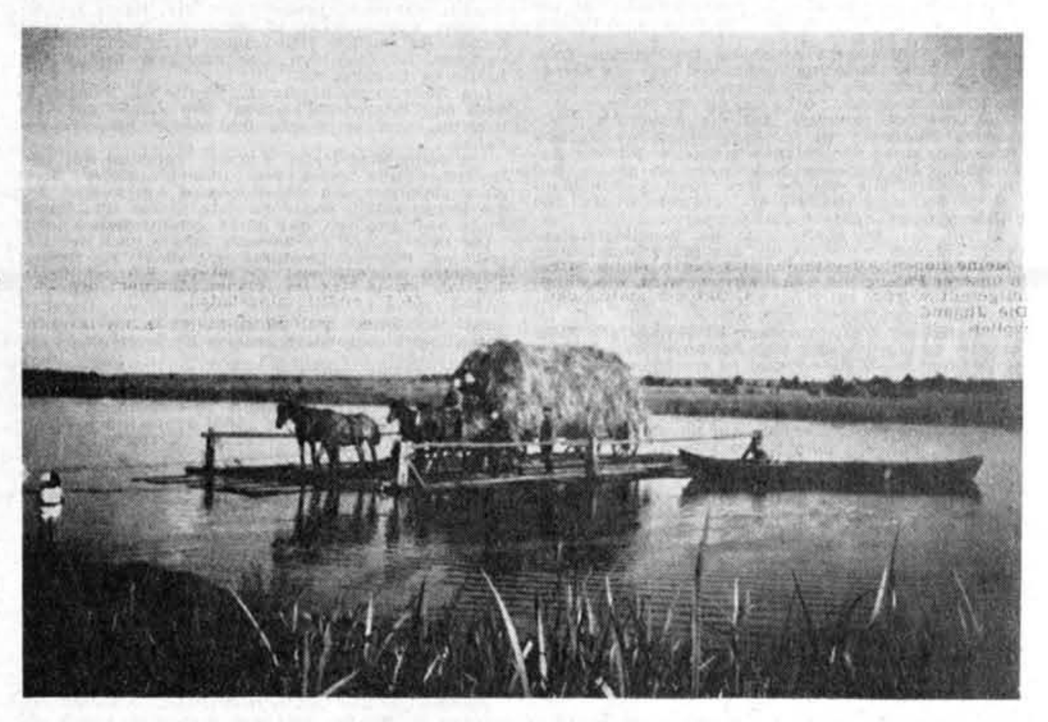
Pfarrer Marienfeld vollendet in diesen Tagen, am 6. Juni, sein 60. Lebensjahr. An diesem Tag werden viele Landsleute seiner in Dankbarkeit gedenken. Er ist in den letzten Jahren einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden, als sich in die Diskussion um die Frage des Rechtes auf Heimat die Organe der evangelischen Kirche einschalteten und dabei in Gefahr gerieten, die der Kirche im politischen Raum gezogenen Grenzen zu überschreiten. In der Sorge um das rechte seelsorgerliche Wort für die Heimatvertriebenen und in dem Versuch, die Gefahren abzuwenden, die der Kirche durch falsches politisches Handeln Schaden zufügen, wirkte er bei der Gründung der Gemeinschaft der evangelischen Ostpreußen mit und wurde in der Folgezeit zur tragenden Gestalt dieser Gemeinschaft. Zwei Dinge stehen schon seit jenen Tagen, als er 1934 zum Pfarrer von Wielitzken, Kr. Treuburg, berufen wurde, im Mittelpunkt seines Denkens und Handelns: Der unerschütterliche Glaube an die Allmacht und Güte Gottes und die Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat. Der Glaube und die Liebe zu seiner Heimat, die er immer als eine besondere Gabe Gottes verstanden hat, waren für ihn niemals Gegensätze, sondern gehörten eng zusammen. In der Auseinandersetzung mit kirchlichen Denkschriften, in Vorträgen und Gottesdiensten, die ihn durch die ganze Bundesrepublik führten, wurde er nicht müde, seinen Glaubens- und Schicksalsgefährten aus dem unerschöpflichen Schatz des Evangeliums Trost, Mut und Hoffnung zuzusprechen.

Im ostpreußischen Kirchenkampf hatte er seine Erfahrungen gesammelt zu der Frage, was aus einer Kirche wird, wenn sie ihre eigentliche Aufgabe vernachlässigt und den Parolen des Zeitgeistes folgt. Wir sollten auch heute seine Mahnung hören, daß die Kirche Kirche bleiben muß, der einzelne Christ jedoch seine politische Verantwortung wahrzunehmen hat ...

Wer die gerade, schlichte Art dieses Mannes kennt, dazu sein unerschrockenes Eintreten für Recht und Gerechtigkeit, ohne nach Beifall zu schielen, der kann sich nicht wundern, daß sein Leben oft einer stürmischen See glich. Im Krieg und in langer sibirischer Gefangenschaft blieb ihm nichts an Entbehrung erspart. Aber er durfte in all diesen Bedrängnissen und Ausweglosigkeiten Hilfe und Bewahrung erfahren.

Nach dem letzten Kriege wurde es in seinem Leben keinswegs ruhiger. So wünschen ihm seine Freunde an seinem 60. Geburtstag Kraft, Gesundheit, Mut und Freudigkeit, damit er den ihm aufgetragenen Dienst an den Heimatvertriebenen und darüber hinaus an allen Deutschen auch in Zukunft wahrnehmen kann.

Ernst Payk



Kennen Sie die Heimat wirklich?

Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerte Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die fünf Fragen mit der Kennziffer P 2 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 18. Juni, an

DAS OSTPREUSSENBLATT
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Schluß von Seite 12

über erfolgte Prüfungen und Prüfung der Jahresabschlußrechnung. 7. Entlastung, 8. Wahl eines Kreisältesten, 9. Haushaltsplan 1968/69/70. 10. Erteilung von Vollmachten für den Kreisausschuß, 11. Bericht des Jugendreferenten, Jugendseminar. 12. Das Heimatbuch: a) Kreis Neidenburg. 13. Verschiedenes.

Die Mitglieder des Kreistages werden noch gesondert benachrichtigt.

Heimattreffen

Die Programmfolge des Heimattreffens der Neidenburger anläßlich der 15jährigen Patenschaft am Sonnabend, 6. Juli, und Sonntag, 7. Juli, in Bochum, Ruhrlandhalle, folgt in einer der nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes (siehe auch Heimatbrief Nr. 47. Seite 5/793).

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Emil Berwein, Ortelsburg, 80 Jahre

Uhrmachermeister Emil Berwein aus Ortelsburg, Markt 22, begeht am 13. Juni in 28 Bremen 20, Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1, seinen 80. Geburtstag.

Emil Berwein wurde in Darkehmen (Angerapp) geboren, erlernte dort bei einem tüchtigen Fachmann von 1902 bis 1906 das Uhrmacherhandwerk und erweiterte nach erfolgter Abschlußprüfung seine Fachkenntnisse in Insterburg, Gumbinnen, Königsberg, Lauban in Schlesien und Dresden. Am Ersten Weltkrieg nahm er von 1914 bis 1918 teil.

Bei seiner Absicht, nun selbständig zu werden, kam ihm ein Angebot von Uhrmachermeister Otto Adam, Ortelsburg, entgegen, am 1. 4. 1919 eine Stelle bei ihm anzutreten mit der Aussicht, das Geschäft später zu übernehmen. Am 1. 4. 1921 erfolgte dann auch die Übergabe durch Otto Adam. Im November 1925 heiratete Emil Berwein Fräulein Helene Borrmann aus Kaukehmen, Kreis Niederung. Aus dieser Ehe sind eine Tochter und vier Söhne hervorgegangen, die alle in der Bundesrepublik wohnen.

Lm. Berwein wurde noch im November 1944 zur technischen Nothilfe eingezogen und geriet im April 1945 in Königsberg in sowjetische Gefangenschaft. Im August 1945 wurde er entlassen und traf seine gesamte Familie Rostock. Nachdem alle seine Kinder nach und nach Rostock verlassen hatten, siedelte auch Berwein mit seiner Ehefrau 1958 nach Bremen über, wo er heute als Rentner lebt.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert Emil Berwein, der an der Heimatarbeit sehr interessiert ist und kaum bei einem Treffen fehlt, sehr herzlich zum 80. Geburtstag und wünscht ihm weiterhin Gesundheit und unbeschwerte Lebensjahre.

Für den Kreisausschuß

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Das große Treffen in Recklinghausen

Wie bereits mehrfach angekündigt, findet das große Osteroder Treffen in diesem Jahre in der Vestlandhalle Recklinghausen statt. Die Halle bietet auf 2300 qm Fläche ca. 1800 Plätze, so daß jetzt gegenüber dem Kolpinghaus in Herne, wesentlich mehr Platz vorhanden sein dürfte.

Die Halle ist nicht sehr weit vom Kolpinghaus Herne entfernt und liegt in Recklinghausen an der Herner Straße. Merken Sie bitte folgende Anfahrtswege vor:

1. Für Kraftwagen: Autobahn Oberhausen—Hannover, Abfahrt Recklinghausen, von dort die Herner Straße in Richtung Recklinghausen-Stadtmitte (Hinweisschild beachten), ca. 1 km bis zur Halle. — B Bochum—Recklinghausen auf die Autobahn Oberhausen—Hannover in Richtung Hannover auffahren, dann siehe den ersten Hinweis. — Für die Anreisenden aus anderen Richtungen sei gesagt, daß die Vestlandhalle von der Innenstadt Recklinghausen in Richtung Herne liegt. Hinweisschilder sind in der gesamten Stadt vorhanden.

2. Mit der Eisenbahn: a) bis Recklinghausen-Hauptbahnhof, von dort mit den Straßenbahnlinien 5, 8 und 18 bis Vestlandhalle (etwa 7 Min.). b) bis Herne-Hauptbahnhof, von dort mit den Straßenbahnlinien 8 und 18 in Richtung Recklinghausen bis Vestlandhalle (etwa 15 Minuten).

Der Bahnhof Recklinghausen ist gut aus den Richtungen Osnabrück—Münster—Haltern und Essen—Gelsenkirchen—Wanne-Eickel zu erreichen.

Der Bahnhof Herne ist aus den Richtungen Dortmund—Castrop-Rauxel und Oberhausen—Gelsenkirchen zu erreichen. Auf der Strecke Hagen—Witten—Bochum-Nord verkehren nur wenige Züge. Besser fährt man aus dem Raum Hagen meistens bis Bochum-Hbf., dann mit der Straßenbahn über Herne nach Recklinghausen (wie oben).

Im Nahverkehr erreicht man die Vestlandhalle mit den Linien 8 und 18 der Vestischen Straßenbahn und der Bochum-Gelsenkirchner Straßenbahn. Diese Linien verkehren von Blankenstein über Hattingen—Bochum—Herne—Vestlandhalle zum Hauptbahnhof Recklinghausen.

Hier noch einige Hinweise: Neben der Vestlandhalle sind einige Hundert Parkplätze und es befindet sich dort auch ein Kinderspielplatz und eine Mini-Golf-Anlage. Bis 13 Uhr ist das Hallenbad direkt neben der Halle geöffnet. Damit ist Gelegenheit gegeben, daß sich die Kinder beschäftigen können, ohne die Eltern zu stören oder sich beim Treffen zu langweilen.

Wir sehen uns alle in der Vestlandhalle Recklingen wieder, denn wo viele sind, kann man viele treffen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Hauptkreistreffen

Auf unser Hauptkreistreffen am 22. und 23. Juni in unserer Patenstadt Verden (Aller) möchte ich nochmals hinweisen und hoffe, daß recht viele Kreisbewohner daran teilnehmen. Alles Weitere ersehen Sie unter Kreisnachrichten in der ausführlichen Bekanntmachung in der vorhergehenden Folge des Ostpreußenblattes.

Kreisblatt Nr. 5

Unser Pr.-Eylauer Kreisblatt, Folge 5, insbesondere Pr.-Eylau und Umgegend behandelnd, ist an alle bekannten Adressen versandt. Leider sind wegen Umzugs etlicher Bezieher eine Anzahl Hefte als unbestellbar zurückgekommen. Ich bitte alle Landsleute, die in letzter Zeit verzogen sind, ihre neuen Anschriften Frau Christa Berger, 24 Lübeck, Am Bertramshof 9, mitzuteilen und auch ihr Neubestellungen für das Kreisblatt aufzugeben. Horst Schulz, 5 Köln, Antwerpener Straße 38, hat die Versandkartei und den Versand an Frau Berger abgegeben, um mehr Zeit für die Arbeit an unserem Kreisblatt zu gewinnen.

Dorfbeschreibungen

Bisher habe ich von den Ortsvertretern teilweise sehr ausführliche Ortsbeschreibungen sowie Ortspläne unter Beifügung von Bildmaterial für die Chronik unseres Kreises, die ihren Platz in der Heimatstube in Verden finden soll, erhalten.

Im Namen des Kreisausschusses möchte ich allen für Ihre Mühe sehr herzlich danken. Sehr viele Ortsvertreter haben auch die von mir in einem gesonderten Rundschreiben erbetenen Aufzeichnungen, ihr Heimatdorf betreffend, noch nicht übersandt.

An diese Landsleute geht meine sehr herzliche Bitte, auch wenn wir 23 Jahre von zu Hause fort sind, alles das aufzuschreiben bzw. in einer Ortsskizze festzuhalten, was noch in Erinnerung ist. Für unsere Chronik werden dann diese Aufzeichnungen noch gesondert ausgewertet. Tragen Sie bitte dazu bei, daß auch Ihre Heimatgemeinde in der Kreischronik verzeichnet ist.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Heimatkreistreffen

Am 26. Mai fand unter reger Beteiligung das erste diesjährige Heimatkreistreffen der Pr.-Holländer statt. Die Feierstunde wurde durch das von Gudrun Hasse, Söhlde, eindrucksvoll vorgetragene Gedicht „Fern — doch treu" eröffnet. Für die musikalische Umrahmung sorgte in dankenswerter Weise der BdV-Chor unter Leitung von Herrn Schlozgart. Kreisvertreter Arthur Schumacher erinnerte in seiner Begrüßungsansprache an die Pflicht des Elternhauses, in geeigneter Weise auf die heranwachsende Generation einzuwirken, um sie der ostpreußischen Heimat zu erhalten. Kreisjugendvertreter Eckhard Knoblauch wies auf die Schwierigkeiten der Jugend hin, die sich daraus ergeben, daß sie unter völlig anderen Verhältnissen aufgewachsen ist und keine unmittelbare Beziehung zur ostpreußischen Heimat hat.

Das Hauptreferat hielt der Kulturreferent des BdV-Landesverbandes Niedersachsen, Rudolf Meitsch, der gleichzeitig die Grüße der Landesgruppe Niedersachsen überbrachte. Er erinnerte in seinem Referat, das sich durch eine umfassende Gesamtschau auszeichnete, zunächst an die staatserhaltende Kraft des Preußentums, das sehr vielen Vertriebenen innewohnt und das den Wiederaufbau im Westen in jeder Hinsicht entscheidend erleichtert hat. Die Feierstunde klang mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes aus.

G. Amling, Geschäftsführer
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Rastenburg

Wichtiger Hinweis

Achtung: Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Wesel (Niederrh) am Sonntag, 30. Juni, um 14.30 Uhr. Bitte Freunde und Verwandte benachrichtigen. Wer bereits am Sonnabend, 29. Juni, in Wesel ist, kann um 14 Uhr ab Hotel Kaiserhof eine Motorbootfahrt auf dem Rhein mitmachen, die traditionsgemäß für die Rastenburger Schüler stattfindet.

Ganz besonders herzlich lade ich die Soldaten unserer Rastenburger Regimenter ein, bereits an unserem diesjährigen Treffen teilzunehmen. Laufende Verhandlungen scheinen uns mehr als ein freundschaftliches Verhältnis zur dortigen Garnison zu bringen.

Auf ein frohes Wiedersehen in Wesel!

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Schloßberg (Pillkallen)

Wahl der Bezirksvertrauensmänner

Auf unsere Bekanntmachung im Ostpreußenblatt, Folge 19, vom 11. Mai, sind gültige Gegenvorschläge nicht eingegangen. Als Kandidaten gelten daher die im Aufruf genannten Landsleute.

Ich fordere nunmehr alle Schloßberger, die wahlberechtigt sind, d. h. die sich bei der Kreiskartei gemeldet haben, auf, ihre Stimme mittels Post-Karte bis spätestens 13. Juni 1968 an mich, Bürgermeister und Stadtdirektor i. R. Mietzner, 452 Melle, Engelgarten 46, gemäß § 6 der Wahlordnung abzugeben. Auf der Postkarte müssen der Name des Wählenden und der des Gewählten mit allen persönlichen Angaben aufgeführt sein.

F. Mietzner, Kreisältester
mit Durchführung der Wahl gemäß § 6 der Wahlordnung beauftragt

Treffen Bochum

Das 14. Kreistreffen in Bochum war in diesem Jahr um einen Monat vorverlegt worden und der Besuch war wohl deshalb und der vielen Einsegnungen wegen nicht so gut, wie wir erwartet hatten. Es wurden viele, sonst treue Schloßberger vermißt. Zu begrüßen war der gute Besuch der mittleren Generation.

Lm. Hans Meyer-Blockswalde hatte das Treffen in dem neu hergerichteten Saal wie immer gut vorbereitet, und es wurde ihm dafür herzlich gedankt.

Am Sonnabend trafen sich der Vorstand mit Lm. Boettcher und Frau, dem Stifter unserer Bilddokumentation, und erhielten neue Anregungen für die Heimatstube. Sogar Landsleute aus Rheinland-Pfalz begingen mit uns einen gemütlichen Abend.

Die Feierstunde am Sonntag leitete nach der Begrüßung Pfarrer Landgraf mit einer zu Herzen gehenden Andacht ein. Er stärkte unseren Glauben und unsere Hoffnung auf eine Wiederkehr in unsere Heimat, wenn wir selbst diesen Glauben nicht verlieren. Lm. Schmidt gedachte unserer Toten und insbesondere unseres Kreisvertreters Dr. Erich Wallat.

Anschließend gab Lm. Schmidt u. a. bekannt, daß für das Jugendlager vom 27. Juli bis 4. August in Bad Pyrmont noch Anmeldungen angenommen werden. Alter 16 bis 25 Jahre. Auch Nicht-Schloßberger und einheimische Freunde können sich melden.

Auf dem Sunderhof sind noch einige Plätze durch Abmeldungen frei geworden, Alter 11 bis 14 Jahre. Der Sunderhof hat auch Ein- und Zwei-Bett-Zimmer für Erwachsene in der Zeit vom 25. Juli bis 8. August frei. Vollpension 11 DM. Alle Anmeldungen sind an den Unterzeichneten zu richten.

Besonders wurde auf das Hauptkreistreffen am 15./16. Juni in Winsen/Luhe hingewiesen. Die Wahlen für den Vorstand finden am Sonnabend, 15. Juni, durch den Kreistag statt, der um 14 Uhr im Bahnhofshotel zusammentritt. Diese Sitzung ist öffentlich und alle bereits eingetroffenen Landsleute sind willkommen.

„Ehemalige" der Landwirtschaftsschule Schloßberg werden in Winsen zahlreich erscheinen, auch die Damen und Herren des Lehrkörpers. Lm. Segendorf konnte mehrere Ehemalige der Oberschule begrüßen und erwartet in Winsen einen sehr guten Besuch und Treffen mit der Patenschule. Die Ehemaligen Freizeitteilnehmer werden von Frau Mila Woelke und Georg Schiller eingeladen und erwartet.

Über Das Ostpreußenblatt wurde ausführlich gesprochen und die Massenmedien und die sogenannten Realpolitiker unter die Lupe genommen.

Die Vereinten Nationen haben 1968 zum Jahr der Menschenrechte erklärt. Der Bund der Vertriebenen Vereinigte Landsmannschaften, hat diesen Ruf aufgegriffen und für unsere Veranstaltungen das Leitwort „Menschenrechte — Fundament des Friedens" ausgegeben. Die Menschenrechte umfassen auch die Begriffe Selbstbestimmungs- und Heimatrecht. Wir werden nicht eher ruhen, bis auch dem deutschen Volk diese Rechte werden. Mit diesem Aufruf und unserem Ostpreußenlied wurde die Feierstunde beendet. Lm. Friedrich sprach noch in seiner humorvollen Art über den Spendeneingang bzw. Nichteingang, Fragen der Heimatkarte u. a.

Mit dem Gruß auf Wiedersehen in Winsen/Luhe trennte man sich gegen Abend.

Unser Kartei- und Geschäftsführer Erich Friedrich beging am 30. Mai seinen 65. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Der Vorstand
Fritz Schmidt
313 Lüchow, Stettiner Straße 17

Sensburg

Neuer Kreistag

Am 18. und 19. Mai trat der neu gewählte fünfte Kreistag zu seiner ersten Arbeitstagung in Remscheid zusammen. Eine umfangreiche Tagesordnung war abzuwickeln.

Zum Kreisvertreter wurde einstimmig für weitere vier Jahre Lm. E. v. Redecker gewählt. In den Kreisausschuß (engerer Vorst.) wurden Lm. Bredenberg, Fornal, Gliemann, Heitmann, Sayk und Wiezorrek gewählt. Zum Verantwortlichen für die so wichtige Jugendarbeit wurde Friedrich v. Redecker (24) gewählt. Lm. Fritz Burdinski hatte gebeten, ihm das Amt des Kassenführers, daß er lange Jahre innehatte abzunehmen. Dafür wurde Lm. Meyke gewählt.

Treffen in Hannover

Da in diesem Jahre das Haupttreffen in Remscheid ausfällt, haben wir für September ein Treffen in Hannover vorgesehen. Sobald der genaue Termin feststeht, wird er an dieser Stelle bekanntgegeben.

Kreiskarte

Wir haben uns vorgenommen, für die Kreischronik eine Kreiskarte 1:25 000 zu erstellen, in der jedes Grundstück namentlich mit den erforderlichen Erläuterungen eingetragen werden soll. Zur Mitarbeit werden die Kirchspielvertreter, die Ortsvertrauensmänner und alle noch vorhandenen Personen aufgerufen, die genaue Angaben machen können.

Stinthengst-Wasserung

Am Sonntag, 19. Mai, wurde in einer würdigen, gut besuchten Feier, in Gegenwart des Herrn Oberbürgermeisters und zweier Stadtdirektoren, der Stinthengst im Stadtparkteich Remscheid zu Wasser gelassen.

E. v. Redecker, Kreisvertreter
2321 Rantzau

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Festschrift Tilsit-Stadt und Land

Liebe Landsleute aus den drei Tilsiter Heimatkreisen, aus Anlaß der im November 1967 im Kieler Schloß durchgeführten Heimatausstellung „Tilsit-Stadt und -Land" hat die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit unter dem gleichnamigen Titel eine Ausstellungsfestschrift herausgegeben, die wir allen Landsleuten unserer drei Heimatkreise — die diese Festschrift noch nicht besitzen — zugänglich machen möchten.

Mit dieser Heimatausstellung sind die drei Tilsiter Heimatkreise südlich der Memel erstmalig an die Öffentlichkeit getreten. Die Ausstellung hat in Presse, Rundfunk und Fernsehen einen lebhaften und positiven Widerhall gefunden. Diese erfreuliche Tatsache hat uns bewiesen, daß wir mit unserer heimatpolitischen Arbeit — und dazu gehörte auch die Heimatausstellung — auf dem richtigen Wege sind. Das erfüllt uns mit stolzer Freude und ist zugleich Anerkennung und Ansporn für uns, allen Gleichgültigen und Verzichtspolitikern zum Trotz unsere Arbeit in bisheriger Weise unbeirrbar fortzusetzen.

Die überaus interessante und reich bebilderte Festschrift enthält ausgezeichnete Beiträge aus berufener Feder und ist zusätzlich mit einer großen Heimatkarte ausgestattet.

Wegen der großen Nachfrage empfehlen wir allen interessierten Landsleuten, die gerne ein Exemplar erwerben möchten, ihre Bestellung sofort unmittelbar bei uns aufzugeben. Der Vertrieb erfolgt direkt durch die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, die auch Herausgeber dieser Festschrift ist. Der Preis hierfür ist so gering gehalten, daß es fast jedem möglich sein wird, eins oder mehrere Exemplare zu bestellen. Wir geben diese Festschrift für 3 DM je Stück zuzügl. Versandporto an alle Interessenten ab. Hinsichtlich dieses Mindestpreises sind jedoch — angesichts der nicht unerheblichen Kosten für die Drucklegung der Festschrift — Ihrer Mildtätigkeit keine Grenzen gezogen.

Mit diesem Aufruf sprechen wir insbesondere die Landsleute aus den beiden Nachbarkreisen Tilsit-Stadt und Elchniederung an, die bisher nicht durch besondere Schreiben ihrer eigenen Heimatkreise auf diese Festschrift hingewiesen wurden. Aber auch unsere Tilsit-Ragniter Landsleute, die nicht zu Ostern durch ihre jeweiligen Patengemeinden den Osterrundbrief mit der Festschrift erhalten haben, gilt die Bitte und Aufforderung, sich ein Exemplar der Festschrift zu sichern.

Nachbestellungen von weiteren Exemplaren — die im übrigen besonders geeignet sind, an Verwandte und Freunde verschenkt zu werden — werden jederzeit zum gleichen Preis durch uns entgegengenommen. (Vom Weiterversand in die SBZ bitten wir abzusehen, um unsere „drüben" wohnenden Landsleute nicht zu gefährden.) Machen Sie auch Ihre Verwandten und befreundeten Landsleute aus den drei Tilsiter Heimatkreisen — die das Ostpreußenblatt nicht oder noch nicht lesen — auf diese wertvolle Festschrift aufmerksam. Bei Ihrer Bestellung bitte Ihren letzten Heimatwohnort angeben.

Mit freundlichen heimatlichen Grüßen Ihre Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit zugleich für die beiden Heimatkreise Tilsit-Stadt und Elchniederung

Gert-Joachim Jürgens
Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
314 Lüneburg, Schillerstraße 8

Tilsit-Ragnit

Frühjahrstreffen der Eißelner und Denkenauer in Düsseldorf

Seit 1952 ist das Ostseebad Heikendorf Patengemeinde der am Memelstrom und Ostfluß (der alten Szeszuppe) gelegenen Dörfer Unter-Eißeln und Ober-Eißeln sowie von weiteren zwölf Dörfern des früheren Kirchspiels Groß-Lenkenau. Fast alljährlich kommen seit dieser Zeit in der Patengemeinde die seit der Vertreibung im norddeutschen Raum lebenden Landsleute zusammen, um einige frohe Stunden gemeinsam zu verbringen. Ein großer Teil wurde nämlich in den fünfziger Jahren nach Nordrhein-Westfalen umgesiedelt. In Düsseldorf, der Landeshauptstadt, faßte Lm. Ernst Hofer, der frühere Gründer und Vorsitzende des Jugend- und Sportvereins Unter-Eißeln, Fuß und betreut seit dieser Zeit die im Industriegebiet lebenden Landsleute des alten Kirchspiels Groß-Lenkenau vornehmlich dadurch, daß er seit 1960 regelmäßig im Frühjahr und Herbst Treffen im Haus des deutschen Ostens, Düsseldorf, durchführt, an denen jeweils etwa 100 Landsleute teilnehmen.

Überrascht war man am letzten Sonntag, als noch vor der gemeinsamen Kaffeetafel der Gemeindebeauftragte Köppen und der Bürgermeister der Patengemeinde Heikendorf bei Kiel, Herr Sätje, zum erstenmal bei einem Kirchspieltreffen in Düsseldorf eintrafen, freudig und stürmisch begrüßt von allen Teilnehmern des Treffens. Nachdem Lm. Hofer der Versammlung die Grüße der jetzt im Ausland lebenden sowie der alten und kranken Landsleute übermittelt hatte, die jetzt nicht mehr an den Treffen teilnehmen können, kamen Lm. Köppen und Bürgermeister Sätje zu Wort. Sie berichteten u. a. wie es zur Übernahme der Patenschaft kam, wie dank der vielen Vertriebenen der Ort Heikendorf aufblühte und vergaßen auch nicht auf das vor kurzem herausgekommene Heimatbuch „Am Memestrom und Ostfluß" empfehlen hinzuweisen. Es enthält 180 Seiten Text und 77 der schönsten Fotos aus dem Kirchspiel Groß-Lenkenau sowie Berichte von der Flucht, vom Leben unter den Sowjets 1945—1948 in der alten Heimat und die namentliche Nennung der Gefallenen, Verschollenen und Verschleppten.

Als nächste Veranstaltungen sind das Herbsttreffen am 6. Oktober in Düsseldorf sowie Treffen an noch bekanntzugebenden Terminen in Heikendorf und Hamburg vorgesehen. Besonders gedacht wurde auch der seit dem Herbsttreffen verstorbenen Landsleute, deren Lücken zu schließen uns dann wenigstens zum Teil möglich sein kann, wenn sich die jüngere Generation mehr noch als bisher an den Veranstaltungen beteiligt, aber auch bereit ist, in irgendeiner Form ehrenamtlich aktiv zu werden.

Ernst Hofer
4 Düsseldorf, Helmholtzstraße 4

Wehlau

Kreistreffen 6./7 Juli in Syke und Kreistagswahl für die Periode 1968/1971

Durch den Tod unseres Kreisvertreters Strehlau und seines Stellvertreters Raethjen sowie durch die ablaufende Wahlperiode stehen wir vor einer vollständigen Neubesetzung in der Führung der Kreisgemeinschaft. Um mit den neugebildeten Körperschaften sogleich die Führung mit dem Patenkreis Gft. Hoya aufnehmen zu können, wurde das Kreistreffen, dem die Kreistagswahl am 6. Juli vorausgeht, nach Syke gelegt.

Der Kreistag wird am 6. Juli, 11 Uhr, im Dillertal, unweit Syke, tagen. Per Bahn Anreisende fahren mit Bus ab Kreishaus Syke zum Tagungsort. Die Einladung hierzu ergeht an alle Kreistagsabgeordneten und Kreisausschußmitglieder.

Das Kreistreffen am 7. Juli wird um 11 Uhr mit einer Feierstunde in der Kreisberufsschule in Syke beginnen. Sie wird umrahmt vom Schülerorchester des Gymnasiums. Unser Kreissprecher, Herr Raethjen, hat noch vor seinem Ableben den stellvertr. Sprecher, Egbert Otto, gebeten, zu uns zu sprechen. Nach dem Mittagessen wird Herr Schenk Lichtbilder von Tapiau und Umgebung zeigen. Das Beisammensein der Kreisgemeinschaft wird wieder im Schützenhaus stattfinden.

Zur Vorbereitung eines Jugendtreffens werden alle Landsleute des Kreises einen Fragebogen zur Erfassung von Jugendlichen des Heimatkreises vorgelegt bekommen, den wir ausgefüllt an der Kasse zurückerbitten. Es kommt uns darauf an, eine Jugendkartei zu erstellen, damit wir die Jugend künftig ansprechen können.

Am 21. April tagte in Hamburg der Kreisausschuß. Es wurden folgende Kreistagsabgeordnete und deren Stellvertreter nominiert:

Bezirk Wehlau: Otto Krauskopf, Neuß, Erfstr. 58. 1. Stellvertr.: Studiendirektor Bruno Jackstien, Bad Zwischenahn. 2. Stellvertr.: Gerhard Rösener, Bielefeld, In der Töde.

Bezirk Tapiau: Fräulein Margarete Melzner, Hamburg 13, Schlüterstraße 77. 1. Stellvertr.: Harry John, Hamburg 19, Ovelgönner Straße 20. 2. Stellvertr.: Horst Hoffmann, Witten/Ruhr, Ledderken 45.

Bezirk Allenburg: Werner Lippke, Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37. 1. Stellvertr.: Frl. Dora Hennig, Wedel, Möllers Park 17. 2. Stellvertr.: Frl. Brigitte Lippke.

Bezirk Bieberswalde mit Damerau, Frischenau, Romau, Sielacken: Otto Seidler, Braunschweig, Südlicher Fliederweg. 1. Stellvertr.: Friedrich Neumann, Süderdeich über Stade/Kehdingen. 2. Stellvertreter: Siegfried Seidler, Braunschweig, Südlicher Fliederweg.

Bezirk Bürgersdorf mit Holländerei: Herbert Schergau, Stade/Elbe, Teichstraße 25. 1. Stellvertr.: Lothar Buttchereit, Leer/Ostfriesland, Danziger Straße 9. 2. Stellvertr.: Bruno Till, Stade-Hahle, Sprechenweg 10.

Bezirk Cremitten mit Barthenhof, Biothen, Eichen, Irglacken, Langendorf, Pomedien, Schiewenau, Stampelken: Alexander Grapentien, Bremen-Neue Vahr, Wilhelm-Liebknecht-Straße 7. 1. Stellvertr.: Richard Winkel, Oslebshausen, Gartenweg 13. 2. Stellvertr.: wird nachbenannt.

Bezirk Friedrichsdorf mit Kühnbruch, Sechshuben: Albert Kurzstiel, Hepstedt b. Bremervörde. 1. Stellvertr.: Frau Maria Kurzstiel, Hepstedt. 2. Stellvertr.: Herr Alfred Kurzstiel, Hepstedt.

Bezirk Gauleden mit Genslack, Starkenberg: Fritz Pogoda, Abbenburg über Höxter. 1. Stellvertr.: Ulrich Scheffler Hamburg, Rennbahnstraße 77.

Bezirk Gr. Allendorf mit Ernstwalde, Kortmedien: Helmuth Jacob, Gr. Gleidingen 71 über Braunschweig. 1. Stellvertr.: Herbert Jacob, Gr. Gleidingen 71. 2. Stellvertr.: Werner Jacob, Berklingen Nr. 5 über Braunschweig.

Bezirk Gr. Engelau mit Gundau, Hanswalde, Jägersdorf, Kl. Engelau: Oskar Neumann, Dolgen bei Lehrte/Han. 1. Stellvertr.: Wilhelm Witt, Bremen, Gleimstraße 7. 2. Stellvertr.: Horst Kaehler, Wolfsbüttel/Kr. Gifhorn.

Bezirk Gr. Kuglack mit Keylau, Moterau: Georg Schwarz, Hannover, Waterloostraße 20 a. 1. Stellvertreter: Wilhelm Störmer, Lohe Wenden 4 bei Nienburg. 2. Stellvertr.: wird nachbenannt.

Bezirk Gr. Weißensee mit Brandlacken, Nalegau, Taplacken, Wilkendorf: Reinhold Breuksch, Süchteln/Dornbusch Kr. Kempen. 1. Stellvertr.: Günther Neumann, Oldenbüttel bei Hambergen, Kreis Osterholz. 2. Stellvertr.: Ernst Klein, Hattingen/Ruhr, Schepmannskamp 5.

Bezirk Goldbach mit Fritschienen, Gr. Birkenfelde, Gr. Udertal, Wilmsdorf, Roddau, Rosenfelde, Perkuiken, Szillenberg, Sprindlack, Uderhöhe: Otto Erzberger, Hiltrup bei Münster/Westf., Amelsbürener Straße 97. 1. Stellvertr.: Siegfried Krause, Dülmen/Westf. 2. Stellvertr.: Richard Schikowsky, Hamburg 33, Herlstweg 9.

Bezirk Grünhayn mit Friedrichsthal, Gr. Michelau, Grünlinde, Köthen, Leipen, Rockeimswalde, Schenken, Nickelsdorf, Poppendorf, Reipen: Herbert Weißfuß, Oelixdorf bei Itzehoe. 1. Stellvertr.: Ernst Riemann, Reinfeld/Holst., Kolbergstr. 2 a. 2. Stellvertr.: Karl Heymuth, Hamburg-Harburg, Neuländer Weg — Wesersteg 13.

Bezirk Kl. Nuhr mit Gr. Nuhr: Fritz Göhlke, Schönnningstedt über Bergedorf, Bz. Hamburg. 1. Stellvertr.: Ewald Girnus, Remscheid-Lüttinghausen, Remscheider Straße 116 a. 2. Stellvertr.: Frau Lisbeth Henze, geb. Kristan, Düsseldorf-Holzheim, Gartenstraße 9.

Bezirk Leißienen mit Koppershagen, Rockelkeim, Plauen: Frau Charlotte Ewert, Bad Homburg v. d. Höhe, Hamelstraße 19. 1. Stellvertr.: Manfred Pesch, Eckernförde, Nettelbeckstraße 40. 2. Stellvertr.: Otto Heinrich, Wohltorf/Lauenburg, Ebenroderweg.

Bezirk Paterswalde mit Lindendorf, Richau: Pfarrer Ernst Froese, Riddagshausen über Braunschweig, Johanniterstraße 3. 1. Stellvertr.: Fritz Lehwald, Northeim, Dörtelsweg 3. 2. Stellvertr.: Hans Frohnert, Wahlstedt über Bad Segeberg.

Bezirk Parnehnen mit Klinglacken, Knäblacken, Köllm. Damerau, Reinlacken, Kukers, Pettkuhnen, Ringlacken, Skaten: Ernst Grigat, Wunstorf, Wilhelm-Busch-Straße 23. 1. Stellvertr.: Max Lehmann, 2301 Blumenthal, Wiesenstraße 2. 2. Stellvertr.: Heinz Sambraus, Niendorf/Ostsee, Friedrich-Bebensee-Straße 9.

Bezirk Petersdorf mit Stobingen: Heinrich Spohde, Eppstein bei Frankenthal. 1. Stellvertr.: Helmuth Stenzel, Hamburg-Rahlstedt, Ringstraße 211. 2. Stellvertr.: Otto Birkner, 3073 Liebenau, Kl. Felde Nr. 3 e.

Bezirk Plibischken mit Auerbach, Gr. Ponnau, Kallehnen, Kuglacken, Kl. Ponnau, Pelkeninken, Tölteninken, Warnien: Max Kraft, Wasbek über Neumünster. 1. Stellvertr.: Gustav Wisboreit, 4816 Senne I, Kantstraße 2. 2. Stellvertr.: Heinz Kraft, Wasbek über Neumünster.

Bezirk Pomauden mit Hasenberg, Neuendorf, Altenfelde: Hans-Heinrich West, Scharbeutz/Ostsee, Möwenberg 5. 1. Stellvertr.: Walter Rehfeldt, Hamburg 34, Im Ried 39. 2. Stellvertr.: wird nachbenannt.

Bezirk Pregelswalde mit Imten, Zohpen: Ewald Romeyke, Schenefeld bei Hamburg, Lindenallee 5. 1. Stellvertr.: Franz Lohrenz, Hannover, Daumlinger Weg 21. 2. Stellvertr.: Franz Bessel, Hattingen/Ruhr, Erikaweg 2.

Bezirk Sanditten mit Götzendorf, Pelohnen, Schaberau: Rudolf Meitsch, Hannover, Körnerstr. 11. 1. Stellvertr.: Richard Stein, Flensburg, Junkerkohl-Weg 4. 2. Stellvertr.: Eduard Meier, Wedingfeld/Flensburg.

Bezirk Schirrau mit Aßlacken, Gr. Budlacken, Dacherode, Fuchshügel, Guttschallen, Grauden, Kl. Budlacken, Moptau, Plompen, Stadthausen, Schorkeninken, Weidlacken: Herbert Caspari, Witten-Stockum, Steinäckerweg 12. 1. Stellvertr.: Hans Bröker, 3211 Oldendorf über Elze. 2. Stellvertr.: Heinz Grigull, Uelzen, Elkernriede.

Für den Kreisausschuß wurden folgende Mitglieder nominiert: 1. Werner Lippke, Kreisvertreter, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37. 2. Hans Schenk, Stellvertreter, 2139 Fintel. 3. Dr. Hermann Fischer, als Chronist des Kreises, 495 Minden/Westfalen, Liebigstraße 22. 4. Walter Krepulat, 48 Bielefeld, Hohenzollernstraße 24. 5. Bruno Jackstien, 2903 Bad Zwischenahn, Oberschule. 6. Herbert Weißfuß, 2211 Oelixdorf bei Itzehoe. 7. Anna Voss, Kartei- und Kassenführerin, 2 Hamburg 50, Stresemannstraße 224.

Für den Fall, daß Sie mit der Wahl einverstanden sind, erwarte ich keine besondere Nachricht.

Ein genaues Programm des Kreistreffens wird an dieser Stelle noch bekanntgegeben.

Für den Heimatkreis Wehlau
Werner Lippke
2358 Kaltenkirchen/Holstein
Oersdorfer Weg 37

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Tischlers Franz Westphal aus Tilsit, Damaschkestraße 15, bestätigen? 2. 10. 1925 bis Ende April 1926 Tischlerei Kumpf, Tilsit; Mitte Mai 1926 bis Oktober 1926 Stadtziegelei Tilsit; März 1929 bis Juli 1929 Tischlerei Odau, Heinrichswalde; anschließend bis Dezember 1929 Tischlerei Pawlowski, Heinrichswalde; März 1930 bis Oktober 1931 Tischlerei Erich Zimmer, Tilsit; Januar 1932 bis April 1933 Tilsiter Rollfuhrgesellschaft; Juli 1933 bis Mai 1934 Zellstoff-Fabrik Tilsit; August 1934 bis November 1934 Masuren-Kanal; März 1935 bis Oktober 1935 Autobahn Königsberg—Elbing.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 4/68.

Dutschke und Cohn-Bendit:

Die rebellischen Studenten

Ein Vergleich zwischen Frankreich und der Bundesrepublik

Studentenunruhen sind eine weltweite Erscheinung. Den größten Umfang und die nachhaltigsten Auswirkungen aber haben sie bisher in Frankreich erreicht. Zweifellos wirkt dieses Beispiel auf die deutschen Linksradikalen; sie luden den französischen Dutschke, Daniel Cohn-Bendit, nach Berlin ein, um mit ihm ein erweitertes Aktionsprogramm zu beraten. Werden sie Erfolg haben? Diese Frage wird heute in allen Kreisen der deutschen Bevölkerung erörtert. Zur Beantwortung der Frage soll hier untersucht werden, was die deutschen und die französischen jungen Anarchisten gemeinsam haben und was nicht.

Daniel Cohn-Bendit ist nicht nur deutscher Abstammung, sondern besitzt auch die deutsche Staatsangehörigkeit. Lehrer und Vorbild dieses Mannes, der vor zwei Wochen die Lunte am Pulverfaß der französischen Universitäten entzündete, ist Rudi Dutschke. Beide sind Studenten der Soziologie. Wieder einmal hat also ein Deutscher die Ideologie geliefert, die anderswo in Wirklichkeit umgesetzt wurde. Wenn das Beispiel auch zu hoch gegriffen ist, so sei doch an Karl Marx und die russische Oktoberrevolution erinnert und im Zusammenhang damit an die Tatsache, daß es das kaiserliche Deutschland war, das Lenin nach Rußland einschleuste.

Bei aller Wesensverschiedenheit besitzen beide, Dutschke und Cohn-Bendit, das Charisma des Rebellenhäuptlings. Sie schreien den Aufstand in die Welt, sie können artikulieren, wogegen sie sind, was sie vernichten wollen, sie sind aber nicht imstande, ein greifbares Bild dessen zu zeichnen, was danach kommen soll.

Frankreich: Die Arbeiter machen mit

Beide sind von tatsächlichen Mißständen an den Universitäten ausgegangen. Dutschke doch hat diese Ausgangsposition sehr bald verlassen und der gesamten bürgerlichen Nachkriegsgesellschaft der Bundesrepublik den Kampf angesagt, während Cohn-Bendit konsequent bei diesem Thema geblieben ist. Und gerade das brachte ihm den Erfolg, wenn man die Situation, in die Frankreich geraten ist, einen Erfolg nennen will. Die linken französischen Arbeiterverbände, die noch Anfang Mai eine Solidarisierung mit den Studenten ablehnten, honorierten die Studententumulte der darauffolgenden Wochen mit ihren Hunderten von Verletzten wie auch Hunderten von Verhafteten mit Sympathiestreiks, aus denen sich dann nach dem Gesetz der Lawine der allgemeine Streik entwickelte, der dem Unwillen aller nichtgaullistischen Franzosen gegen das patriarchalische Regime des Generals schmerzhaften Ausdruck verlieh.

Die Situation in Deutschland ist anders. Hier gibt es keinen „General" — mit dem man höchstens Konrad Adenauer hätte vergleichen können. Die bundesdeutsche Bevölkerung hält zwar ihre Regierung, die große Koalition, nicht für die beste aller Welten, aber sie ist auf Wohlstand, Stabilität und Ordnung ausgerichtet, nach zwei Jahren Wirtschaftskrise mehr denn je, die Arbeiter sind Bürger geworden, die Ballonmütze ist in der Versenkung verschwunden. Allerdings gibt es — wirtschaftlich blendend situierte — linksradikale Gewerkschaftsführer, doch wenn diese zu einem rein politischen Streik aufrufen würden, dürfte ihnen derzeit die Gefolgschaft wohl verweigert werden.

Schließlich darf man auch das Blut nicht außer acht lassen: die Franzosen sind leichter entflammbar, sowohl in Liebe als auch in Haß, und gas gilt ebenso für die private Sphäre wie auch für die Politik.

So erklärt sich auch das Ergebnis einer Meinungsumfrage, die das Boulevardblatt „France-Soir" veranstalten ließ. Danach erklärten von fünf Pariser Bürgern vier ihre Sympathie mit den aufrührerischen Studenten. Nur 17 Prozent der Befragten waren für ein resolutes Eingreifen der Polizei, 58 Prozent applaudierten den Professoren, die Partei für die Studenten ergriffen hatten. „Der Student", so hieß es in einem anderen Blatt, „erscheint als eine romantische Person, die ungerechterweise durch einen unmenschlichen Sozial- und Wirtschaftsapparat erdrückt wird." Wobei zu bemerken ist, daß die Verhältnisse an den französischen Universitäten mit ihren 515 000 Studierenden weitaus beklagenswerter sind als bei uns. „Die alte Universitätsordnung ist totkrank", schreibt das seriöse Weltblatt ‚Le Monde'.

Berlin: Kein Kontakt mit den Arbeitern

Eine Meinungsumfrage wie die des France-Soir würde, in Berlin durchgeführt, genau das umgekehrte Resultat erbringen. Hier besteht kein Kontakt der Rebellen mit den Arbeitern, geschweige denn mit anderen sozialen Schichten. Der Student ist zum Buhmann geworden, was ungerechterweise auch die große Mehrheit trifft, die weiter nichts will, als arbeiten und rasch ein Examen machen. Diese Haltung ist freilich zu verstehen, um so mehr, als am 1. Mai zum erstenmal auch die West-Berliner Parteigruppe der SED offiziell mit den Linksradikalen zusammen marschierte. Das ist in einer Stadt wie Berlin unerträglich. Unruhen, wie an den Ostertagen, provozieren die Frage, ob die drei westlichen Schutzmächte es eines Tages nicht vorziehen werden, Berlin zu verlassen und damit dem Schicksal der sogenannten „Freien Stadt" preiszugeben, was den Untergang bedeuten würde. Die Konsequenzen für Westdeutschland wären unabsehbar.

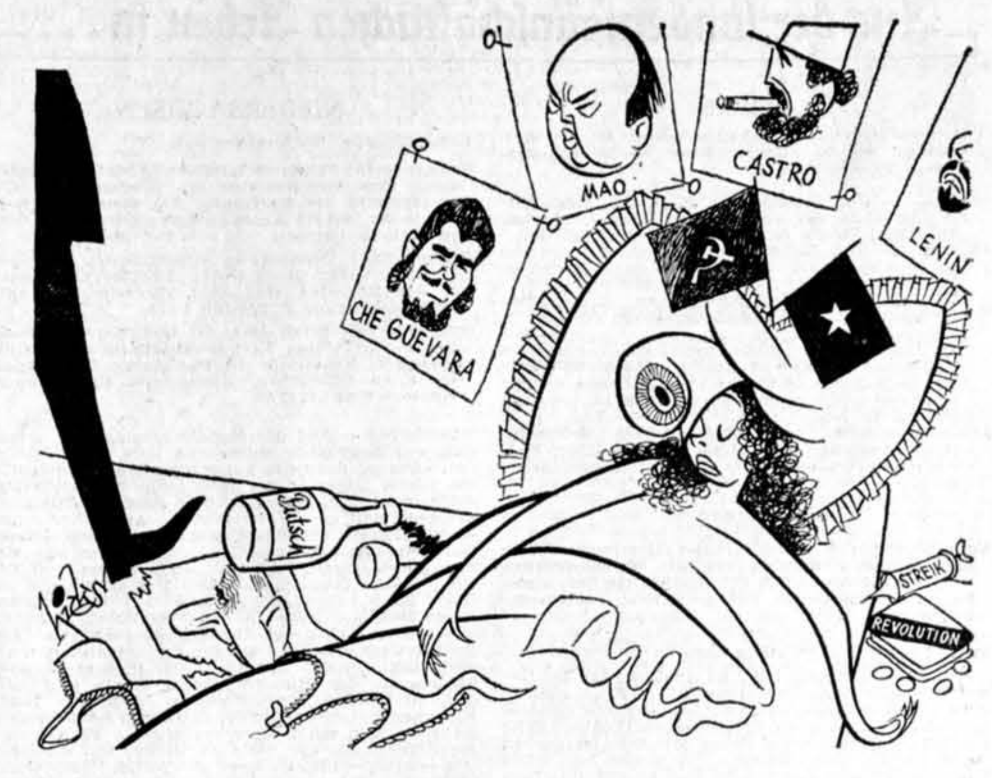
Aus solchen Überlegungen erklärt sich letztlich die Allergie der Berliner gegen die Studenten und nicht etwa aus einer „Meinungsmache der Springer-Zeitungen" — wie linksorientierte deutsche Zeitungen behaupten, während sie mit Befriedigung feststellen, daß es in Paris keinen Springer gibt.

Dort wie hier hat jedoch die Existenz bzw. die Nichtexistenz eines Springer keinen Einfluß auf die Entwicklung. Die französischen Studenten erzielten den Durchbruch mit dem Hochschulthema als einem legitimen Anlaß. Das sicherte ihnen Sympathie, wenn es ihnen auch im Grunde unwillkommene Verbündete gebracht hat. Wo sie diese Plattform verlassen, wo die anarchistische Dutschke-Ideologie sich in den Vordergrund drängt, der Kampfansage gegen die bestehende Gesellschaft schlechthin, da scheiden sich die Geister, auch in Frankreich. Da machen weder die konservativ Denkenden noch die Reformfreudigen mit. Aber auch die Kommunisten nicht, denen der Anarchist genau so zuwider ist wie der ‚Bourgeois'. Cohn-Bendit hat diese Situation erkannt, wenn er sagte: „Zwischen der jüngsten revolutionären Entwicklung und ihrer theoretischen Bewältigung klafft eine große Lücke."

Es liegt in der Natur der Sache, daß diese Lücke nie zu schließen sein wird. Anarchismus ist und bleibt Amoklauf, zum Scheitern verurteilt, so großen Schaden er im Augenblick auch anzurichten vermag. Positiv bleibt jedoch der Anstoß, überfällige Reformen durchzuführen, den die Linksradikalen in der Bundesrepublik und in Frankreich, aber auch in Belgien und Italien und anderswo geben. Die Reformen betreffen nicht nur die Hochschulen, sondern das Bildungswesen überhaupt, die Verwaltung und die Organe der parlamentarischen Demokratie.

In Frankreich wurde der Staatsapparat unter Druck gesetzt — in der Bundesrepublik ist Vergleichbares noch nicht geschehen. Das ist eine Chance für Regierung, Parlament und Parteien, die genutzt werden muß — trotz der Krise der SPD und über die Hürden föderalistischer Engstirnigkeit hinweg.

Martin Pfeideler



Das gilt nicht nur für Frankreich: *Auf jeden Karneval folgt ein Aschermittwoch*

Zeichnung: Hicks in „Die Welt"

Die bröckelnde Ideologie

Westdeutscher „Nazismus" als sowjetzonale Pflichtübung

Hinter dem derzeitigen Streit um den Tagungsort des RGW-Gipfeltreffens stehen die Wünsche der südosteuropäischen Partner nach einer Reform dieses bisher von Moskau kommandierten gemeinsamen Marktes.

Bereits auf der Dresdner Konferenz war die Tagung beschlossen und Budapest dafür in Aussicht genommen worden. Die CSSR wandte sich jedoch dagegen und schlug Prag vor, was wiederum nicht die Zustimmung Ulbrichts fand. Im Hintergrund steht die Opposition Prags, aber auch der anderen südosteuropäischen Mitglieder, gegen die Absicht Moskaus, Richtlinien gegen zweiseitige Wirtschaftsabkommen zwischen einem RGW-Mitglied und einem westeuropäischen Staat festzusetzen und entsprechende Kontrollen vom Exekutivausschuß des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) durchführen zu lassen. Diese Richtlinienkompetenz des von Moskau beherrschten RGW kann nur durch eine Umstrukturierung des RGW erfolgen.

Prag, das hiermit zum Wortführer anderer RGW-Partner geworden ist, sprach offen aus, was auch auf die anderen zutrifft —, daß der Abstieg der tschechoslowakischen Wirtschaft auf die bisherigen Verpflichtungen im RGW zurückzuführen sei. Insbesondere aber darauf, daß die UdSSR ohne Gegenleistung die CSSR zu überhöhten Lieferungen an Entwicklungsländer in Afrika und Asien gezwungen habe.

Wirtschaftliche Differenzen beherrschen auch das Feld der Beziehungen zwischen Ost-Berlin und Belgrad. Der jugoslawische Außenminister Nikezic hat bei seinem kürzlichen Besuch in Ost-Berlin seinen Kollegen Winzer um baldige Verhandlungen über einen Zahlungsausgleich gebeten, um die Verschuldung Ost-Berlins zu bremsen. Aufschlußreich ist die Entschuldigung Winzers mit dem Hinweis auf die vorrangigen Lieferverpflichtungen der SBZ gegenüber der UdSSR, die „einen normalen Handel mit Belgrad" verhinderten. Das sind im Grunde die gleichen Klagen, die Prag für den RGW-Bereich geltend macht. Nur daß Ulbricht aus politischen Gründen Dubcek nicht beizupflichten vermag. Es wirft wiederum ein Licht auf das Verhältnis Belgrads zu Prag, daß Nikezic in seinem Gespräch mit Winzer dessen Entschuldigung nicht akzeptierte, sondern auf Erfüllung der jugoslawischen Forderung bestand.

Winzer versucht bei dieser Gelegenheit wieder die übliche außenpolitische Pflichtübung zu absolvieren, die den Osteuropäern offensichtlich auf die Nerven zu gehen scheint, wie uns immer wieder von Besuchern aus Südosteuropa bestätigt wird: Er wolle zwar nicht das gute Einvernehmen mit Belgrad belasten, doch er müsse abermals auf die Gefahr des Neonazismus in Westdeutschland hinweisen. Nikezic verwahrte sich dagegen, alle Nicht-Linken in der Bundesrepublik pauschal als Neofaschisten abzustempeln, und sprach sich positiv über die Bonner Ostpolitik aus. Wobei er allerdings die jugoslawische Ansicht von der Existenz zweier gleichberechtigter deutscher Staaten unterstrich. Dafür widersprach Nikezic wiederum der pessimistischen Beurteilung des „Prager Frühlings" durch seinen mitteldeutschen Kollegen und betonte, daß die dortige Entwicklung der Beweis für die Richtigkeit der von Tito seit langer Zeit vertretenen Thesen von der sozialistischen Entwicklung sei.

Rundfunk- und Fernseh-Spiegel

Mit einer peinlichen Panne begann die zum erstenmal in ihrer Geschichte hinter dem Eisernen Vorhang tagende „Kreml-Runde" des Zweiten Deutschen Fernsehens. Der Leiter der Sendung, Bernd Nielsen-Stokkeby, mußte mitteilen, daß Professor Eugen Lemberg, der aus der Bundesrepublik anreisen sollte, kein Einreisevisum erhalten hatte. In überzeugender Geste eines Gastgebers, als welcher sich zu Recht Professor Antonio Snejdarek vom Prager Institut für Politik und Ökonomie fühlte, drückte der durch zahlreiche Vorträge im freien Teil Deutschlands bekannt gewordene Politologe sein Bedauern aus: „Hätte ich rechtzeitig gewußt, daß er (Lemberg) kein Visum hat, so wäre er bestimmt hier mit uns. Aber weil er, soweit ich weiß, Mitglied der Historiker-Kommission der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist, hat man ihm an der Grenze das Visum abgesagt. Ich bedauere es sehr und hoffe, daß wir in Zukunft die Gelegenheit haben werden, Professor Lemberg wieder bei uns zu haben."

Ließ schon diese Bemerkung des einen der beiden tschechischen Gesprächsteilnehmer aufhorchen, so blieb es auch das ganze Gespräch hindurch bei einem lebhaften Dialog. Grund hierfür waren die sehr direkten Fragen des Schweizer Journalisten Dr. Andreas Kohlschütter, der im vorigen Jahr als Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung" unter dem Novotny-Regime ausgewiesen worden war und jetzt als Vertreter des „Zürcher Tagesanzeiger" wiederkehren konnte. Kohlschütter gab sich mit der Formel vom „Demokratisierungsprozeß" nicht zufrieden, er wollte wissen, welche Konsequenzen

Die „Kreml-Runde" in Prag

sich aus einem derartigen Prozeß für die bis heute immer noch allein regierende Kommunistische Partei (die beiden anderen Satellitenparteien spielen keine Rolle) ergeben werden.

Sowohl Professor Snejdarek als auch Professor Jindrich Filipec, gleichfalls Politologe, hatten keinen leichten Stand, denn sie mußten auf der einen Seite die jüngsten „Errungenschaften" im Lande interpretieren und rechtfertigen, während sie auf der anderen Seite die ganze Fragwürdigkeit des bisher Geschehenen angesichts wirklicher demokratischer Postulate, so gut es ging, zu überspielen versuchten. Der Fortschritt gegenüber den bisherigen Verhältnissen wurde darin gesehen, daß es nunmehr so etwas wie eine „Meinungsfreiheit innerhalb der Partei" gebe, d. h. die Beschlüsse des Parteipräsidiums würden nicht mehr als verbindlich vom Zentralkomitee akzeptiert, sondern von diesem erst diskutiert, abgeändert und dann zum Beschluß erhoben.

„Die Partei diskutiert" — das mag für Kommunisten wie eine Befreiung von der gewohnten Praxis klingen, aber viel ist das natürlich noch nicht, denn erstens ist die Kommunistische Partei eine Minderheit im Lande, zweitens kontrolliert niemand die Beschlüsse dieser Partei, auch wenn sie nach einer Diskussion angenommen worden sind. Hier wartete Professor Filipec mit der Hoffnung auf ein besseres Funktionieren des Parlaments auf, das sowohl kontrollieren als auch Initiativen ergreifen könnte. Doch auch hier die skeptische Frage: Wird das Parlament, in dem die Kommunisten nahezu unter sich sind, Initiativen ergreifen können, die nicht der Kommunistischen Partei — Präsidium und Zentralkomitee — genehm sind? Die Antwort, die Snejdarek und Filipec bereit hatten, lautete: Im Volk organisieren sich Gemeinschaften, bilden sich vom Sokol angefangen neue Institutionen, die schließlich ein Wort mitzureden haben werden.

Der Schweizer Journalist Kohlschütter ließ sich keineswegs schnell zufriedenstellen, er fragte danach, ob man sich innerhalb der Kommunistischen Partei auch damit befasse, daß zu einer wirklichen Demokratisierung doch der Konkurrenzkampf um die Macht gehöre. Es könnte also dann durchaus sein, daß die Kommunistische Partei nicht mehr die erste und einzige Geige spielt, sondern in Opposition gehen müßte.

Darauf zu antworten, war für die Repräsentanten des offiziellen Kurses in Prag nicht ganz leicht. Man half sich damit, daß ja die großartigen Errungenschaften des Sozialismus allen genehm seien, so daß mit einer völligen Umkehr gar nicht zu rechnen sei, obwohl man durchaus wisse, wie gefährlich der neue Weg sein könne. Snejdarek wollte darum vom Begriff der Opposition weg und hin zu seinem Begriff der „Opponentur", worunter er eine zwar lebhafte, aber keineswegs die Verhältnisse grundsätzlich ändernde Kritik meinte, gleichsam eine Diskussion in der eigenen und allein herrschenden Partei, und das sollte genügen! Denn Ausgangspunkt des geradezu dialektischen Spiels ist die Überzeugung: „Die sozialistische Gesellschaft existiert und wird von der absoluten Mehrheit der tschechoslowakischen Bevölkerung wirklich akzeptiert." Wer hat wann frei darüber befunden? Diese Frage wurde nicht gestellt, und wäre sie gestellt worden, hätte sie in Prag auch nicht beantwortet werden können.

Nicht weniger schwer taten es sich die Prager Gesprächspartner mit der Beantwortung der Frage nach der Vergangenheitsbewältigung, denn das Wort von den Deformationen der Kommunistischen Partei in den letzten zwei Jahrzehnten ist leicht hin im Kurs. „Die Partei braucht eine Renaissance", so lautete Snejdareks Antwort, während der Zürcher Vertreter meinte, daß die Partei dafür Sorge tragen müsse, wieder populär zu werden.

Gerade durch die Fülle der aufgeworfenen Fragen, die offen bleiben mußten, weil alles noch im Werden ist und vieles eben nie ganz ins Lot kommen kann, solange Kommunisten, nach welcher Reform auch immer, die Alleinherrscher sind, war diese „Kreml-Runde", die übrigens ihren bisherigen Namen ablegen möchte, in ihrem Informationswert kaum zu überbieten.

Inzwischen haben die mitteldeutschen Kommunisten scharf geschossen und die „Kreml-Runde" in Prag wie einen Einbruch in das kommunistische Heiligtum verurteilt.

Herbert Hupka

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

15. Juni, 18 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Eylau,** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Zimmer Nr. 118, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.

16. Juni, 16 Uhr, Heimatkreis **Memel,** Kreistreffen im Schultheiß am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5.
16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen,** Kreistreffen im Schultheiß am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5.
15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg,** Kreistrefffen im Lokal Ideal-Klause, 1 Berlin 44, Mareschstraße Nr. 14 (A-Busse 65, 67 und 95). Außerdem Bericht über den Sensburger Kreistag in Remscheid am 18. und 19. Mai.

17. Juni, 9 Uhr, Heimatkreise **Rößel, Heilsberg, Braunsberg** und **Allenstein,** Dampferfahrt. Heimatrederei David. Abfahrt Fennbrücke, Wedding.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Fritz Kudnig zum 80. Geburtstag

Freitag, 14. Juni, 20 Uhr, im großen Saal des Gemeindehauses der Hauptkirche St. Michaelis, Hamburg 11, Krayenkamp 4 C, veranstaltet die Landesgruppe zu Ehren des ostpreußischen Dichters Fritz Kudnig einen festlichen Abend mit dem bekannten Rosenau-Trio, Baden-Baden. Zu dieser Veranstaltung werden alle Landsleute und unsere Hamburberg Freunde herzlich eingeladen.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 10. Juni, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Herr Brohmann von der deutschen Lufthansa zeigt Farbdias mit Ton vom Berner Oberland. Zu diesem interessanten Abend wird reger Besuch erbeten.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause am 9. Juni, ab 9 Uhr, in den Mensa-Gaststätten. Kreistreffen.

Frauengruppen

Billstedt — Da die Gaststätte Midding im Juni geschlossen ist, wird für Dienstag, 18. Juni, eine Kaffeefahrt ins Blaue geplant. Preis ca. 6 bis 8 DM, wenn sich genügend Teilnehmer schriftlich oder telefonisch (7 30 24 52) bei der Leiterin der Gruppe, Frau Reuss, Keitumer Weg 33, bis zum 6. Juni gemeldet haben

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Plön — Montag, 17. Juni, 9 Uhr, Gedenkfeier am Berlin-Stein vor dem Bahnhofsplatz. Anschließend beteiligen sich die Vereinigten Landsmannschaften anläßlich des 17. Juni an einer Fahrt nach Laboe zu einer Veranstaltung des Bundesverbandes der Deutschen Jugend des Ostens, bei der Bundesvertriebenenminister von Hassel die Festansprache halten wird. Abfahrt 9.30 Uhr ab Marktplatz. Die Busfahrt ist frei. Im Anschluß an die Kundgebung gemeinsames Mittagessen in Laboe oder in der näheren Umgebung. Der weitere Verlauf des Nachmittags soll nach den Wünschen der Fahrtteilnehmer gestaltet werden. Rückkehr gegen 17 Uhr. Anmeldungen für die Fahrt nehmen die Kassierer entgegen. Um starke Beteiligung wird gebeten.

Tornesch — Die Jugendgruppe führt am Sonnabend, 29. Juni, im Lokal Cords Birkenhain einen Tanz- und Beat-Abend durch, zu dem herzlich eingeladen wird. — Zu der am Freitag, 12. Juli, geplanten Busfahrt zu den Karl-May-Spielen nach Bad Segeberg können sich noch Mitglieder und auch Nichtmitglieder zur Teilnahme melden. Fahrpreis für Mitglieder 8 DM, für Nichtmitglieder 10 DM. — Auch zur Berlinfahrt vom 19. bis zum 21. Juli sind ebenfalls noch Plätze frei. Fahrpreis: Mitglieder 23 DM, Nichtmitglieder 30 DM. Kinder, die noch zur Schule gehen, zahlen die Hälfte. Übernachtung mit Frühstück 8 DM je Nacht im Gästehaus des DRK, Marquis Posa. — Die am Sonnabend, 24. August geplante Grenzfahrt mit der Route über Lübeck wird noch besonders bekanntgegeben. Fahrpreis für Mitglieder 6 DM, für Nichtmitglieder 9 DM. — Anmeldungen für die genannten Fahrten nehmen entgegen: Hermann Nietz, Rathausstraße, Hochhaus; Helmut Salomon, Esinger Schule, Telefon 54 32; Frau Vogel, An der Kirche 8; Frau Thonke, Friedrichstraße Nr. 34.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Cuxhaven — Auf der Monatsversammlung sprach nach der Begrüßung durch den Vors. Fritz Pichler Lm. Groeger über das Lager Friedland. Durch dieses größte Lager in der Bundesrepublik seien von Anbeginn (17. 9. 1945) bis heute rund 2,35 Millionen Kriegsgefangene, Vertriebene, Aussiedler und Rückwanderer geschleust worden. In den letzten Monaten seien überwiegend Aussiedler aus der Tschechoslowakei, Schlesien, Jugoslawien und der Sowjetunion eingetroffen. Der Grund für die geringe Zahl ausgesiedelter Ost- und Westpreußen sowie Danziger liege in den von Polen geforderten hohen Paß- und Umsiedlungsgebühren. Der Redner wies vor allem auf die Problematik hin, die darin bestehe, daß die Aussiedler in dem Glauben kämen, in der Bundesrepublik sofort eingegliedert zu werden. Davon wären besonders junge Menschen betroffen, die der deutschen Sprache nicht mehr mächtig seien. Hier beginne die Tragik, weil die Umschulung für viele zu schwer sei. Ausführlich schilderte Lm. Groeger die Tätigkeit der Organisationen, die den Aussiedlern behilflich sind, so gut es geht. Dennoch bleibt jeder einzelne von uns aufgerufen, selbst tätig zu werden, daß diese leidgeprüften Landsleute bei uns so bald wie möglich heimisch werden.

Delmenhorst — Der Vorstand der Kreisgruppe fährt geschlossen am Freitag, 14. Juni, zur Gründungsversammlung nach Wildeshausen. Beginn um 19.30 Uhr in der Gaststätte Kern, Kleine Straße.

Emden — Eine außerordentliche Vorstandssitzung, an der auch Mitglieder des Vorstandes der Gruppe Niedersachsen-West teilnehmen, findet Sonnabend, 15. Juni, 10 Uhr, statt. Wichtigster Tagesordnungspunkt ist die Schwerpunktveranstaltung am Sonnabend, 5. Oktober, im Lindenhof. Benachrichtigung der einzelnen Vorstandsmitglieder erfolgt durch Einladung. Die Schirmherrschaft für die Veranstaltung hat Oberbürgermeister Hermann Schierig übernommen. Sämtliche Kreisgruppen und Gruppen des Regierungsbezirks Aurich sind zum genannten Termin zum Ostenpreußenabend nach Emden eingeladen.

Osnabrück — Sonntag, 9. Juni, 10 Uhr, Vorstandssitzung der Kreisgruppe in der Gaststätte Am Schloßgarten. — Der traditionelle Himmelfahrtsausflug ins Blaue führte die Unternehmungslustigen über Atter zu den Sloopsteinen. G. Czinczel erklärte dort Bauweise und Besonderheiten der Hünengräber. Durch die hügelige Landschaft ging es zum Heldenfriedhof bei Ibbenbüren. Fahrtziel war Bergeshövede, wo der Mittellandkanal vom Dortmund-Ems-Kanal abzweigt. Auf der Rückfahrt wurde das Wasserschloß Surenburg besichtigt. Mit Gesang und allgemeinem „Maikäferschlachten" ging der gut durchdachte Ausflug zu Ende. — Der gemischte Chor der Kreisgruppe unter Leitung von Dr. Kunellis erfreute zum Muttertag die Bewohner des Altersheimes am Ledenhof auf ihren Wunsch mit volkstümlichen Liedern. Die Darbietungen wurden mit viel Beifall und der Bitte um baldige Wiederholung belohnt.

Quakenbrück — Einen schönen Beitrag leistete die Frauengruppe für die „Aktionsgemeinschaft Leprakranke". In unzähligen Arbeitsstunden konnten eine große Anzahl Deckchen hergestellt werden, die dem Hilfswerk zugeführt wurden. Die Kreisvorsitzende für das Hilfswerk, Frau Magnus, sprach den ostpreußischen Frauen herzlichen Dank aus.

Salzgitter — Um weiteren Nachfragen aus den 20 Stadtteilen Salzgitters zu begegnen (für die restlichen Stadtteile trifft das weniger zu), teilt der Vorstand des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter mit, daß nach der Planung für Salzgitter in Absprache mit dem Kreisverband des BdV der Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" am Freitag, 15. November, in Salzgitter-Lobmachtersen und der Lichtbildervortrag „Für Ostpreußen unterwegs" am Freitag, 22. November, in Salzgitter-Barum vorgeführt werden. Weitere Termine für Salzgitter 1968 zu bekommen, ist nicht möglich. Interessenten aus anderen Stadtteilen müßten sich die vorgegebenen Termine notieren oder bis 1969 warten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Jugend-Sommerlager

Liebe Mädel und Jungen, zu meiner großen Freude findet nach langer Zeit wieder ein Sommerlager in der Zeit vom 22. Juli bis zum 5. August in der Jugendherberge Neuastenberg im Hochsauerland statt. Wir rufen Euch alle auf, Euch bis zum 7. Juli zur Teilnahme bei Karin Hellwig, 4051 Neersen, Niersplank 32, anzumelden. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir wieder mit reger Beteiligung rechnen können. Alle Mädel und Jungen im Alter von 10 bis 16 Jahren sind herzlich eingeladen. Alle, die bisher in Neuastenberg waren, haben sich über das Erlebte begeistert geäußert. Wir hoffen, daß es auch in diesem Jahre so sein wird. Die Jugendherberge liegt mitten im Hochsauerland mit weitem Blick über Wälder, Berge und Täler. Stichworte aus dem Programm der Freizeit: Wir erwandern die Umgebung; wir erarbeiten Ostpreußen; wir schwimmen im nahegelegenen Freibad; wir singen, basteln, tanzen, spielen und treiben Sport.

Als eigene Leistung wird von jedem Teilnehmer ein Unkostenbeitrag in Höhe von 85 DM gefordert. Dieser Betrag ist auf das Konto Karin Hellwig, Kreissparkasse Neersen, Nr. 19/1329, einzuzahlen. Die Fahrtkosten müßt Ihr leider selbst tragen. Folgende Angaben sind bei der Anmeldung erforderlich: 1. Name, 2. Vorname, 3. Geburtsdatum, 4. Genaue Anschrift, 5. Eine Anzahlung von 20 DM erbitten wir mit der Anmeldung. Wer an der Freizeit teilnimmt, hat Gelegenheit, mit Gleichgesinnten zusammenzukommen und den Kontakt mit vielen jungen Menschen herzustellen. Wir freuen uns auf Euer Kommen. Nach Anmeldung erhaltet Ihr noch nähere Einzelheiten.

Hans Herrmann, Landesjugendreferent

Altenessen — Sonntag, 9. Juni, Sommerausflug der Bezirksgruppe ins Münsterland. Abfahrt 8 Uhr vom Parkplatz Hövelstraße, Ecke Altenessener Straße. Rückkehr gegen 22 Uhr. — Im Juli und im August keine Veranstaltungen wegen der Ferienzeit. Die Veranstaltungen nach der Sommerpause werden durch Rundbriefe bekanntgegeben.

Bochum — Dienstag, 11. Juni, 19.30 Uhr, Heimatabend in der Kath. Mütterschule, Voedestraße 37, Nähe Bergbaumuseum. Im Mittelpunkt stehen ostpreußische Mundartdichtung und ostpreußischer Humor. An diesem Abend sind Gäste, vor allem aus einheimischen Kreisen, besonders herzlich willkommen.

Köln — Nächstes Treffen der Frauengruppe am Dienstag, 11. Juni, 14.30 Uhr, im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8. Um regen Besuch wird gebeten.

Köln — Die Gruppe unternahm eine Eifelrundfahrt, bei der die Beteiligung so stark war, daß zwei Omnibusse gerade ausreichten. Obwohl der Wettergott den Reisenden nicht wohlgesonnen war, herrschte doch während der ganzen Fahrt eine frohe Stimmung. In Gemünd, während der Mittagspause, sprach Lm. Schlenther über den Ort und Lm. „Grunwald Kall" berichtete von der Ansiedlung ostpreußischer Bauern in der Eifel. Beiden Rednern wurde für ihre mit ostpreußischem Humor gewürzten Ausführungen mit reichem Beifall gedankt. Auf der alten Burg Nideggen nahm Lm. Klein während der Kaffeepause die Gelegenheit war, um über Sinn und Zweck der Fahrt zu sprechen. Er bat die Landsleute, die Veranstaltungen der Gruppe genauso stark zu besuchen, wie sie sich an dieser Fahrt beteiligten und wies auf die ostdeutsche Woche im August hin, in der die Ausstellung Leistung und Schicksal gezeigt wird. Die an den Bussen angebrachten Plakate „Ostpreußen ruft" wurden in vielen durchfahrenen Orten mit großer Aufmerksamkeit betrachtet.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel, Altstadt: Sonnabend, 15. Juni, Busfahrt zum Rhein mit abschließender Dampferfahrt. Fahrpreis 18,50 DM. Abfahrt 7 Uhr, Rückkehr 24 Uhr. Anmeldungen bitte umgehend an Frau Thal, Recklinghausen, Wikingplatz 7. — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 22. Juni, 20 Uhr, im großen Saal bei Henning, am Neumarkt, Sonnenwendfeier. Es wirkt der Mitteldeutsche Jugendkreis, Ltg. Gerhard Kowalke, mit. Zum Tanz für alt und jung spielt eine gute Kapelle auf. Jeder Landsmann wird aufgerufen, schon heute für diese Veranstaltung in Bekannten- und Freundeskreisen zu werben, da die Sonnenwendfeier Höhepunkt der heimatpolitischen Sommerarbeit der Gruppe ist. Besonders herzlich eingeladen ist die junge Generation. — Die Frauengruppe der Gruppe Tannenberg führt an Stelle des monatlichen Frauennachmittags am Donnerstag, 27. Juni, einen Nahausflug in die Hardt durch. Fahrtkosten pro Person 2,70 DM. Abfahrt um 13 Uhr vom Neumarkt. Anmeldungen bis 15. Juni bei der Leiterin der Frauengruppe, Frau Gertrud Tschöpe, Bochumer Straße 198 a.

Wesel — Zum Tagesausflug am Sonntag, 16. Juni, nach Borghorst-Burgsteinfurt am Bagnosee, werden alle Landsleute mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Abfahrt 9 Uhr Grünstraße, 9.10 Uhr Großer Markt, 9.20 Uhr Bushaltestelle am Bahnhof. Die Fahrtkosten betragen pro Person 7,50 DM und sind vorher zu entrichten. — Am 29./30. Juni Kreistreffen der Rastenburger in der Patenstadt Wesel.

Witten (Ruhr) — Freitag, 14. Juni, veranstaltet die Kreisgruppe um 20 Uhr im Josefssal einen großen Kulturabend. Thema: Ostdeutschland in Bild, Wort und Lied. Studienrat Naseband, Gevelsberg, wird mit einer Dia-Serie zu Gast sein. Der Ostlandchor wird dem Abend einen würdigen Rahmen geben. — Sonnabend, 22. Juni, findet ein Ausflug ins Wannebachtal statt. Der Bus fährt um 14.30 Uhr von der Wideystraße (Deutsche Bank) ab. Anmeldungen nimmt der 1. Vors. bei der Veranstaltung am 14. Juni entgegen. Der Fahrpreis beträgt pro Person 1,50 DM.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Marburg (Lahn) — Dienstag, 11. Juni, 19.30 Uhr, Heimatabend, Malerstübchen Stadtsäle. „Die ostpreußische Mutter", Lesung, Gedichte, Lieder — Anmeldungen für das Landestreffen der Ost-Westpreußen und Danziger am 8. September in Mengeringhausen. Um regen Besuch wird gebeten, Gäste willkommen.

Wiesbaden — Nächste Veranstaltung am Freitag, 7. Juni, deutscher Liederabend um 20 Uhr im Haus der Heimat. — Auf der Monatsversammlung der Kreisgruppe ließen zwei besonders ausdrucksvolle Filme über die Heimat das Land zwischen Danzig und Memel vor den Augen der zahlreich versammelten Landsleute neu erstehen. In dem Farbfilm „Zwischen Haff und Meer", der noch in den letzten Kriegsjahren entstanden ist, kam besonders die herrliche Natur zur Geltung. Der zweite Film „Ein Land, das reiche Früchte trug" machte so richtig deutlich, welche Werte durch den Raub unserer Heimat zur Zeit verlorengingen. Kreisvors. Pfarrer Lic. Hans Hermenau wies auf die nie versiegende Heimatliebe hin, die Liebe zu unserem Land, das nie von uns aufgegeben werden darf. Er sprach sich für eine Versöhnung mit unseren östlichen Nachbarn aus, versicherte aber, daß eine echte Versöhnung nur auf dem Boden des Rechts gedeihen könne. Seine Worte und die Bilder der Filme machten den Anwesenden wieder einmal klar, daß Heimatliebe sich nicht in Romantik erschöpfen darf, sondern eine Verpflichtung für jeden einzelnen mit sich bringt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54.

Ravensburg — Während der Ostdeutschen Woche vom 9. bis 23. Juni gestaltet die Kreisgruppe eine große Bernstein-Ausstellung in der Galerie Altes Theater. Außerdem wird die Holzschnittfolge „Ostpreußen", 30 großformatige Holzschnitte von Professor Eduard Bischoff, gezeigt.

Tübingen — Die Gruppe nahm an einem bunten Unterhaltungsabend in Derendingen teil, der von Mimi Herold, bekannt als Egerländer Nachtigall, und vom Musikverein Tübingen-Derendingen gestaltet wurde. Eine Gegenbesuchs-Busfahrt nach Göppingen ließ alle Teilnehmer mit etwa 350 anderen Landsleuten aus näherer und weiterer Umgebung eine gehaltvoll gestaltete Muttertagsfeier erleben. Außerdem beteiligte sich die Gruppe mit etwa 400 anderen Ost- und Westpreußen und auch Danziger Gästen am Kreistreffen der Gruppe und Kreisgruppe Reutlingen-Pfullingen in Pfullingen-Süd, bei der Dr. Lerch, Tübingen, zum Jahr der Menschheitsrechte sprach. Die Ausstellung „Deutsches Land im Osten" und ein Heimatnachmittag vervollständigten das gute Programm.

Tuttlingen — Die Jubiläumsveranstaltung anläßlich ihres 15jährigen Bestehens widmete die Gruppe Ordensland (die landsmannschaftliche Vereinigung der Danziger, Ostpreußen und Westpreußen in Stadt und Kreis Tuttlingen) der Erinnerung in Gestalt einer Nordostdeutschen Heimatwanderung mit Lichtbildern, Chorliedern und Rezitationen. Die vormittägliche Feierstunde gestaltete das Schlichtig-Quartett einfühlsam, glaubwürdig und sicher. Ihren rezitatorischen Part fügt Roswitha Durach sicher in das gedanklich-ästhetische Programm ein. Professor Dr. Schienemann, Landesvorsitzender der LM Westpreußen und 1. Vors. der Gruppe konnte unter den zahlreichen Ehrengästen insbesondere Landrat Dr. Köpf, Oberbürgermeister Walter Balz, Bürgermeister Otto Gruber, den Vors. der CDU, Walter, und die Presse begrüßen. Glückwünsche hatten die Bundestagsabgeordnete Frau Hedwig Meermann und der Landesvorsitzende des Bundes der Danziger, Dr. Ruhnau, Stuttgart, übermittelt. Das Vorstandsmitglied der Landesgruppe, Leo Korinth, fand namens der Ostpreußen herzliche Worte des Lobes für die Gruppe Ordensland. Eine Ortung aus der Sicht mehrerer Jahrhunderte nahm Colonel Louis Kleinmann, Kommandeur der französischen Ehrenlegion, in prägnanter Kürze nach dem Thema „Darf die geistig-kulturelle Rolle Europas heute ausgespielt sein?" vor. Der Verfall der integrierenden Kräfte habe in Europa schon im 17. Jahrhundert eingesetzt, die französische Revolution habe dann die Göttin Raison auf den Thron gehoben. Die Folgezeit habe anstelle des Primats der Ratio den der Materie erklärt. Mit der Entsakralisierung habe sich die Ehrfurcht vor den geistigen Gütern sowie vor dem elementaren Wesen des Menschen verflüchtigt. Das allein gültige Prinzip des Verstandes lasse nur noch die Begriffe Produktivität und Rentabilität vorherrschen. Hier träfen und glichen sich Ost und West und begründeten die Massengesellschaft. Starker Beifall wurde dem Redner zuteil, vor allem von den Vertriebenen, die von der Kritik durch den Redner nicht ausgenommen waren, aber dadurch zugleich von dem Odium befreit wurden, für die größere Gemeinschaft in Europa kein Verständnis zu besitzen. Der Sonntagnachmittag gehörte dem Nachwuchs, der Jugendgruppe Aldingen und der Ordensland-Kindergruppe. Ungezwungen führten sie ihre Volkstänze vor und sangen und rezitierten auch vor dem großen Publikum.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 15. Juni, Monatsversammlung in Verbindung mit einem Spaziergang und gemütl. Kaffeenachmittag im Vereinsheim Schönblick der Kleingartensiedlung Eselsberg/Lehrertal. Treffpunkt dort 15 Uhr (bei jeder Witterung). Für Nichtwanderer Omnibusverbindung der Linien 2 und 3 von Haltestelle Multscherschule, zwei Minuten Fußweg über den Schulhof. Lm. Girndt spricht über das Thema „Es besteht keine Erbfeindschaft zwischen Deutschen und Polen" und berichtet dabei über eigene Erlebnisse. — Sonntag, 23. Juni, Omnibusfahrt zum Landestreffen in Augsburg. Abfahrt 7.30 Uhr vom Münsterplatz. Fahrpreis 4,50 DM. Anmeldungen ab sofort bei Lm. Neubauer, Marktplatz, und während der Monatsversammlung.

Villingen — Sonnabend und Sonntag, 15./16. Juni, Wochenendbesuch bei der Gruppe Konstanz. Anmeldungen mit Angabe der Heimatanschrift an B. Barteck, Kronengasse 10, W. Schröder, Sachsenstraße 2 und N. Kluth, Marienburger Straße . — Die DJO lädt die Jungen im Alter von 13 bis zu 18 Jahren zu ihren Gruppenabenden an jedem Freitag ab 19 Uhr in die alte Jugendherberge, Kanzleigasse 1, ein. — Auf der Hauptversammlung konnte Vors. Benno Barteck den Vors. der Landesgruppe, Max Voss, Mannheim, sowie den Bez.-Vors. des BdV, Salwa, Freiburg, begrüßen. Da auch die Gruppe St. Georgen mit ihrem Vorstand per Omnibus zu der Veranstaltung gekommen war, reichte der Platz an diesem Abend bei weitem nicht aus. Das Referat vn Lm. Voss fand ein großes Echo bei den Zuhörern. Eine rege Diskussion schloß sich an. Der Westpreuße Salwa hob hervor, daß die gute Zusammenarbeit der Gruppe mit dem BdV ihren sichtbaren Ausdruck darin gefunden habe, daß nun endlich das Ehrenmal der Vertriebenen errichtet werden konnte. Vors. Barteck berichtete über das abgelaufene Arbeitsjahr. Zum Abschluß wurden die Landsleute A. Ehlert, F. Zimmermann und Gerta Schönwald vom Vors. der Landesgruppe besonders geehrt. Außerdem rief er die Landsleute zu reger Teilnahme an den Seminaren in Bad Pyrmont auf. Hier werde vor allem der Jugend in besonderen Lehrgängen Geschichte und Kultur der Heimat anschaulich und lebendig nahegebracht.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Augsburg — Sonntag, 23. Juni, GroßesLandestreffen der Landsleute aus Bayern. Ab 10 Uhr Kundgebung, ab 13 Uhr Volksgruppentreffen in der Spinnereiwirtschaft, Körnerstraße.

Memmingen — Montag, 17. Juni, Frauentreffen (bei gutem Wetter) im Garten bei Frau Stowinski in Amandingen. — Sonntag, 23. Juni, Fahrt zum Landestreffen nach Augsburg. Die Abfahrt des Busses wird in der Tagespresse bekanntgegeben. Unkostenbeitrag 3,— DM. — Auf der Monatsversammlung gedachten die Landsleute, nach der Begrüßung durch Vors. Lumma, der vor kurzem verstorbenen Landsmännin Emma Buchholz. Es wurde über das gut besuchte Frauentreffen im Mai berichtet und über die Gründungsfeier einer Gruppe in Kaufbeuren unter Mitwirkung der Jugendgruppe Memmingen. In einem Farb-Lichtbildervortrag schilderte Lm. Schwesig eine Reise, die von Memmingen über Schloß Heiligenberg, den Rheinfall bei Schaffhausen, durch den Schwarzwald, über die Insel Mainau in ihrer Tulpenpracht, die landschaftlich schöne Deutsche Alpenstraße bis nach Berchtesgaden führte und zurück über den Chiemsee und durch das herrliche Allgäu. Die Landsleute bedachten Lm. Schwesig mit starkem Beifall für die vorzüglichen Aufnahmen und seinen gelungenen Vortrag. Mit einem gemütlichen Beisammensein endete die Versammlung.

Nürnberg — Nächste Veranstaltung der Kreisgruppe am Freitag, 7. Juni, 20 Uhr, im Bäckerhof, Schlehengasse 2, mit einem „Streifzug durch das Ermland, Bilder von früher und heute", zusammengestellt und vorgeführt von Lm. Mattern. — Die letzte Zusammenkunft stand im Zeichen des Muttertages und war von Lm. Pasenau vorbereitet worden. Die Volkstanzgruppe erfreute die Gäste mit Liedern, Tänzen und Gedichten.

Ostpreußische Frauen fuhren nach Berlin

Berlin ist eine Reise wert — das stellten auch die Mitglieder der Frauengruppe in Cloppenburg fest, die sich zu einer viertägigen Fahrt in die alte Reichshauptstadt entschlossen hatten. Über die Autobahn ging es mit dem Bus zur Zonengrenze. Die Leiterin der Frauengruppe, Erika Link, hatte die für den Grenzübergang vorgeschriebene Personenliste aufgestellt. An der Zonengrenze konnten die Teilnehmer feststellen, wie viel schwieriger es ist, von einem Teil Deutschlands in den anderen zu fahren, als eine Auslandsreise zu machen. Alle Fahrgäste mußten aussteigen, damit der Bus von den Zollbeamten durchsucht werden konnte. Nach der Paßkontrolle wurde die Schranke geöffnet und der Weg für die Weiterfahrt freigegeben. Das gleiche Spiel wiederholte sich am Kontrollpunkt Babelsberg und auf der Rückreise in umgekehrter Reihenfolge. Das Hotel in Berlin war gut ausgesucht und zentral gelegen.

Am nächsten Morgen wurde eine ausgedehnte Stadtfahrt unternommen. An der Oberbaum-Brücke sahen die Cloppenburger Frauen zum erstenmal die Mauer. Trostlos der Blick von der erhöhten Plattform über die mit Stacheldraht und Glasscherben bewehrte Betonmauer in den anderen Teil der geteilten Stadt: im Vordergrund leere Häuser und leere Straßen. In der Bernauer Straße wurde die in einer Wohnung eines alten Hauses eingerichtete Erinnerungsstätte „Es geschah an der Mauer" besichtigt. Nach dem Besuch der Gedenkstätte für die Opfer des 20. Juli in Plötzensee ging es weiter nach Charlottenburg mit seinem schönen Schloß, das 1698 von dem ersten Preußischen König errichtet wurde. Fahrten zum Wannsee und an die Havel, ein Einkaufsbummel waren die nächsten Punkte des reichhaltigen Programms.

Einen starken Eindruck nahmen die Teilnehmerinnen von dem Besuch des Ostsektors mit. Am Sektorenübergang wieder die Kontrolle; aber dann gab es eine Überraschung. Die junge Reiseleiterin (wie wir später erfuhren, im Hauptberuf Richterin) verzichtete auf politische Phrasen und gab dafür eine Fülle von kunsthistorischen und anderen Hinweisen. Das Pergamon-Museum mit seinem berühmten Altar war ein Erlebnis für uns. Am früheren Gendarmenmarkt, dem heutigen Platz der Akademien, sahen wir über den Ruinen plötzlich dichte schwarze Wolken, dazwischen loderten Flammen, krachten Artillerieeinschläge, ratterten Maschinengewehre, stürmten russische Soldaten die Ruinen. Nachdem unsere Frauen sich von dem ersten Schrecken erholt hatten, erklärte die Reiseleiterin, ein russischer Regisseur drehe hier gerade einen Kriegsfilm und sie seien auf diese Weise Zeugen einer „wahrheitsgetreuen Darstellung" geworden.

Interessant war die Fahrt durch die neubebauten Straßen. Für die Errichtung eines Rohbaues mit fünf Stockwerken aus Fertigplatten werden angeblich nur ein Kran, fünf Arbeiter und drei Wochen Arbeitszeit benötigt. Einiges Erstaunen rief die Mitteilung hervor, daß drüben immer noch das Mietpreis-Stop-Gesetz von 1936 gilt, so daß eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad nicht mehr als 50,— Ostmark Miete kostet. Nach einer Kaffeepause in dem erstklassigen Hotel Berolina (in dem die Preise allerdings um einiges höher liegen als bei uns) ging es zurück zur Sektorengrenze. Wir hatten den Eindruck gewonnen, daß auch im Osten der geteilten Stadt in den letzten Jahre vieles geleistet worden ist. Am Kontrollpunkt Babelsberg zeigte es sich bei der Rückfahrt, wie machtlos der einzelne gegenüber den dortigen Kontrollorganen ist: Nachdem der Fahrer in der Abfertigungsbaracke unsere Papiere abgegeben hatte, vergingen volle zwei Stunden, bis endlich ein Beamter erschien, der den Bus dann in knapp fünf Minuten abfertigte — und das, obwohl zu dieser Zeit auf der Strecke so gut wie kein Reiseverkehr herrschte.

Auf der Rückfahrt wurde lebhaft über das Gesehene und Gehörte diskutiert. Alle Teilnehmerinnen waren sich einig in ihrer Meinung: Berlin war diese Reise wert, zumal es für uns einen großen Schritt auf unsere unvergessene Heimat hin bedeutet, die wiederzusehen den meisten von uns verwehrt ist.

Erich Link

Ehemalige Elbinger

Professoren, Dozenten, Studenten, Seminaristen und Lehrer der Übungsschulen treffen sich am Sonntag, 16. Juni, in Hamburg. Vorgesehen ist von 11 bis 13.30 Uhr ein gemeinsames Treffen im Restaurant Feldeck, 2 Hamburg 6, Feldstraße 60, Ecke Karolinenstraße. Um 14 Uhr Abfahrt von den Landungsbrücke St. Pauli mit Hapag-Dampfer nach Schulau, Schiffsbegrüßungsanlage, zur Kaffeetafel. Rückfahrt um 17.50 Uhr, Ankunft in Hamburg-St. Pauli, Landungsbrücken gegen 19.10 Uhr. Das weitere Programm sieht nach den Wünschen der Teilnehmer entweder Umtrunk, Operettenhaus, Oper, Schauspielhaus oder Reeperbahnbumme vor. Nähere Einzelheiten sind bei Gerhardt Eichler zu erfahren. Anmeldungen möglichst bis zum 10. Juni an: Helmut Spiegelberg, 2 Hamburg 53, Stückweg Nr. 72, Telefon 83 54 81 (Jahrgänge 27/29), Gerhard Eichler, 2 Hamburg 22, Hofweg 86, Telefon Nr. 2 20 59 18 (Jahrgänge 29/31), Hedwig Preugschat, 2 Hamburg 64, Schwarzbuchenweg 35, Tel. 5 26 69 35 (Jahrgänge 30/32), Hans-Dieter Erdmann, 2 Hamburg-Schenefeld, Blankeneser Chaussee 23, Tel. Nr. 8 30 88 93 (Jahrgänge (39/41). Wünsche für Übernachtungen sind bitte an die Fremdenverkehrs- und Kongreßzentrale, 2 Hamburg 1, Hachmannplatz 1, zu richten.

Trakehner Stute feierte ihren 30. Geburtstag

Der ostpreußische Pferdezüchter Richard Federmann, heute in Fuhlenrüe über Kaltenkirchen, Kreis Segeberg, früher bei Königsberg ansässig, hatte einen kleinen Kreis von Freunden zum 30. Geburtstag seiner Trakehner Stute „Eichel" von Babylonier u. d. Ehrendame von Kapherr eingeladen. Wenn auch Härte und Langlebigkeit als besondere Merkmale der Trakehner Rasse gelten, so war es doch eindrucksvoll, die hochbetagte Pferdedame „Eichel" in einer solchen Frische zu sehen.

Eichel machte den Treck von Ostpreußen nach Westdeutschland mit und hatte in Schleswig-Holstein harte Jahre, anstrengende Arbeit und oft zu knappes Futter zu überstehen. Dennoch war sie in der Obhut der Mitglieder der Familie Federmann in der Lage, einen ansehnlichen Stutenstamm zu begründen. Zu ihm zählen 14 Töchter, Urenkel und Ururenkel. Auch zwei Landbeschäler sind aus dieser Linie hervorgegangen, „Ortelsburg" in Celle, und „Herodes" in Zweibrücken. Mit der Schimmelstute „Eichknospe", geboren 1959 v. Sultan u. d. Eichel, hat Tochter Elke Federmann eine stattliche Reihe von Turniererfolgen erritten.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld
Postf. 7206, Tel. 05 21/7 66 32
und 05 21/4 37 07



Herzliche Einladung

zum Bundestreffen 1968 der Salzburger und Gumbinner in Bielefeld mit der Salzburger Versammlung am 15. und 16. Juni

Wir laden alle Ostpreußen Salzburger Herkunft herzlich zu unserem Bundestreffen und der mit diesem verbundenen Salzburger Versammlung ein. Als Vertreter des Amtes der Salzburger Landesregierung erwarten wir in diesem Jahr Wirkl. Amtsrat Köllerer. Von der Ev. Pfarrgemeinde Salzburg wird Pfarrer Koblanck zu uns kommen. Die Vereinigung der Salzburger in Amerika, die Georgia Salzburger Society, wird Frau Archivarin Schuster, Savannah, nach Bielefeld entsenden. Das Programm sieht folgende Veranstaltungen vor:

Sonnabend, 15. Juni: 10.30 Uhr Kranzniederlegung am Mahnmal vor dem Rathaus. 11 Uhr Öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistages. 14.30 Uhr Stadtrundfahrt mit Sonderbussen. 16 Uhr Beginn des allgemeinen Wiedersehenstreffens (Haus d. Handw.). 16.30 Uhr Lichtbildervortrag „Gang durch die Gumbinner Geschichte im Bild" von Dipl.-Ing. Goldbeck, im Haus des Handwerks. 18.30 Uhr Salzburger Versammlung im Haus des Handwerks (Hans-Sachs-Stuben). Tagesordnung: 1. Begrüßung, Totenehrung, Geschäftsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Bericht über die Salzburg-Fahrten 1968. 4. Beschlußfassung über eine neue Satzung und Vorstandswahl der „Salzburger-Anstalt Gumbinnen". 5. Verschiedenes. Um 20 Uhr Heimatabend

Sonntag, 16. Juni: 9 Uhr Allgemeines Treffen, Austellung des Stadtmodells von Gumbinnen auf dem Rütli. 10.30 Uhr Andacht (Pfarrer Plitt) auf dem Rütli. 11.30 Uhr Begrüßung und Ansprachen. 13 Uhr Gemütliches Beisammensein mit Tanz auf dem Rütli.

Der Vorstand

5 Minuten Sport

Bei einem Abendsportfest in Peine standen Ostpreußen im Mittelpunkt mit zwei zum Teil glänzenden Jahresbestleistungen. Manfred Kinder, Asco Königsberg, lief die 400 m (schneller, als er vorhatte) in 46,8 Sek.; Heide Rosendahl-Tilsit durchlief die 100 m in 11,7 Sek. und der sudetendeutsche Hochspringer Sieghardt übersprang trotz schlechter Anlage 2,09 m.

Zweitbester ostdeutscher Stabhochspringer mit 4,51 m wurde Zehnkampfweltrekordmann Kurt Bendlin, Thorn/Leverkusen. Nur der Lötzener Hans-Georg Schüßler sprang bisher mit 4,60 m höher.

Immer schneller wird die 21jährige Heide Rosendahl, die Tochter des früheren Tilsiter Diskuswerfers Heinz Rosendahl, der mehrmals deutscher Titelträger war. Nach der neuen Bestleistung im Fünfkampf mit 4918 Punkten — bisher 4765 Punkte als Europameisterschaftszweite — den 14,20 m im Kugelstoßen (1967 = 12,40) und dem 100-m-Lauf in 11,7 Sek. (bisher 11,8) lief sie die 80-m-Hürden mit der von Jutta Stöck-Schönlanke 1963 aufgestellten Höchstleistung gleichfalls 10,9 Sek. und verbesserte sich um 4/10 Sek. Mit ihrem Verein TuS Leverkusen 04 wurde der Deutsche Mannschaftsmeisterschaftsrekord auf 23 017 Punkte gebracht.

Als einziger deutscher Fußballspieler hat der Tilsiter Jürgen Kurbjuhn (27) alle 23 Europapokalspiele des Hamburg SV mitgemacht. Beim Senatsempfang nach dem Europapokal-Endspiel wurde auch Kurbjuhn vom Hamburger Bürgermeister mit der „Großen Sportmedaille" der Hansestadt ausgezeichnet.

Der Deutsche Waldlaufmeister und Titelträger von 1967 über 10 000 m, Lutz Philipp, Asco Königsberg/Darmstadt, der zu Anfang der Saison nicht mit an der Spitze stand, lief als erster Deutscher jetzt schon eine 5000-m-Zeit von 13:55,4 Min. und dürfte so als Anwärter für Mexiko gelten.

Der schnellste ostpreußische Sprinter, der Memeler Dieter Jurkschat (21), der 1967 mit 10,3 Sek. für die 100 m registriert wurde, erreichte bei seinem ersten Start als Bundeswehrsoldat — für Kornwestheim startend — in Bietigheim 10,4 Sek. und besiegte den 10,3-Läufer Schmidtke, der 10,5 Sek. lief. Jutta Schachler-Lötzen gewann die 100 m in 12,0 Sek.

Bei den Universitätswettkämpfen der Universitäten von Marburg und Münster übersprang der ostdeutsche Rekordhalter im Stabhochsprung Hans-Georg Schüßler (24), SpV. Lötzen/Siegen für die Universität Marburg als Sieger 4,55 m.

Das nachgeholte Fußball-Bundesligaspiel VfB Stuttgart gegen den vom Europapokalspiel abgekämpften Hamburger SV endete 4:1. Damit stieß der VfB Stuttgart auf den 8. Platz vor, während der HSV auf den 13. Platz abrutschte. Nach dem Deutschen Meister Nürnberg nehmen die Mannschaften mit ostdeutschen Trainern oder Spielern folgende Plätze ein: 2. Werder Bremen, 4. Köln, 5. Bayern München, 6. Frankfurt, 9. Braunschweig, 10. Hannover, 14. Dortmund, 15. Schalke und 16. Kaiserslautern.

W. Ge.

Kaisertochter gratuliert 90jähriger Ostpreußin

In verhältnismäßig guter körperlicher und geistiger Rüstigkeit feierte unlängst Frau Toni Schulz aus Insterburg, jetzt 44 Münster, Norbertstraße 13, ihren 90. Geburtstag. Die Jubilarin, die in Ostpreußen auf dem Familiengut Rachsitten im Samland im Jahre 1878 geboren wurde, war mit dem Gymnasialprofessor Richard Schulz verheiratet, der lange Jahre als Studienrat am Insterburger Gymnasium gewirkt hat. Toni Schulz war lange Jahre Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz Insterburg-Stadt. Im Ersten Weltkrieg hat sie Soldatenheime in Rußland geleitet. Auch in der evangelischen Kirchenarbeit war sie tätig; dem Evangelischen Jungmädchenbund in Insterburg hat sie lange Jahre vorgestanden. Sie war Mitbegründerin eines der ersten deutschen Kindergärten, die aus Privatinitiative entstanden. Die Jubilarin wurde angesichts ihres verdienstvollen Wirkens für das Deutsche Rote Kreuz vielfach ausgezeichnet. Zu den Gratulanten gehörten unter anderem die Tochter des letzten Kaisers, Herzogin Viktoria Luise zu Braunschweig-Lüneburg, das Deutsche Rote Kreuz Münster-Stadt, der Oberbürgermeister und viele Freunde aus nah und fern.

Bekanntschaften

36jährige, ev., ledig, alleinst., mö. ev., einf. Herrn (Spätaussiedler) 38—40 J., o. Anh., im Raume Bielefeld kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 82 591 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinst. Witwe, 1,68, flotte, gepflegte Erscheinung, mit schönem Haus u. Vermögen, wü. ehrlichen Kameraden, 50—60 J. Bildzuschr. u. Nr. 82 580 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Herz u. Temperament zur „Traumehe" habe ich u. auch Vermögen, das ich nicht suche. Bin 18/1,65, rassig u. sonnig; Liebe werde ich zärtl. erwidern u. wir treffen uns mit meinem schnellen Wagen — wo? „LINDA 46" — 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller)

Ältere Rentnerin, Ostpr., sucht Leerzimmer m. Kü. od. Kochgelegenheit bei nettem Ehepaar od. Rentnerin. Zuschr. u. Nr. 82 680 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13

Ostpr. Angestellte, kath., 1,72, schlk., gutauss., mö. charakterfesten Herrn, bis 40 J., zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 82 631 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Kriegerwitwe, 60/1,63, mö. netten Herrn bis 70 J., mit eig. Haus, zw. gem. Haushaltsführg. kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 82 621 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer ist so einsam wie ich und möchte auf diesem Wege mit ostpr. Rentner in guter Position in Briefwechsel treten? Bildzuschrift. v. Damen bis 64 J. (mögl. aus Westf. od. Niedersachsen) erb. u. Nr. 82 610 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Arbeiter, 38/1,68, mö. ein einf., gutherz., ev., Mädel, Flüchtling, Waise od. alleinstehend, mögl. nicht ortsgeb., kennenlernen. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 82 538 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Witwer, 60 J., ev., (2 Ki., 14 u. 18 J.), m. Neubauwohnung, mö. alleinst. Frau kennenlernen; Heirat evtl. mögl. Zuschr. u. Nr 82 592 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Beamter, Witwer, 59 J., mö. Lebensgefährtin (Dame m. Herz) aus dem Raum Hildesheim kennenlernen. Wohn. vorh. Ernstgem. Zuschr. u. Nr. 82 629 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Rentner, 65/1,68, ev., gläubig, gut auss., m. Eigenheim u. Garten, mö. ev., ostpr. Lebensgefährtin, 40—55 J., Nichtraucherin, auch m. 1 Kind (6—10 J.), zw. Heirat kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 82 622 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Witwer, Handwerker, 58/1,67, ev., mit Eigenheim, mö. liebe Frau o. Anh. zw. gemeins. Haushaltsführung od. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 82 582 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13

Anzeigen knüpfen neue Bande

Suchanzeigen

Marie, geb. Balewski, aus Froegenau, bitte melden; Anschrift verloren. Ernst Poburski, 2 Hamburg 70, Begonienweg 4.



05 264

Name:	unbekannt, vermutlich Radke oder Radken
Vorname:	Horst
geb.:	etwa 1938/39
Augenfarbe:	blau
Haarfarbe:	dunkelblond

Horst sucht seine Angehörigen. Er glaubt, Radke oder ähnlich zu heißen. Der Vorname der Mutter soll Anna und der des Vaters Fritz gewesen sein. Er will noch fünf Geschwister mit Namen Gerda, Erich, Kurt, Erwin und Hans gehabt haben. Erich soll angeblich während des Krieges gefallen sein. Erwin hatte als Kind schwere Verbrennungen über den ganzen Rücken. Horst Radke nimmt an, daß sein ehemaliger Heimatort im Kreise Wehlau lag. Das Dorf wäre etwa 20 km von Wehlau entfernt an einem Waldrand gewesen.

Zuschr. u. Nr. 82 651 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer kann Auskunft geben über meine beiden Kinder: Gisela Witte, geb. 27. 2. 1937 und Günther Witte, geb. 16. 3. 1940. Beide wurden 1947 in das Waisenhaus Pobethen (Samland) eingeliefert; seitdem fehlt jede Spur, und über meinen Bruder Max Witte, geb. 5. 12. 1889. Letzte Heimatadresse Königsberg Pr., Vorder-Anger 15a. Nachr. erb. Ernst Witte, 7302 Nellingen, A. F., Ludwig-Jahn-Straße 45.



05 163

Name:	unbekannt vielleicht Perdolek
Vorname:	Inge
geb.:	etwa 1942
Augenfarbe:	blaugrau
Haarfarbe:	dunkelblond

Mit einem Aussiedlertransport am 13. 10. 1948 aus Ostpreußen gekommen.

Zuschr. u. Nr. 82 650 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Kurt Radzkowski
aus Gumbinnen
Bismarckstraße 50

feiert am 9. Juni 1968 seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich in Dankbarkeit
seine Ehefrau
Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

3331 Bahrdorf, Kr. Helmstedt
Bahnhofstraße 2

Am 8. Juni 1968 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Fritz Franz und Frau Marie, geb. Neumann
aus Nantzau-Löwenhagen, Kreis Samland

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder und Enkelkinder

4834 Harsewinkel, Südring 27

Am 10. Juni 1968 feiert Frau

Emma Galeiws
geb. Bergau
aus Tilsit üb. Memel

ihren 65. Geburtstag.

Hierzu gratuliert herzlich

Tochter Rosemarie

5 Köln-Zollstock
Vorgebirgsstraße 350

Am 13. Juni 1968 feiert mein lieber Man und unser guter Vater

Karl Mrohs
Friedhofswärter
aus Neidenburg
Hindenburgstraße 61

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit

seine Ehefrau
seie drei Kinder
mit Familien

8711 Effeldorf üb. Kitzingen
Bahnhofstraße1 8 c



Am 11. Juni 1968 feiert mein lieber Mann, Schwieger- und Großvater

Bundesbahnoberwerkmeister i. R.

Arthur Bartsch
aus Königsberg Pr.
Berliner Straße 11

seinen 75. Geburtstag.

Für die weiteren Lebensjahre wünschen ihm

seine Frau Martha
Schwiegertochter Edith
und Enkelkinder
Rita und Wolfgang

von Herzen alles Gute und die beste Gesundheit.

208 Pinneberg, Oeldingsallee 18
z. Z. 2113 Sprötze
Schäferstieg 23

Am 12. Juni 1968 feiert meine geliebte Ehefrau, unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Irenemaria Stanko
aus Kukehnen, Kr. Heiligenbeil

ihren 76. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen.

Ihr Ehemann Heinrich Stanko
Ihre Kinder
Emma Görisch, geb. Stanko
Ehemann E. Görisch
Oskar Drochner-Karme
und Ehefrau Hannelore
Jenny Hinz, geb. Drochner
Irma Blank, geb. Drochner
7 Enkel und 5 Urenkel

4551 Achmer, Birkenweg 4

Zum 80. Geburtstage am 10. Juni 1968 unserem lieben Vater, Schwiegervater und Opa

Stellmachermeister

Julius Goldberg
aus Friedland, Ostpr.

die herzlichsten Glückwünsche

von seinen Kindern
und Enkelkindern

3006 Großburgwedel
über Hannover
Hannoversche Straße 34



Unserem guten Vater

Hermann Tietz
aus Königsberg Pr.
Yorckstraße 54
Massage-Praxis

gratulieren herzlichst zum 1. Juni 1968

seine Kinder
Schwiegertochter
Enkel, Urenkel
und Ururenkel

2057 Geesthacht
Gorch-Fock-Weg 6



Am 11. Juni 1968 feiert unsere Mutter, Oma und Uroma

Johanna Renk
aus Königsberg Pr.
Heidemannstraße 17

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

5894 Halver
Am Oesterberg 10

Wir trauern um unsere geliebte Mutter und Großmutter

Lisbeth Grünhagel

verw. Kaminsky, geb. Heinrich
aus Zinten

die nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 64 Jahren von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer

Waldemar Kaminsky
Helga Kaminsky, geb. Freude
Elisabeth Köhler
geb. Grünhagel
Friedrich Köhler
Sieglinde Larisch
geb. Grünhagel
Gert Larisch
und die Enkelkinder

788 Säckingen, den 17. Mai 1968

Am 22. April 1968 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Onkel und Schwager, der

Landwirt

Johann Fallak

aus Wartendorf
Kreis Johannisburg

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Marie Fallak, geb. Bukowski

3151 Duttenstedt 118

Kurz nach Vollendung seines 77. Lebensjahres entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Vater und Schwiegervater

Bundesbahnsekretär i. R.

Bruno Kliche

aus Königsberg Pr.
Auguste-Vicktoria-Allee 16

In stiller Trauer

Ida Kliche, geb. Syperek
Günter Kliche
Irmgard Kliche, geb. Kallweit

3 Hannover, den 6. Mai 1968
Rüsterburg 4

Am 24. Mai 1968 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Mai

Fischer
aus Peyse, Kreis Samland
Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

Er folgte unserer lieben Mutter nach 5 Wochen in den ewigen Frieden.

Im Namen aller Angehörigen

Fritz Mai und Familie

77 Singen a. H., Burgstraße 52

Wir gedenken in stiller Wehmut unserer lieben Mutter, Frau

Auguste Broschei

geb. Röhl
aus Legitten, Kr. Labiau

die uns am 8. Juni 1967 für immer verlassen hat.

Im Namen aller Angehörigen

Käte Lehmann, geb. Broschei

424 Emmerich
Groendahlscher Weg 13

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Schwester

Ida Meisterknecht

Neu-Rosenthal

* 10. 4. 1902 † 25. 5. 1968

In tiefer Trauer:

Frieda Rakowski, geb. Meisterknecht

423 Obrighofen (Wesel), Krudenburger Weg 62

Die Beerdigung fand in Herford (Westf) statt.

Am 30. April 1968 rief Gott unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Martha Murach

geb. Tullney
aus Königsberg Pr., Richardstraße 2

im 89. Lebensjahre heim in seinen Frieden. Ihr Leben war Arbeit und Liebe.

In Dankbarkeit:

Kurt Murach, Pfarrer
Lieselotte Murach, geb. Kelch
Hans Murach
Walter Murach, Oberpharmazierat
Felizitas Murach, geb. Tavernier
Fritz Murach, Assessor jur.
Jutta Murach, geb. Frick
9 Enkel
3 Urenkel

44 Münster, Bad Godesberg, Berlin, Velten
Fliednerstraße 15

Halina Schiller

geb. Knoll
aus Tilsit

* 19. 3. 1907 † 25. 5. 1968

Unsere liebe Schwester hat uns nach schwerer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer

Tutti Knoll
Gabriele Stitz, geb. Knoll
Erika Behrendt, geb. Knoll

Gernsbach-Scheuern, Sternenhotel
532 Bad Godesberg, Goebenstraße 16

Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Am 17. März 1968 starb nach langer, schwerer Krankheit unser aller Vorbild, unsere treusorgende, geliebte, immer gütige Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Schwester und Tante

Auguste Turau

geb. Anbau
(früher Turowski)
aus Ottenberge (Sawadden), Kr. Johannisburg, Ostpreußen

im 91. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Hans Michalzik
Gertrud Michalzik, geb. Turowski
und Angehörige

6 Frankfurt a. M., Große Eschenheimer Straße 43

Meine liebe, treue Lebensgefährtin

Auguste Drunk

geb. Bunsat
aus Seestadt Pillau, Ostpr.

ist im 83. Lebensjahre ruhig entschlafen.

Die Ruhe, die sie sich selbst im letzten Lebensjahre wünschte, sei ihr von Herzen vergönnt.

Hermann G. Drunk
und Angehörige

28 Bremen, Contrescarpe 117, den 29. Mai 1968

Mitten aus aufopfernder Hingabe für ihre Lieben ging heute meine liebe, gute Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, meine liebe Tochter und Schwiegertochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Edith Bogdanski

geb. Klein
aus Sensburg

im 64. Lebensjahre von uns.

In tiefer Trauer

Eugen Bogdanski
Kinder, Enkelkinder
und Angehörige

28 Bremen, Wachmannstraße 82, den 27. Mai 1968

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 31. Mai 1968, in der Kapelle des Huckelrieder Friedhofes statt.

Nach einem erfüllten Leben, voller Liebe und Sorge für uns, ist unsere geliebte Mutter, Großmutter und Uromi, Frau

Marie Podlasly

geb. Mrowka

am 19. Mai 1968 im gesegneten Alter von 97 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Hans Zeisig und Frau Elfriede
geb. Podlasly

3433 Eichenberg 113, Kr. Witzenhausen, im Mai 1968

Hildegard Haeseler

verw. Kaminski, geb. Mey

* 29. 6. 1899 † 24. 5. 1968

Unerwartet für uns alle verstarb unsere liebe, herzensgute Mutter und Schwester.

Frank-Ulrich Kaminski
und Frau Ute
Ministerialrat Horst Mey
und Frau Erika
Senatspräsident Werner Mey
und Frau Lotti
Regierungsrat Hans Linnemann
und Frau Dorothea, geb. Mey
Diplom-Ingenieur Gerhard Mey
Karin Kaminski als Enkelin

28 Bremen, Lüder-von-Bentheim-Straße 19

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Zilla

geb. Böttcher
aus Haselberg, Kr. Schloßberg

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Hildegard Zilla
und alle Angehörigen

63 Gießen, Walltorstraße 57
Die Beerdigung hat am 22. Mai 1968 in Gießen stattgefunden.

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, 16

Unsere geliebte Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Omi

Lina Ringeltaube

geb. Fischer
aus Memel

ist am 25. April 1968 im 66. Lebensjahre von uns gegangen.

Es trauern um sie

Annemarie Figge, geb. Ringeltaube
Hans Figge
Karl-Heinz Ringeltaube und Frau Wilma
Hans-Georg Ringeltaube und Frau Hilde
Enkel Petra und Dagmar
Gertrud Fischer

2050 Hamburg 80, Schulenburgring 152

Statt Karten

Was Gott tut, das ist wohl getan.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute sanft und ruhig mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Johann Wilzek

aus Paulshagen, Kreis Johannisburg

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Wilzek, geb. Pianka
Heinrich Cedor und Frau Frieda geb. Wilzek
Heinz Wilzek und Frau Käte geb. Hack
Reinhard Wilzek und Frau Hannelore, geb. Werner
Horst Wilzek
Walter Wilzek
Günter Wilzek
die Enkel
sowie alle Angehörigen

Oldenburg, Bahnhofsallee 336 den 18. Mai 1968

Plötzlich und unerwartet wurde mein lieber Mann, treusorgender Vater und Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Walter Grohnert

aus Kirchenhufen/Krücken bei Kreuzburg, Ostpreußen

aus seinem arbeitsreichen Leben gerissen.

In stiller Trauer
Elfriede Grohnert, geb. Hoffmann
und Sohn Heinz
Marta Hoffmann, geb. Schulz
Familie Helmut Schwarz
Familie Gerhard Schiemann
Familie Herbert Dressler

Immenhausen, Grebenstein, Hümme, Kassel
den 29. Mai 1968

Nach einem erfüllten, gesegneten Leben verstarb unser guter Vater

Lehrer a. D.

Ernst Oskar Freudenreich

aus Warschkeiten, Kreis Pr.-Eylau

im 81. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Martin Freudenreich

215 Buxtehude, Kellerkuhle 22, den 26. Mai 1968

Am 15. Mai 1968 entschlief fern seiner geliebten und unvergessenen Heimat unerwartet mein geliebter Mann, mein lieber Vater, mein lieber Schwiegervater

Reinhold Kroehnert

Regierungsoberinspektor i. R.

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Helene Kroehnert, geb. Böhnke
Heinz Kroehnert und Frau

225 Husum, Poggenburgstraße 15
früher Insterburg, Gumbinnen und Memel

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber, guter Mann, unser bester Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Spediteur

Kurt Kirschning

aus Tilsit

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Hedwig Kirschning, geb. Tinney
Walter Fielitz und Frau Elfriede geb. Kirschning
Erhard Kirschning und Frau Gertrud
Horst Kirschning und Frau Christa
Enkelkinder
und alle Angehörigen

3301 Braunschweig-Volkmarode, Am Sportplatz 15
den 17. Mai 1968

---

†

Mein geliebter Mann, treuer Kamerad während 49 glücklicher Ehejahre, mein verehrte Vater

Curt Büttner

Oberschulrat a. D. am Oberpräsidium
in Königsberg Pr.

ist am Donnerstag, dem 16. Mai 1968 an den Folgen eines Verkehrsunfalles im 80. Lebensjahre plötzlich entschlafen.

In unfaßbarem Schmerz
Erna Büttner
z. Z. Diakonieanstalt Bad Kreuznach
Klaus Büttner

655 Bad Kreuznach, den 18. Mai 1968
Dr.-Karl-Aschoff-Straße 1

Plötzlich und unerwartet nahm Gott nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben meinen treusorgenden Lebenskameraden, lieben Vater und Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

Robert Noetzel

Kaufmann
aus Tilsit, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahres zu sich.

In stiller Trauer
Elsa Noetzel, geb. Kroll
Reinhold Noetzel
Wally Noetzel, geb. Sillus
Geschwister und Anverwandte

495 Minden, Schenkendorfstraße 26
4952 Hausberge, A. d. Glockenbrink 66

Wir nahmen Abschied von unserem lieben Entschlafenen am 14. Mai 1968.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 1. Mai 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Karl Wallat

aus Bitzingen, Kr. Schloßberg

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Berta Wallat, geb. Grawitter

3091 Kirchlinteln 165, Kr. Verden (Aller)
Die Beerdigung fand am 4. Mai 1968 statt.

Am 20. Mai 1968 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Friseurmeister

Albert Jurgeit

aus Haselberg, Kreis Schloßberg

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Ida Jurgeit, geb. Hakelberg

2138 Scheeßel, Bezirk Bremen, Lehmsalweg 8

Am 22. Mai 1968 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, mein lieber Opa, unser Schwager und Onkel, der

Landwirt

Otto Neumann

aus Neberg, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Herbert und Helga Neumann
Siegfried Neumann vermißt in Rußland
Otto und Margret Neumann und Roland

244 Oldenburg (Holst), Schuhstraße 44
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 27. Mai 1968, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle in Oldenburg (Holst) statt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mitten aus einem schaffensreichen Leben, verschied heute völlig unerwartet nach einer Operation mein inniggeliebter, treusorgender Mann, stets hilfreicher, lieber und guter Schwager, Bruder und Onkel

Harry Bolz

Amtsrat im Bundesministerium für Verteidigung

im Alter von 62 Jahren.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Hinterbliebenen
Elsa Bolz, geb. Kizio

53 Bonn-Lengsdorf, Am Fahrweg 5, den 27. Mai 1968
Die Beerdigung fand am 1. Juni 1968 in Hausberge/Porta Westfalica statt.

---

†

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Resie gegeben. Lasset mich zu meinem Herrn ziehn.

Fern unserer lieben Heimat verstarb heute nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Knizia

aus Leinau, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Knizia, geb. Gemballa
und Kinder

469 Herne, Bochumer Straße 143, den 27. Mai 1968
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 30. Mai 1968, um 11.30 Uhr von der Trauerhalle des Friedhofes an der Wiescherstraße aus statt.

Dr. Willy Drescher

Ministerialrat a. D.

* 14. 4. 1894 † 26. 5. 1968

Im Namen der Hinterbliebenen
Frau Gertrude Drescher

53 Bonn, Julius-Plücker-Straße 17

An den Folgen eines Autounfalles verstarb am 23. Mai 1968 unser lieber Bruder

Walter Franz

Gut Lankischken bei Memel

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anita Riebau, geb. Franz

2 Hamburg 55, Willhöden 30

Unerwartet entschlief am 29. Mai 1968 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Onkel und Schwager

Otto Grigoleit

Hauptlehrer a. D.
früher Lehrer in Insterburg

im Alter von 71 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Helene Grigoleit, geb. Schauffler
Gerhard Grigoleit
Lieselotte Grigoleit, geb. Kloth
und drei Enkelkinder

2322 Lütjenburg, Ulrich-Günther-Straße 53
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 4. Juni 1968, um 14 Uhr in der Kirche zu Altenkrempe statt.





Frohen Herzens genießen?

Können Räuber das eigentlich? In seiner Rede vom 6. November 1941 versprach Stalin: „Wir haben keine Kriegsziele wie die Eroberung fremder Gebiete oder die Unterwerfung fremder Völker..." Was daraus geworden ist, zeigen diese beiden Briefmarken aus der Serie „Erholungsorte der Baltischen Küste" der UdSSR. Mit den sowjetischen Ortsnamen (unten) und der seitlich senkrecht angebrachten Bezeichnung „Kaliningradskaja Oblast" (Bezirk Königsberg) zeigen die beiden Marken die Ostseebäder Rauschen (oben, Warmbad) und Cranz (unten, Hotel Monopol).

Keine Eroberung fremder Gebiete?
Wie glaubwürdig doch die Sowjets sind...

Alarmruf des „Glos Olsztynsky"

50000 Hektar Land warten auf Besitzer

Kommunistisches Wojewodschafts-Organ entkräftet polnische Propagandathesen

Die von amtlichen Warschauer Stellen seit Jahr und Tag verbreiteten und von Nachbetern der polnischen Propagandathesen auch im Westen übernommenen Legenden über den steten Aufschwung der Landwirtschaft und das Nichtvorhandensein von Brachlandflächen haben jetzt eine drastische Korrektur von einer Seite erfahren, von der sie niemand erwartete.

In einem großaufgemachten Artikel des Allensteiner Wojewodschaftsorgans „Glos Olsztynski" vom 22. Mai unter der Überschrift „Freier Boden wartet auf gute Landwirte" wird eine Alarmglocke betätigt, die in dieser Lautstärke im südlichen, polnisch verwalteten Ostpreußen lange nicht mehr erklungen ist. Vierspaltig und von A bis Z in Fettdruck wird nicht mehr und nicht weniger als der Nachweis geführt, daß auch 23 Jahre nach Kriegsende weite Ackerflächen in der „Wojewodschaft Allenstein" brach liegen und in verschiedenen Kreisen bei der Landbevölkerung auch gar kein Interesse an einer Übernahme dieses herrenlosen Landes besteht.

Dieser — offenbar auf amtlichen Unterlagen fußende und auf hieb- und stichfestem Zahlenmaterial aufgebaute Artikel — bedarf insofern kaum eines Kommentars, als er letzten Endes nur die Aussagen zahlreicher Spätaussiedler aus den polnisch verwalteten Provinzen bestätigt. Eine Ergänzung ist lediglich dahingehend vorzunehmen, daß hier am Beispiel einer einzigen Wojewodschaft Zustände geschildert werden, die in kaum geringerem Ausmaß auch für Ostpommern, Ostbrandenburg und Niederschlesien zutreffen — ohne daß allerdings in Stettin, Grünberg oder Breslau herausgegebene Zeitungen bisher den Mut (oder die Freiheit) gefunden haben, in ähnlich offener Form auf die in der Landwirtschaft herrschenden Verhältnisse einzugehen.

Fehlende Investitionsmittel

Der uns vorliegende Bericht geht aus von den Aufgaben und Sorgen des sogenannten Staatlichen Boden-Fonds, dessen „Land-Reserven" in Ermland und Masuren von „Glos Olsztynski" als sehr umfangreich bezeichnet werden. Ganz unvermittelt geht das Blatt sodann auf die Staatsgüter in Ostpreußen ein, die allein im vergangenen Jahr „die Betreuung von ca. 8000 Hektar Ackerbodens zusätzlich übernommen" hätten. Bis zum Abschluß der gegenwärtigen Planperiode sollen allein von den Staatsgütern noch 50 000 Hektar Land übernommen werden!

Diese „wichtige Aufgabe" aber sei — so bemerkt „Glos Olsztynski" — deshalb nicht leicht zu erfüllen, weil „der Einsatz erheblicher zusätzlicher Investitionsmittel für die Errichtung neuer Wohnhäuser und Stallungen erforderlich" wäre — Mittel, die zur Zeit noch nicht zur Verfügung stünden. Das betreffe auch die Mechanisierung der landwirtschaftlichen Betriebe, die ebenfalls viel zu wünschen übrig lasse. Mit eine der größten Sorgen ergebe sich daraus, daß es sich nicht um geschlossene, große Brachland-Komplexe handele, sondern um früheres, jetzt unbewirtschaftetes Nutzland, das über weite Räume verteilt sei bzw. zwischen Privatwirtschaften liege. Der Prozeß eines entsprechenden Grundstücksaustauschs und der Zusammenlegung von Feldern aber nehme viel zu viel Zeit in Anspruch . . .

Geringes Kaufinteresse

Seit nunmehr zehn Jahren werde auch von den Landwirtschaftszirkeln Land aus dem „Bodenfonds" über die Vermittlung der staatlichen Landwirtschaftsbank aufgekauft; diese mehr als 60 000 Hektar Ackerboden, die von 12 308 Bauern übernommen worden seien, genügten aber — immer laut „Glos Olsztynski" — bei weitem nicht. Insbesondere in den Kreisen Angerburg, Neidenburg, Mohrungen und Pr.-Holland sei in bezug auf den Verkauf ein gewisser Stillstand zu verzeichnen (im vergangenen Jahr ist der Verkauf zeitweise ganz eingestellt worden). Während das Interesse an guterhaltenen Wirtschaften verhältnismäßig stark sei, beobachte man anderswo nur geringe Kauflust.

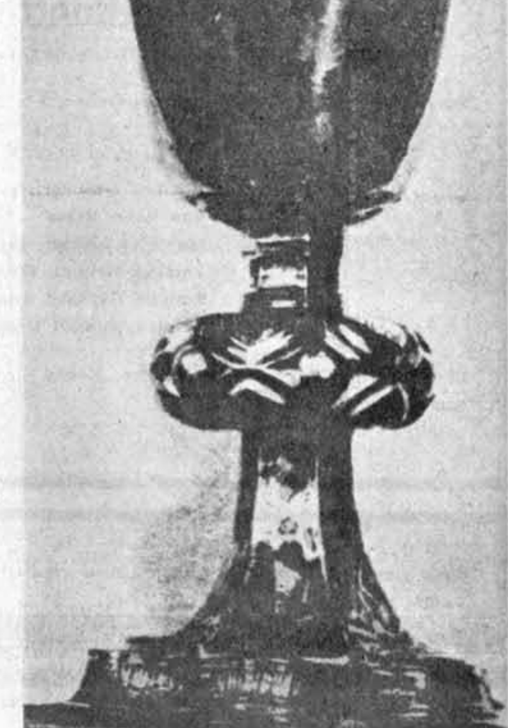
Insgesamt hätten 4 600 Bauern Eingaben hinsichtlich von Landerwerb eingereicht; diese Gesuche umfaßten etwa 16 500 Hektar. Es stehen aber, wie gesagt, 50 000 Hektar allein aus „Bodenfonds-Reserven" zur Verfügung!

Das Wojewodschaftsorgan beklagt in diesem Zusammenhang den sehr schleppenden Gang der Antragserledigungen. Damit hingen wiederum die „schwierigen technischen Manipulationen" — z. B. die lange Dauer bei der Erstellung und Beschaffung von Registerauszügen, die Landvermessungen und ähnliches — zusammen. Auch die Parzellierungskommissionen arbeiteten viel zu langsam. Für die formale Bearbeitung der Anträge durch die jeweiligen Abteilungen der Landwirtschaftsbank benötigte man viel zu lange Zeit. Endlich seien auch die Notariatsbüros ihren Aufgaben vielfach nicht gewachsen, sie hemmten den Gang der Dinge in unzuträglichem Maße. Im Endergebnis entstehe ein wahrer Teufelskreis von Schwierigkeiten, der den Bauern oft alle Lust nehme, sich um Landzuteilungen zu bemühen.

„Glos Olsztynski" schließt seinen sehr pessimistischen Bericht mit einer Reihe von Vorschlägen, wie die Landverkaufs-Manipulationen im einzelnen beschleunigt werden könnten — ohne indessen im Endergebnis die Überzeugung auszudrücken, daß sich in absehbarer Zeit viel verändern könne und verändern werde.

Chr Peter Hell







Ostfriesen-Fußballer mit dem Elchkopf-Wappen

Ostpreußische Frauenhände stickten das Symbol der Heimat

In der ostfriesischen Kreisstadt Leer und deren Umgebung sind sie als die „Elch-Mannschaft" bekannt. Sie sind keine Ostpreußen, sondern Ostfriesen, aber sie fühlen sich mit Ostpreußen eng verbunden und wissen eine ganze Menge darüber, denn schließlich drucken sie jetzt im zwanzigsten Jahrgang „Das Ostpreußenblatt", die Setzer und Drucker des Verlagshauses Gerhard Rautenberg in Leer. Und deshalb trägt die Betriebsfußballmannschaft des Unternehmens auch auf ihren Trikots gestickte Elchköpfe, gefertigt von ostpreußischen Frauenhänden. Der Elch verpflichtet: Die Elch-Mannschaft hat sich in kurzer Zeit einen Namen gemacht, und neulich frohlockte ein Mannschaftsmitglied: „Paßt auf, wir kommen noch in die Bundesliga . . ."

Das ist natürlich nur Spaß — denn unsere Freunde in Leer spielen zum Vergnügen Fußball.

Angefangen hatte es in einer Mittagspause, als einer einen Ball dabei hatte und auf dem Rasen vor der Setzerei „mal eben so" gekickt wurde. Das wiederholte sich ein paarmal, und dann hieß es plötzlich: „Wir gründen eine Betriebsmannschaft". Das erste Spiel ging eiskalt daneben: Die Drucker verloren gegen die Mannschaft der Stadtverwaltung Leer 7 : 1. Das Rückspiel brachte den Gleichstand 7 : 7, es folgten noch 5 weitere Spiele gegen andere Gegner, von denen 4 gewonnen wurde... Und als wir dann am nächsten Tag am Umbruchtisch standen und die letzten Seiten der gerade fälligen Folge des Ostpreußenblattes zusammenbauten, meinten Meister Horst Grote und Textmetteur Anton Sonnenberg unvermittelt: „Eigentlich müßte die Mannschaft ja ein ostpreußisches Symbol haben — so wir doch schon so lange mit euch zusammenarbeiten. Aber woher nehmen wir das . . . ?

Es folgte längeres Schweigen, was bei Ostpreußen wie bei Ostfriesen Anlaß zu der Vermutung gibt, daß intensiv nachgedacht wird. Stumm baute der Ostfriese Anton Hessen, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Saarland in die Seite „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit" ein, während der ostpreußische Umbruchredakteur überlegte: „Ein solches Angebot aus dem Munde nationalstolzer Ostfriesen — das ist eine Wucht!"

Noch in die Überlegung hinein platzte das nächste Ostfriesengeschoß: „Wie wär's denn mit Hugo dem Elch?"

„Hm . . ."

Am nächsten Tag setzten wir uns mit Frau Reuß in Verbindung, der Leiterin der ostpreußischen Frauengruppe in Hamburg-Billstedt. Die Billstedter Frauen machten sofort mit, und ein paar Wochen später nahm der Umbruchredakteur ein Kästchen mit, das die neuen Embleme der Leeraner Mannschaft enthielt: schwarzgeränderte weiße Leinenschilde mit einem Elchkopf in schwarzer Seidenstickerei. Umgehend wurden sie auf die neuen Trikots genäht, die der Königsberger Verleger Gerhard Rautenberg seiner Mannschaft zum gleichen Anlaß stiftete, und nach Hamburg-Billstedt ging ein Dankespäckchen mit ostfriesischen Spezialitäten ab.

Seitdem spielen sie unter dem Zeichen des ostpreußischen Elchs: neun Ostfriesen, ein halbpommerscher Ostfriese, ein Schwabe und der Oldenburger Heinz Ulken als Betriebsleiter und Mannschaftsbetreuer. Nur wenige Kilometer von der Westgrenze der Bundesrepublik entfernt, an der Ems, ist in der Rautenberg-Mannschaft ein kleines Abbild dessen entstanden, was aus der Vielzahl deutscher Stämme vor Jahrhunderten e i n Ostpreußen entstehen ließ, ein deutsches Ostpreußen.

Ostfriesen unter dem Elch — ein kleiner Schlüssel dazu ist vielleicht ein Wort, das unser Anton vor Jahren sagte.

Wobei hinzuzusetzen ist, daß der Ostfriese Sonnenberg in Pillau bei der Kriegsmarine gedient hat, von dort aus den bitteren Weg nach Sibirien antrat und in dessen Wohnung in Nortmoor es eine Menge ostpreußischer Erinnerungsstücke gibt. Anton sagte damals: „Damit du klar siehst: Wir Ostfriesen sind keine Niedersachsen — wir sind Preußen . . ."

*

Und wie, liebe Leser und vor allem Sie, verehrte Leserinnen, sieht es in Ihrer Frauengruppe aus? Haben Sie auch schon eine Patenmannschaft? Es muß ja nicht Fußball sein und nicht Hugo der Elch. Handball, Rugby, Volleyball, Rudern oder andere Sportarten sorgen genauso gut dafür, daß die Heimat nicht vergessen wird. Und es gibt ja auch noch die Elchschaufel, das Ordenskreuz und andere heimatliche Symbole, wie etwa einen — dann freilich etwas breiter laufenden — Kurenwimpel. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Dieser Tage klagte ein Tertianer sein Leid, als er unsere Bilder sah: „Wir haben soo viel Ostpreußen in unserer Schulmannschaft, aber so etwas haben wir nicht . . ."

Wir kennen verschiedene Schulen, die sich über derartige Abzeichen bestimmt freuen würden; weil sie die Namen ost- und westpreußischer Persönlichkeiten tragen: Emil von Behring, Copper-nicus, Herder, Kant, Agnes Miegel.

Die Vermittlung übernehmen wir gern.

Ihre eigenen Mannschaften sind natürlich nicht zu vergessen

HUS



Unter dem Staufenkaiser Friedrich II. zog der Orden nach Preußen: Torwart Rolf Seiz kommt aus dem Staufenland Schwaben. Das letzte 1 : 0 war sein Verdienst. Fotos (2): Zander



Die Elchmannschaft von Gerhard Rautenberg in Leer: neun Ostfriesen, ein halber Pommer und ein Schwabe.

Heilsberger Kleinodien in Warschau wieder aufgefunden

Warschau (hvp) — Die Kleinodien, die am 26. August 1956 aus dem Heilsberger Schloß entwendet worden waren, sind in Warschau zum größten Teil wiederaufgefunden worden. Es handelt sich insbesondere um goldene und vergoldete Meßkelche aus Silber, die mit Edelsteinen besetzt sind, um ein goldenes Prozessionskreuz aus dem 13. Jahrhundert und um sonstige sehr wertvolle Kunstwerke aus der Renaissance.

Ermittelt wurde der gestohlene Schatz, dessen Gesamtwert auf 23 Millionen Zloty geschätzt wird, durch einen Warschauer Kriminalinspektor, der beobachtete, daß ein Mann ein spätgotisches silbernes Kreuz verkaufen wollte. In dessen Wohnung fand man andere Kleinodien, und schließlich konnte man bei anderen Mittätern weitere Kunstwerke ermitteln. Die Kreuze sind allerdings verbogen, teilweise auseinandergebrochen worden, und eine Anzahl von Edelsteinen wurde beschädigt, da die Diebe den Versuch gemacht haben, sie aus ihren Fassungen herauszubrechen. Verschollen ist jedoch ein Türmchen aus Gold, das anscheinend eingeschmolzen worden ist. Eines der geretteten Kunstwerke trägt das ermländische Wappen.